AUS DEM

WANDERBUCHE

eines

verabschiedeten Lanzknechtes.

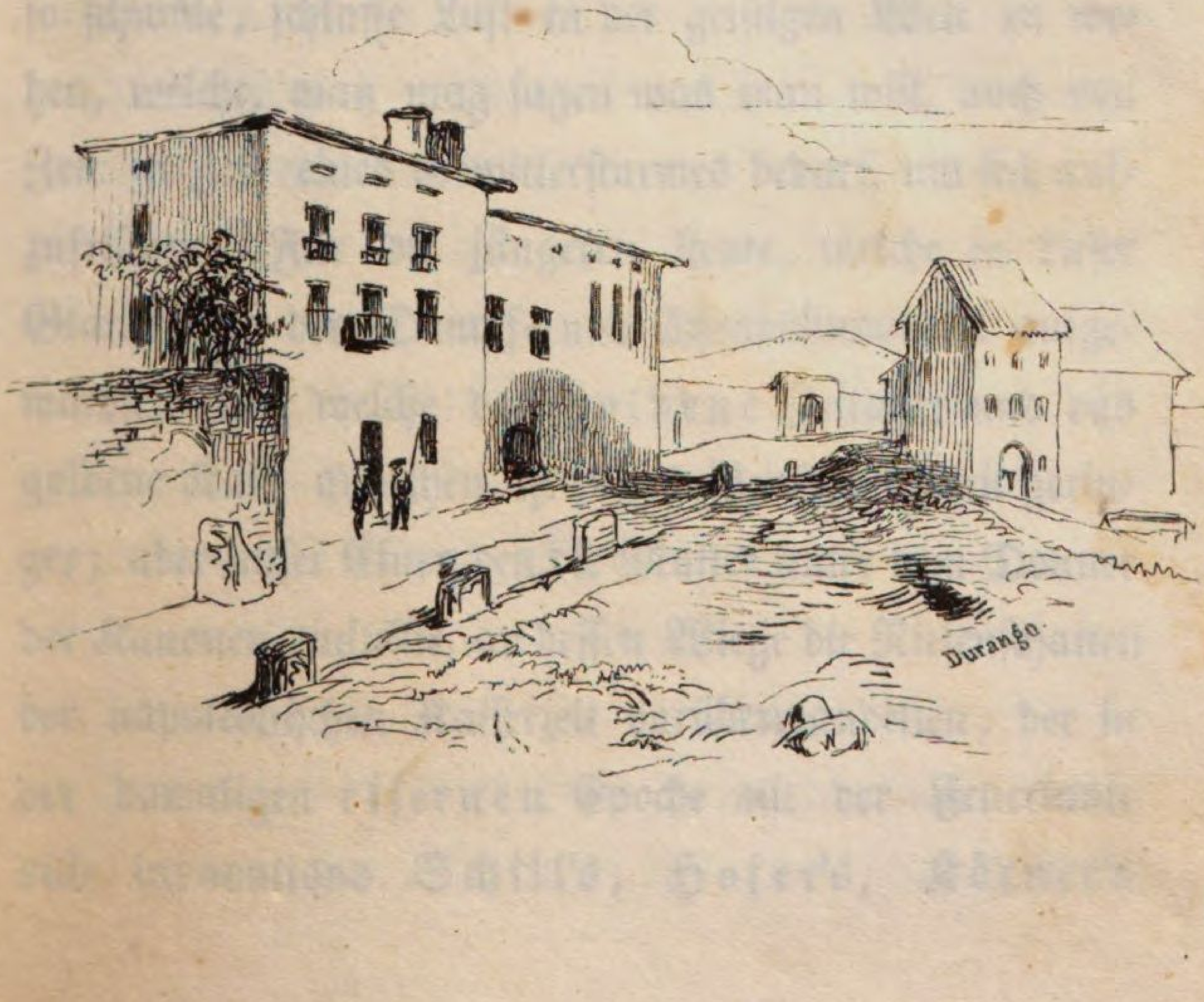
ALS MANUSKRIPT GEDRUCKT.

WIEN 1845.

4. Theil.

Fragmente aus dem Tagebuche eines Facciosos. 1838.
Fidibusschnitzel.
Lanzknechts Leierkasten.

Fragmente
aus dem
Tagebuche eines Facciosos.
1838.



Wien.

Ich komme aus den „Puritanern!“ Das vermaledeite Duo: „Sona la tromba intrepida!“ turbirt mich vom Kopf bis zu den Füßen. — In den *Füßen*, weil ich lächerlicher Weise die Kärntnerstraße herab defilirt bin, im Tacte der tromba intrepida, mit dem spanischen Rohre in der Hand, rechts und links salutirend! und im *Kopfe*, weil mir allerlei Ideen darin herumtoben, welche nicht ganz in eine vierteljahrhundertlange friedliche Epoche passen. Es dünkt mich eine so schwüle, schlaffe Luft in der geistigen Welt zu wehen, welche, man mag sagen was man will, auch von Zeit zu Zeit eines Gewittersturmes bedarf, um sich aufzufrischen. Für die jüngeren Leute, welche in dieser Glanzepoche der Dampf- und Eisenbahnmirakel aufgewachsen sind, welche das *goldene* Zeitalter und das goldene Kalb anbethen, ist dieses Bedürfniß weit geringer; aber unser Einer, den die Mutter unter dem Donner der Kanonen einlullte, an dessen Wiege die Riesenschatten der napoleonischen Kaiserzeit vorüberwandelten, der in der damaligen *eisernen* Epoche mit der Feuertaufe sub invocatione *Schill's*, *Hofer's*, *Körner's*

getauft wurde, dem ist und wird nicht wohl in dieser Actienwelt; — mit sammt aller ihrer Dampf-, Gold- und Papierherrlichkeit ist es denn doch eine Misere. Es ist doch schade um alle jene großen Celebritäten der Kriegszeiten! Die jetzigen beschränken sich ja lediglich auf den Bosco und den Döbler, den Lablache und den Rubini.

Und endlich ist es gut, daß der Tod zuweilen mit Eisen und Bleiworten zum erbebenden Menschenherzen spreche, damit es wieder sich freue am grünen Schmelz der Wiesen und am sanften frischen Schlage der Nachtigall! Ich wenigstens habe stets bei drei Veranlassungen das hohe Lied von Gottes Herrlichkeit zu hören geglaubt; entweder im Orkan oder beim Kanonengebrüll; an einem schönen Sommermorgen, wenn in den Auen die lieben kleinen Vöglein erwachen; und dann — das ist aber schon lange her — als sie mir ein Lied sang von Liebe und Versöhnung, und aus schönen blauen Augen ein Himmel herausstrahlte, mild und warm genug, um allen Haß, den die Hölle seit Jahrtausenden zusammengekocht hatte, in süße Thränen aufzulösen!

Heute die Zeitungen gelesen. — Cabrera's Mutter ist füsillirt worden. — General Balbao ließ ein fünfjähriges Kind; Mina in Lecarrez siebzehn

Weiber erschießen! Vor Bilbao haben die Urbanos die Töchter eines karlistischen Generals bei ihren Ausfällen an ihrer Spitze herausgeschleppt, damit der unglückliche Vater stets in der Besorgniß sei, mit dem eigenen Geschoß seine Kinder zu tödten! — Dagegen haben die Karlisten in dem bedrängten Morella die schwarze Fahne aufgesteckt, zum Zeichen, daß sie weder Pardon geben, noch zu nehmen gesonnen seien!

Da gebe es ja eine Gelegenheit, die Tromba und die Posaune mit dem obligaten Accompagnement der Kanonenschläge als Pauke und das Flintenfeuer als Piccolo zu hören. — Nebstbei möchte ich ein Land sehen, wo man noch zu lieben, zu hassen und zu glauben versteht. Dort, wo das „Stabat mater" im Orgelklang und Weihrauchdampf gesungen, und im Blüthenduft der Orangen die Jota und die Cachucha getanzt wird, — wo die braune schwarzäugige Mañola ihre kleine Navaja am Strumpfbande trägt, — der Kapuziner auf den rauchenden Trümmern Saragossas, mit dem Trombon und der Escopette, tapfer als Tirailleur improvisirt; — wo der Majo, der sogenannte deutsche Lump, sich zu einer poetischen Figur graduirt, und selbst der Straßenräuber mit seiner Guitarre anmuthig auf Provinzialtheatern gastiren könnte! Ja, da muß ich hin, — will mitbethen, mitschießen und mit-

tanzen, will Pulver und Jasmin riechen, Orgeln, Musketenschüsse und Guitarre hören, und Facciosos, Mañolas, Kapuziner und Guerillas sehen.

D'rum — den Mantelsack gepackt; — ein alter Aventurier á la Latréaumont, — hierin dem griechischen Weisen ähnlich, — ist bald mit seinem Gepäcke fertig, und somit den Spruch:

„Auf Gott vertraut,
Brav zugehaut." — beherzigt — et en avant! —

Die Reise.

Mai. Schirrmeister ruft, der Postillon
Schnalzt mit der Peitsche drein,
Die Rosse scharren wiehernd schon,
Es muß geschieden sein.

Die Sonne, die dem Menschen scheint,
Geht unter mit dem Tag,
Die Liebe lacht, die Liebe weint,
So lang sie dauern mag.

Und ob du roth die Augen weinst
Und mich und dich betrübst,
Vergessen wirst du mich dereinst
Wie du mich heute liebst!

Die Andern sind gar sehr betrübt,
Sie lernen erst das Scheiden,
Gar lange schon, was ich geliebt
Hab' ich gelernt zu meiden.

Ich denk' an dieß, ich denk' an das,
Derweil die Räder rollen,
Der Nachbar frägt — ich weiß nicht was,
Ich habs nicht wissen wollen.

Ich seh' hinaus zum Wagenschlag —
Viel tausend Lichter funkeln —
Die Thrän', die ich im Auge trag',
Verberg' ich auch im Dunkeln.

Rasch Kutscher fort, von Ort zu Ort
Vorbei an Hof und Haus —
Es sitzen, ach, die Menschen dort
Und sehen froh heraus!

Wer borgt der Nacht so hellen Strahl
Wie dort der Kerzenglanz,
Dort freu'n sie sich im hohen Saal
Beim Geigenspiel und Tanz!

Und jede Hütte, noch so klein,
Sie birgt ein freundlich Licht,
Mensch läßt den Menschen nicht allein,
Selbst den Gestorb'nen nicht.

Gastfreundlich kräuselt sich der Rauch
Und winkt zu süßer Rast,
Des Lebensmahles würziger Hauch
Lad' Wand'rer mild zu Gast. —

D'rum Kutscher schnell von Ort zu Ort,
Vorbei an Hof und Haus,
Beglückte Menschen blicken dort
Auf meinen Schmerz heraus.

Da sitzen sie und freuen sich,
Und lieben sich in Ruh',
Oft frag' ich mich, warum nicht ich
Daheim dasselbe thu'?

Der Teufel hol' die Narrethei
Die mich von dannen trieb,
Und werd' ich einmal wieder frei,
Ich bleib bei meiner Lieb'!

Dann drück' ich froh in meinem Haus
Mein Weib an's treue Herz!
Vergessend all' den Saus und Braus,
Und Wand'rers Noth und Schmerz!

Dann rollt wohl auch in dunkler Nacht
Dahin ein Wagen schnell,
Ich sitz' und halte frohe Wacht
An meinem Fenster hell.

Und küß' mein Weib und denk dabei,
Viel Glück und gut Quartier.
Dem Wand'rer bleibt die Erde frei,
Ich aber bleib bei dir! —

Bordeaux den 7. Sept.

Heute in der Nacht rollte das vierrädrige Ungethüm, welches man die Messagerie Lafitte et Caillard nennt, bei Strömen von Regen in Bordeaux herein; auf dem Platze angelangt, spie das Ungeheuer, wie das trojanische Roß Gewaffnete, seine Scharen beschlafhaubter und regenmantelumhüllter Reisenden in die finstere Nacht hinaus. Von dem Rücken des Unthiers, nähmlich der sogenannten Imperiale, kletterte Jemand herunter, der in seinen Träumen wohl bessere Nächte zugebracht hatte. Der Unglückliche hatte seit drei Tagen gelernt, wie es der Besatzung der Thürme zu Muth sein müsse, welche wir in unserer Jugend in der Bilderbibel so mannhaft in den Schlachten der Assyrier und Perser auf den Rücken der Elephanten streiten sahen, nur mit dem Unterschiede, daß der nüchterne Elephant der Vorzeit wohl selten Sprünge machte, eine solche Messagerie der Gegenwart aber wie besoffen umherschwankt. Mit einer solchen Unvorsichtigkeit und in solchen gefährlichen Verhältnissen gefahren werden, ist beispiellos. Man jagt mit diesen Karren bei finsterer Nacht bergauf und bergab, beinahe ohne Zügel, der mindeste Unfall kann den schwerbeladenen Wagen umwerfen machen, und dann Gnade Gott der unglücklichen Thurmbesatzung! Dabei darf man weder dem Kutscher noch Conducteur im mindesten Einspruch

machen, oder gar grob werden! — Wer auf jeder Post von diesem Dache der Imperiale, wo ich thronte, auf und absteigt, der kann bei Madame Saqui aux funambules debutiren, oder alle Tage als Ziegeldecker einstehen; — und wäre ich nicht in so manchem Mastkorbe als Einwohner oder Zimmerherr logirt gewesen, ich wäre in meinen jetzigen Adlerhorst entweder nie hinein- oder nie wieder herausgekommen. Im Uebrigen war die Reise angenehm.

Ich hatte mich nur kurze Zeit in dem glänzenden Paris, welches wie die Bildsäule des Nabuchodonosor, oben lauter Gold und Silber, unten aber schmutziger Koth ist, aufgehalten, und verließ dasselbe am 4. Abends; die Nacht war schön und mondhell. Wir rasselten fort, und kamen früh am 5. in Orleans an. Die Ufer der Loire bis Blois und Tours sind eine der reizendsten Gegenden Europas, wie ein Garten, und hier nur begreift man das Dicton: „La belle France,“ welches in der Champagne und Picardie eine bittere Ironie scheint. Interessante Reisegesellschafter hatte ich: einen Studenten, der von Paris heimkehrte, — einen himmellangen Virginier, der von Havre kam, um eine Schiffsladung Tabak in Empfang zu nehmen, — einen Geistlichen, der nach Bordeaux, — und zwei Schauspielerinnen, die nach Marseille reisten. Die Dampfwägen, Messagerien und Dampfbote,

die Leichtigkeit damit zu reisen, die tables d'hôte, die nach und nach überall eingeführt werden, bringen die Menschen und die Klassen in so nahe Berührung, daß sie die Elemente der Gesellschaft nach und nach ganz verschmelzen.

Von Tours kommt man aus der blühenden Touraine in den Poitou. Hier findet man schon die eigenthümliche, mit Hecken durchschnittene Gegend, die einzelnen Gehöfte, welche in dem Kriege der Vendée, der sich bis in diese Gegend zog, das Land so vortheilhaft zu diesem Kampfe gestalteten. Chatellerault war schon blutgetränkter Boden in jener Zeit. — Am 6. blieben wir über Mittag in Angouleme, in der Nacht erreichten wir, nachdem wir auf einer fliegenden Brücke die Garonne übersetzt hatten, Bordeaux bei einem Regenstrom. Ich wandelte den ganzen Tag am Hafendamm umher. Die Stadt hat eine großartig merkantile Physiognomie. Die Garonne mit großen Schiffen bedeckt, erinnert an den Bosphor, — hübsche Mädchen mit südlichen Augen, den Madras um den Kopf gewickelt, arbeiten in den offenen Boutiquen. Das Volk hat hier einen charakteristisch südlichen Ausdruck, ist auch freundlicher, artiger, intelligenter, als in den nördlichen Hafenstädten. Große Gebäude, schöne Monumente, eine herrliche Börse, Theater, große Plätze geben der Stadt

eine großartige Tournure. Der Handel mit Amerika und Westindien ist blühend, allein schade, daß das schmutzige Havre ihm jetzt so großen Abbruch thut.

So bin ich glücklich mit allerhand Kreuz- und Querzügen durch Frankreich der französischen Polizei entwischt, und wäre nur durch den sonderbarsten Zufall, schon so nahe am Ziele, hier fast in ihre Hände gefallen. Mein, unter dem Namen J. G. Wolf, Weinhändler aus Preßburg, ausgestellter Paß wurde nähmlich von Herrn G***, einem der hier aufgestellten karlistischen Agenten auf das Polizeibureau getragen, unter dem Vorgeben, eine vorübergehende Unpäßlichkeit verhindere mich persönlich zu erscheinen. Hr. G*** aber kam ganz verstört zurück, und erklärte mir, er befürchte, daß ich entdeckt sei, da der Präfect bei Lesung des im Passe genannten Namens ausgerufen habe: „Ah, le voila!" und hinzugesetzt, der Paß und der darin bezeichnete Mann sei schon als verdächtig signalisirt, und der Besitzer habe sich ungesäumt ihm vorzustellen. Ich gestehe, daß ich durch diese Eröffnung in keine geringe Verlegenheit gerieth, beschloß aber zum schlechten Spiel gute Miene zu machen, und begab mich ohne Weiters am nächsten Morgen in das verhängnißvolle Bureau, mein Gesicht und Figur in die größtmöglichste kaufmannische Gravität

hüllend. Der Präfect empfing mich artig aber kalt, und als ich um die Beschleunigung der Ausfertigung meiner Paßurkunde bath, deren baldige Einhändigung dringende Geschäfte mir sehr wünschenswerth machten, fragte er mich ziemlich spitz um meinen Namen und Gewerbe. Wolf, négociant en vins de Pressbourg. — „Vous m'avez, parbleu, l'air bien plus militaire que négociant!“ — C'est possible, Monsieur, d'autant plus que j'ai, comme la pluspart de mes compatriotes, porté quelques années le dolman et la sabretache. — „Vous parlez bien le français pour un étranger!“ — J'ai été prisonnier de guerre en France, et j'y ai vécu plus tard assez long temps pour apprendre la langue d'un pays, que j'ai appris à chérir et à aimer!“ — „Vous aimez donc la France, Monsieur?“ — (und die geschmeichelte Nationaleitelkeit erheiterte schon einigermaßen die finsteren Wolken auf der Stirne des Proconsuls.) — Qui ne l'aimeroit pas lorsqu'on la connaît; c'est la perle de l'univers! — „Oui, je sais que les Hongrois nous aiment, ce sont des énnemis formidables et des amis sincères! — vous êtes de Pressbourg?“ — Oui, Monsieur le Préfet, c'est là que j'habite. — „Ne connaîtriez vous pas, par hazard, un seigneur de votre pays, qui sert comme

général dans les troupes du Prétendent? — (Nun fing es mir an etwas bange zu werden.) Il a un nom hongrois ou polonois, mais ici il voyage toujours sous le pseudonyme de „Wolf" et c'est sous le même nom que vous êtes désigné!" und damit fixirte er mich zwischen die Augen, als wollte er daraus die Wahrheit lesen! — O Präfect, wie wenig kennst du das menschliche Herz! Schon als Schulknabe konnte ich stundenlang die verpönten Aepfel oder Pflaumen in des Professors eigenem Kaputrock aufbewahren, ohne mich bei der Inquirirung durch eine verzogene Miene zu verrathen, und als Lieutenant habe ich oft den ganzen Ball hindurch zehn Mädchen dasselbe vorgelogen, oder was noch häufiger geschieht, mich von ihnen anlügen lassen, ohne dabei meine Physiognomie zu alteriren. Auch jetzt blickte ich fest und treuherzig in das imposante Rhadamantus-Antlitz des Präfecten, denn mir fing an die Sache klar zu werden. — Fürst L***, Brigadier in den Diensten des Prätendenten, dessen Schlauheit und Kühnheit alle Bemühungen der französischen Polizeibehörde, welche bei seinen mannigfaltigen und wichtigen Sendungen über die Pyrenäen sich seiner Person oder seiner Papiere zu versichern suchte, zu nichte gemacht hatte, bediente sich unter den Millionen möglicher Pseudonymen zufälliger-

weise gerade des nähmlichen von mir gewählten! Dieß war bekannt, und jeder diesen Namen führende Paß als verdächtig bezeichnet worden. „Ne connaîtriez vous pas ce prince en Question?“ wiederholte der Präfect seine Frage. Ganz unbefangen erwiderte ich: Certainement, d'autant plus que sa mère est de mon pays, d'une famille très considérée, et je me rappelle de l'avoir très souvent rencontrée. — „Ce ne serait pas vous, par exemple?“ platzte nun der Mann mit seinem Verdachte heraus! — Lächelnd berief ich mich auf das in Betreff des Fürsten L*** gegebene Signalement.

„Agé: — vingt cinq ans“ — Vous voyez, Monsieur le Préfet, que malgré que je puisse me flatter d'être assez bien conservé, vous avouerez vous même que la prétention du cinquième lustre serait assez audacieuse! Der Präfect lächelnd weiter lesend: „une balafre au visage.“ — Les cicatrices que je porte, ne sont pas au visage, Monsieur le Préfet me permettra de les lui montrer en me débarassant de mes vêtemens, und damit machte ich Anstalt, mich in das adamitische Gallakostume zu versetzen. — „Non, c'est le visage, qui me suffit,“ meinte er, „taille-svelte et élancée,“ ich wies auf meine breitschultrige, wohlbeleibte Figur, die eben nicht sylphenartig sich produzirte,

„cheveux bouclés — petite moustache noire“ — ich drehte meinen rothen Schnurbart zwischen den Fingern! Ueberzeugt warf nun der Präfect den Paß hin, „c'est clair, c'est un mésentendu! Ce général carliste s'est, soit par hazard, soit par intention servi de votre nom, Monsieur, et vous pouvez vous feliciter, que cette méprise se soit expliquée, car vous auriez eu nombre, de désagremens. Ces maudits factieux, ces gaillards là, qui ne veulent pas se soumettre à un gouvernement raisonnable, — qui ne veulent pas ètre libres, — vils esclaves, qui à toute force répoussent la civilisation, les armes à la main, et s'imaginent, qu'on les laissera indépendans dans leurs montagnes, — viennent nous troubler et infestenties frontiéres et il est malheureux, qu'ils trouvent quelquefois, souvent même, aide et assistance chez les populations basques et les légitimistes français de ce côté-ci des Pyrenées. Au fait vous Monsieur, vous m'avez l'air trop sense pour donne dans ces folies.“ — Au fait, Monsieur le Préfet, je suis abonné du Constitutionnel et nullement partisan des gens, qui osent croire davantage à un bonheur qu'ils s'imaginent a v o i r, qu' à celui qu'on leur p r o m ê t; du reste je ne m'entends pas en politique, mes affaires

me conduisent á Bordeaux et ma santé me fait désirer de passer quelque temps aux eaux de Cambon. — „C'est ça, on vous visera votre passeport, ce n'est pas à de voyageurs paisibles, à d'honnétes négocians, aux membres du tiers état, si respectable dans touts les pays, — que je ferais des entraves. — Ah, pour les n o b l e s orgueilleux ou ces gueux de r e p u b l i c a i n s, ces farouches „va-nu-pieds“: ah! ceux là ou les vexe, c'est autre chose! tenez Monsieur, je suis pour l'egalité, touts les hommes sont égaux devant la loi, voilà pourquoi il faut tenir la main sur ces légitimistes et ces jacobins, qui prétendent, qu'ils ont les mêmes droits que le reste de la population éclairée et paisible de la France! oui, il faut serrer ces gens lâ, croyez moi, si l'on veut abolir les préjugés et voir régner la liberté et l'égalité! à bas les calotins et les St. Simonistes. — La moralité du citoyen consiste à payer ses impôts et à faire son service de garde national! voila ma religion à moi, je n'en ai pas d'autre! Qu'en dites-vous, honorable étranger?“

Nicht sehr erbaut über die etwas unklaren politischen und religiösen Glaubensbekenntnisse des Funktio-

närs der Regierung, begnügte ich mich, mit stummen Danke den, nunmehr in aller Ordnung und Form vidirten Paß in meine Brusttasche zu verwahren, und entfernte mich mit meinem kostbaren Schatze. Wenige Stunden darauf war ich auf der Landstraße, glücklich, daß der alte „Wolf" der Falle entkommen war, die man dem jungen gelegt, und beide Wölfe spotteten bald in den Schluchten der Pyrenäen der Nachstellungen der französischen Polizei.

Seit gestern glücklich hier eingetroffen. — Ehevorgestern kam der vertraute Bote, eine schwarze Gestalt mit großem Backenbarte, der mich bis Bayonne begleiten, und mein Gepäck übernehmen sollte. Meine Bagage wurde sortirt. Ich zog den Elegant aus, Frack, bunte Gilets, weiße Hemden, parfumirte Handschuhe, alles blieb zurück, und es bleibt nur der Lanzenknecht, schwere Stiefel, lederbesetzte Reithosen, Reitermantel, und die „Vivat Maria Theresia!" *) — Vorgestern früh verließ ich Bordeaux auf einem, mit allerhand Gesindel, wie ein Kälberwagen, beladenen Fuhrwerk. Der Weg war herrlich; die Sonne glänzte auf die Landschaft, wie der Strahl der Freude auf ein laubbekränztes Römerglas und die weinumrankten Gehege wanden sich

Bayonne den 11.

*) Aufschrift auf meinem Säbel.

liebend um freundliche Wohnungen. Hübsche Mädchen mit schwarzen Augen, und behende lebhafte Burschen mit ihren blauen Baskenmützen wanderten singend an uns vorüber. Es war Sonntag. Durch eine Landschaft freundlich und schön wie ein Garten, geht der Weg bis Roquefort, eine Stadt, schon den spanischen oder süditalienischen Charakter tragend. Dann kommt man durch einen Strich der Landes, nähmlich unbebaute Haiden und Kieferwaldungen. Im Mont Marsan wurde zu Abend gegessen, und unsere Pässe visirt. Morgens sieben Uhr waren wir in der Nähe von Bayonne, der Konducteur ließ mich den Augenblick benützen, wo alle Reisende zu Fuß eine Anhöhe hinauf stiegen, und mich in ein Gebüsch seitwärts verlieren. Dort blieb ich bis ein Guide kam, der mich mit Jean auf allerhand Feld- und Seitenwegen durch eine Hinterthür in ein einsam gelegenes Landhaus brachte. Dort ward ich von zwei guten, alten Bauersleuten, die wie Philemon und Baucis hier leben, — an Gesinnungen ein ächt legitimistisches Ehepaar, — sehr freundlich empfangen, jedoch mir angekündigt, daß ich bis Abends in der Dachstube versteckt bleiben müsse. Eine Art Ragout, aus einem in Knoblauch und Oel gesottenen, mit rothem Pfeffer und Saffran stark gewürzten Huhn bestehend, nebst einer guten Flasche Wein nahm zwar eine halbe Stunde

unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, dann aber, ohne Buch, ohne Schreibmaterialien, endlich auch ohne Cigarren, ward uns die Zeit entsetzlich lang, und ich segnete den Augenblick, als mit einbrechender Dämmerung ein junger Baske, Adrien, uns abholte. Dieser führte uns über Hecken und Zäune, durch Schluchten und Abwege dem etwa noch drei Meilen entfernten Bayonne zu. Es war ein herrlicher Abend; — die Sterne glühten aus der azurblauen Himmelswölbung, und in der Ferne stiegen die Pyrenäen majestätisch, wie ein dunkler, meine ungewisse Zukunft verhüllender Vorhang empor. Endlich versanken auch sie im düstern Nachtdunkel, — da aber befanden wir uns auf der Heerstraße, und eine Menge Lichter bezeichneten die vor uns liegende Stadt. Es war ein ergötzlich Schauspiel, mich und meinen dicken Jean über Hecken und Zäune lançadiren zu sehen, und wir lachten oft gegenseitig auf, wenn wir einander über ein derlei Gepfähl springen, oder durch irgend eine Hecke uns durchwinden sahen. Endlich gelangten wir an das Thor, und da man uns für Spaziergänger hielt, so kamen wir glücklich an den Gensdarmen und Douanier vorüber; es war kein geringer Stein von meiner Brust gefallen, als ich das Thor hinter mir hatte. So wandelten wir durch die Vorstadt St. Esprit, dann über die große Schiff-

brücke, welche diese Vorstadt von der, jenseits des Adour liegenden eigentlichen Stadt trennt, und gelangten glücklich in das uns angezeigte Gasthaus, wo ich mein sämmtliches Reisegepäck und auch meine Reisegefährten, den Grafen B... und Freiherrn v. J. fand. Ich war schon im vorhinein an Mr. de la Gr — dem hiesigen Agenten empfohlen. Er ist ein sehr artiger, liebenswürdiger Mann von einnehmenden Aeußern; er soupirte mit mir, — da ich aber vor Müdigkeit fast umsank, so verließ er mich bald. Ich schlief den Schlaf des Gerechten, bis mich heute um sechs Uhr der Konducteur weckte, den ich zahlen wollte. Der Tag verging mit Ankauf von allerhand Geräthschaften, welche meine weitere Reise erforderte, und Conversationen mit allen Gattungen Schleichhändlern. Bayonne ist ein wahres Schleichhändlernest, sogar die Kinder nehmen schon die Gewohnheit an, ihre Butterbemmen unter den Kitteln oder Rockschößen zu verbergen. Jetzt besonders beschäftigt sich die ganze Bevölkerung der Stadt und Umgegend mit allerhand abentheuerlicher und kühner, aber meistens verbothener Betriebsamkeit, und man sieht es Jedermann an Gang, Miene und Sprache an, daß er etwas thut, was er nicht öffentlich gethan haben will.

Meine Reisegefährten, welche die unglückliche Idee hatten, in den Pyrenäen Gemsen zu jagen, sind beide

heute vom Fieber befallen worden. Das Klima wirkt auf alle Fremden mehr oder weniger. Mich hatte seit meiner Ankunft in Bordeaux eine besondere Art von Unwohlsein befallen, von dem ich aber gottlob hergestellt bin.

Heute wurden wir kostumirt. Ein kurzer Schafpelz (die Zamarra), ein rothes Barett und Reitvêtements mit Leder besetzt, eine rothseidene Binde sind unser Gewand. Einem famosen Contrebandier, früher ein Freund Mina's im Befreiungskriege, später ein Vertrauter Zumalacarreguy's, wurde ich heute übergeben. Es ist ein Baske, klein, gedrungen, kräftig in Miene, Gestalt und Wort. Sein Handschlag bürgt für Alles; Tausende von Franken hat er glücklich über die Gränze geschafft, Waffen, Gepäcke, Pferde. — Er übernahm heute meine Waffen, ein Paar gute englische Pistolen, ein Geschenk des Kapitän M***, und meinen Säbel, den ich ihm anvertraute, obwohl ich ihm Treue geschworen. Mr. de la Gr. — lud mich zu Tische ein. Ein deliciöses Diner, vielleicht das letzte, welches ich lange Zeit machen werde. Unsere Hausfrau, sehr hübsch, mit schwarzen Augen, ließ es sich nicht nehmen, mir mein Barett mit eigenen Händen zu adjustiren, und die Sturmbänder anzunähen. Die Frauen nehmen immer an den Leuten Interesse, von denen sie nicht sicher sind, ob sie sie wieder sehen werden.

Zugarramurdi, den 13. Sept.

Gestern früh verließ ich Bayonne in Begleitung zweier Herrn in einer Postchaise, und fuhr drei Meilen von da nach Cambon, einem kleinen in den Pyrenäen gelegenen Badeorte. Dies erregte kein Aufsehen. Dort wurde ich einem bekannten Contrabandier Herrn R** mit meiner Bagage übergeben. Der Weg bis Cambon ist herrlich. Die Vegetation blühte im üppigsten Grün, man fährt in einem Thale, welches, wie ein Kaleidoscop, mit jedem Schritte neue Schönheiten entwickelt. Die baskischen Häuser erinnern viel an unser Gebirgsland. Die Kirchen haben gleichfalls etwas Eigenthümliches. Les femmes se placent dans la nef, tandis que les hommes remplissent trois galeries, qui entourent l'intérieur de l'église. Die Kirchhöfe sind durchgehends mit Rosensträuchen bepflanzt, welches ich eine schöne Idee finde.

Die Fahrt von Bayonne bis Cambon war eine wahre Lustreise. Der Mann, dem ich übergeben war, ein wahrer type de roman, wohnt in Espaleto, eine Stunde von Cambon. Dort langten wir zu Mittag an, und ich speiste mit ihm. Es war gerade Markt in Espaleto, dies gewährte den Vortheil, daß wir mit der Menge von Fußgängern, welche sich dahin begaben, unvermerkt hingelangten. Dort hatte ich auch Gelegenheit, alle die eigenthümlichen Gestalten dieses merk-

würdigen Landes und Volkes zu betrachten. Ein Lieutenant der Gensdarmerie speiste mit uns, während zahllose Schleichhändler im Nebengemache unbemerkt nacheinander ankamen, sich entkleideten, ihre Pakete deponirten, und wieder verschwanden. Ich hatte all' mein Geld in einer Geldkatze um den bloßen Leib gewickelt, zwei kleine Pistolen in der Tasche, ein Creditiv für den hiesigen Pfarrer Don Basilio, in meinem Hemdärmel verborgen, und so trat ich bei eintretender Dunkelheit meine abentheuerliche Wanderung an. Dunkle Gewitterwolken stiegen am Himmel empor, und prophezeiten eine, in der Contrabandistensprache — „günstige, schöne Nacht." Ein kleiner Junge, der mit andern Buben spielend vor uns herlief, geleitete uns unvermerkt bis außer den Ort. Dann ging ein anderer Führer vor uns her. So schritten wir rüstig eine Meile weit. Alles war dunkel, der Mond war glücklicher Weise durch schwere Wolken versteckt, nur hie und da flammten Hirtenfeuer auf den Berggipfeln. Ein Douanier begegnete uns. Ein Gensdarme stand auf der Observation, das Gesicht gegen die Gränze, den Rücken gegen mich gekehrt.

Ich bedachte, daß, wenn ich es erwartete, von ihm angesprochen zu werden, er mir vermuthlich meine Papiere abfordern, und mich somit in die größte Verlegenheit bringen würde. Es war noch licht genug,

um das rothe Band an meinem Knopfloche zu sehen. Ich beschloß daher das Prävenire zu spielen, und gerade auf ihn losgehend, frug ich ihn dreist, wo Ainhoa, das letzte französische Dorf an der Gränze liege? Er antwortete salutirend, und zeigte es mir. Ich fuhr im Gespräche fort: „Dites donc, mon brave, vous ne sauriez me dire, si le Capitaine Renouard, qui commande les Voltigeurs du 37me., s'y trouve encore?“ — Ecoutez, Monsieur, je n'ai pas l'honneur de le connâitre; je sais bien, qu'il y a des Voltigeurs a Ainhoa pour garder la frontiére, mais je ne sais pas comment s'appelle le Capitaine. (Ich hatte glücklich errathen, daß Voltigeurs dort garnisonirten; fuhr also getrost fort) „souvenez-vous donc, un petit gros, — moustache foncée, un peu grissonnante.“ — Un ancien? — „Je crois, que c'est ça, mai je ne saurais l'assurer.“ — Mais ce sera bien lui. — „Ah ça, dites donc, la route est-elle sûre? il y a tant de mauvais garneménts en mouvement et je vous l'avoue, j'ai quelque argent sur moi. Ne pourriez-vous pas m'accompagner? “ — Je n'ôserais, je suis ici en observation. — „Mais ce n'est qu'une petite demie lieue, voyons, mon brave, voilà cent sous, et faisons une petite trotte, dans une demie heure

vous serez de retour.“ — Er willigte ein. — Die andern Contrebandisten schlichen langsam hinter den Gebüschen fort, während der gefällige Gensdarme selbst mich bis Angesichts des Gränzdorfes geleitete, wo er dankbar die fünf Franken annahm, und auf seinen Posten zurück eilte. So erreichten wir den letzten Gränzort Ainhoa. — Dort mußte ich meinen Rock ausziehen, meinen Hut ablegen, und wurde dagegen mit einer baskischen Jacke und Boyna (Tellermütze) bekleidet. Vor dem Orte wartete, in einem dunklen Mantel gehüllt, auf seinem Maulthiere, Don R***. Dort gesellten sich noch mehrere Basken zu uns, und singend wanderten wir glücklich durch das Dorf an der Gränzwache vorbei, welche uns für baskische Bauern hielt, welche etwas benebelt vom Markte in Espaleto heimkehrten, schlüpften seitwärts über eine Gartenmauer, und eilten der Gränze zu. Ein dunkles Gebäude lag vor uns, es war das letzte Gränzhaus, — im Thale rauschte ein Wildbach, — drüben war Spanien! — Hier trennten wir uns, Jean mit einem, ich mit dem andern Führer. Don R*** blieb mit dem vierten zurück, um den Rückweg zu decken. Ich wandelte nun schweigend, wie auf der Pürsthe, am Bache fort. Plötzlich kniff mein Führer mich in den Arm, und sprang mit mir in den Wildbach hinein, Anfangs bis an die

Knie, dann bis auf den Hals, so blieben wir unbeweglich. — Nun bemerkte ich richtig zwei Douaniers, welche den Fußsteig, den wir gegangen, entgegen kamen. Sie hatten Geräusch gehört, blieben stehen, dachten aber, es sei das Brausen des Waldbaches, unsere Köpfe hielten sie in der Dunkelheit vermuthlich für Baumstämme. Ich hielt den Athem ein, endlich gingen sie weiter. Mit zwei Sätzen waren wir am jenseitigen Ufer „en Espagne,“ rief mein Baske, und wir holten endlich Athem! — wir waren auf spanischem Boden — und wären jetzt auch die Zollwächter herübergekommen, so konnte ich sie ohne weiters niederknallen.

Noch zwei Meilen wandelte ich bis an das erste spanische Dorf, Zugarramurdi; ein Vorposten, nähmlich ein Baske in Hemdärmeln, Mütze, Flinte mit Bajonnet, rief uns an; auf die Antwort meines Führers ließ er uns weiter. Durchnäßt und ermüdet kam ich in des Pfarrers Wohnung an. Er saß noch mit einem Offizier (die silbernen Troddeln auf der Mütze und der feine schwarze Schafpelz bezeichneten ihn als solchen), beim Glase Wein. — Ich sah in meiner zerrissenen Jacke, durchnäßt, mit Schlamm bedeckt, nicht sehr respectgebiethend aus, und konnte mich auch nicht recht verständlich machen, bis ich endlich meine alte lateinische Sprachfertigkeit zu Hilfe nahm, und mich so ziemlich

explizirte. Es ward mir eine kleine Kammer und ein gutes Bett angewiesen, und durchnäßt und ermüdet, wie ich war, schlief ich bald ein, obzwar nicht beruhigt über Jean's Schicksal, der endlich diesen Morgen erst nach ähnlichen Fährlichkeiten eintraf. Meine Bagage und Briefe kommen erst nach. Letztere übergab Don R*** seiner Tochter, welche sie morgen in ihrem Mieder eingenäht herüberbringt. Diesen Morgen weckte mich Trompetenklang. Eine Compagnie des fünften navarresischen Bataillons exercirte auf dem Platze. Rothe Mützen, Sandalen an den Füßen, bunt, bald mit einem grauen Kittel, oder einer blauen, rothen, grünen Jacke bekleidet, sehr von der Sonne verbrannte Gesichter, nervige Gestalten. Für einen Menschen, der die Ausrückungen auf dem Glacis gewohnt ist, allerdings ein etwas kurioser Anblick, denn aufrichtig gesagt, sieht diese Truppe eher einer Räuberbande gleich, obzwar sie vielleicht ihre Vorzüge hat, die eben in dieser Eigenthümlichkeit, daß sie fast gar nichts bedarf, als Waffen, liegen. Heute bekam ich auch meinen Rock wieder. Morgen kommt die Bagage.

In der Schenke, welche knapp an unsere Wohnstube anstößt, geht es lustig her. Die Volontärs singen ein Facciosenlied, dessen beinahe wehmüthige Weise mit eintönigen immer wiederkehrenden Ritornell etwas Er-

greifendes hat, um so mehr als die, von wilder Kampflust und blutiger Rachgierde zeugenden Ausdrücke im Contraste mit den einfachen Tönen stehen. Ich versuche es, das Lied, beinahe wörtlich übersetzt, hier einzuschalten, und finde darin die Charakteristik des ganzen Krieges treffend bezeichnet:

Karlisten-Lied.

Komm, du mein Offizier,
Viva el rey!
Und setz' dich her zu mir,
Dann zusammen rufen wir:
Viva el rey!

Sind wir in Kampfesnoth,
Viva el rey!
Hör' ich wohl dein Geboth,
Folge dir in den Tod,
Viva el rey!

Bin ich auch nackt und bloß,
Viva el rey!
Find ich bald Rock und Roß
Dort beim Christinen Troß,
Viva el rey!

Fürcht' den Christino nicht,
Viva el rey!
Er scheut mein Angesicht
Der feige Bösewicht,
Viva el rey!

Mit ihm hats keine Noth,
Viva el rey!
Schießt nur die Weiber todt,
Frißt ihrer Waisen Brot,
Viva el rey!

Mordet den schwachen Greis,
Viva el rey!
Nie anderer Lorbeer Reis
War seiner Siege Preis,
Viva el rey!

Feiger Christinenknecht!
Viva el rey!
Du kommst mir eben recht, —
'S sind meine Schuhe schlecht!
Viva el rey!

Brauchst weder Schuh noch Brot
Viva el rey!
Liegst an der Erde todt
Färbst sie schon blutig roth,
Viva el rey!

D'rum mache Dir nichts d'raus,
Viva el rey!
Zieh' Hemd und Rock dir aus,
Und nimm das Geld heraus,
Viva el rey!

Bald mit heißem Muth
Viva el rey!
Sühn ich der Mutter Blut
Am Feind mit voller Wuth,
Viva el rey!

Die Flinte von der Wand!
Viva el rey!
Die Navaja in der Hand
Rächen wir der Kirche Brand,
Viva el rey!

Färbt uns der Negros Blut
Viva el rey!
Wärmt uns ihrer Dächer Gluth
Ist uns Facciosos gut,
Viva el rey!

Noch immer sitze ich hier auf dem hölzernen Balkon den 14. Sept. der Pfarrerwohnung, und erwarte mein Gepäck und meine Briefe. Ein Rock, ein Gott und eine Geliebte, ist zwar ein altes Sprichwort, aber ein Paar durchlöcherte Stiefel ohne Sohlen, und ein Schnupftuch, wenn man den Schnupfen hat, ist keine komfortable Lage.

Heute ist Kreuzerhöhungstag. Das Glockengeläute erinnert mich an das Klirren der Bauernwägen in unserem Gebirge. Auch fand eine Art Kirchenparade des hier liegenden fünften navarresischen Bataillons Statt. Was würden unsere Kriegskünstler sagen, wenn sie diese Truppe sehen sollten. Nicht ein Mann dem andern gleich. Offiziere und Soldaten, größtentheils mit Sandalen beschuht, — ein Drittel der Mannschaft nur mit grauen Mänteln, die Andern mit irgend einer zerlumpten Uniform eines erschlagenen englischen oder christinischen Soldaten, gelb, blau, grün bekleidet! — Die Offiziere durch nichts unterschieden, als durch kleine Borten auf den Achseln, welche die Möglichkeit vorstellen, Epauletten zu tragen, die aber wie der Vogel Phönix nur ein fabelhaftes Gebilde der Phantasie sind. Patrontaschen existiren nicht, die Patronen werden in ledernen Gürteln (Canana) um den Leib geschnallt, das Bajonnet steckt an demselben Gürtel wie ein Dolch, manchmal mit, meistens ohne Scheide; — von Halsbinden, Strümpfen,

Handschuhen bei Offizieren und Gemeinen keine Spur. Die meisten Offiziere tragen eine kurze schwarze Zamarra, zuweilen rothe, meistens blos leinerne Beinkleider. Sold bekommen sie oft Monate lang keinen, dagegen Rationen richtig. Dieß ist die Schattenseite. Wenn ich aber beifüge, daß von dreizehn Offizieren, welche heute mit den zwei anwesenden Compagnien ausrückten, sieben noch an ihren Wunden reconvalesciren; — wenn ich sage, daß trotz dieser langwierigen Strapatzen und Entbehrungen die Mannschaft heiter und fröhlich ist, fast keine Desertion trotz der nahen Gränze Statt findet; — wenn man die nervigten behenden Gestalten, diese sonnverbrannten ausdrucksvollen Gesichter betrachtet, so beurtheilt man diese Kriegsleute anders. Sie marschiren wie keine Truppe in der Welt, brauchen wenig Lebensmittel, haben keine oder wenig Bedürfnisse, sind findig und klug, tapfer und genügsam, und das sind Eigenschaften, welche eine schöne Montur und gleiche Haltung ziemlich aufwiegen. Uebrigens ist es wahr, daß diese Figuren ohne weiters als Figuranten in „Fra Diavolo" oder „Rinaldo Rinaldini" auftreten könnten, und leid ist es mir, sie nicht zeichnen zu können. Eine mißtönige einförmige Musik, aus ein paar Trommeln und Trompeten bestehend, begleitet den Marsch. Meistens spielen sie baskische Märsche, zu-

weilen wagt der Kapellmeister, ein zerlumpter französischer Deserteur, der sich tambour major compositeur nennt, sich an eine andere Melodie; aber es scheint mir dieß ein verrätherisches Angriffsmittel zu sein, welches Freund und Feind in die Flucht schlägt. Die Basken lieben sehr ihre eigenthümlichen Melodien. Das dritte Bataillon Navarra, welches unter Zumalacarreguy einen sehr großen Ruf erlangt hatte, war „Requete" genannt. Dieses ist der Nahme eines baskischen Tanzes, welchen sie immer sangen, wenn sie zum Angriffe vorrückten. Dasselbe Bataillon, als es in seinen Lumpen, in denen es eine ganze Winter-Campagne mitgemacht hatte, vor dem Könige defilirte, und man es besser bekleiden wollte: rief einstimmig: „Gebt uns lieber mehr Patronen!" — Welche Menschen, die einer solchen Begeisterung fähig sind! Die Energie, mit welcher die Provinzen ihre Eigenthümlichkeit und ihre Individualität gegen die alles verflachende aufgedrungene Nivellirungssucht moderner Aftercivilisation verfechten, wird ihnen auf ewig in der Geschichte einen ehrenvollen Platz sichern, und keine Departement-Benennung wird je die Nahmen Navarra, Biscaya, Alava und Guipozcoa verwischen.

Gestern Abends kamen die meisten Offiziere des Bataillons in dem Hause zusammen, wo ich wohne.

Größtentheils Leute aus dem Bauernstande, wie überhaupt in dem hiesigen Lager weit mehr demokratisches Prinzip ist, als drüben im Christinischen. Diese Leute betragen sich unter einander äußerst einfach, anständig und gesittet. Alles nannte sich gegenseitig Caballero, aber wahrhaftig, sie waren in ihren Sandalen und Schafpelzen mehr gentleman like, oder vielmehr ritterlicher, als es in dieser Lage ein ähnliches Offiziierscorps glänzender Nationalgarden sein würde.

Ein spanischer Oberst, D. Jose Arrospide, ein sehr schöner und interessanter junger Mann mit herrlichen Augen, welcher von Cabrera's Heerschaaren kommt, und gestern den Tag hier zubrachte, ist heute dahin abgegangen. Er machte mir eine höchst interessante Beschreibung von Cabrera, der jung, liebenswürdig, tapfer, hübsch sein soll. Dieß ist ein Beweis, daß man auch ein guter General sein kann, ohne ein mürrischer Flegel zu sein.

Die Navarresen spielen Ball auf dem Kirchhofe, der vor meinem Fenster liegt.

Nach dem Exerciren ist dieß ihre Lieblingserholung. — Sie treiben sich um ein offenes Grab herum, welches morgen ausgefüllt werden soll. Ist das Treiben der Menschen auf dieser Erde etwas anders als ein

Ballspiel um ein offenes Grab? der Ball ist Fortuna, und mancher, bevor der Ball ihm zufliegt, purzelt in dasselbe hinein.

Papa R***, der Contrebandist, ist diesen Vormittag durchgekommen; er hat mir einen Theil meines Gepäckes mitgebracht. Es war Zeit, denn ich war dans la plus grande détresse de toilette. Heute habe ich auch meinen Pferdeankauf gehabt. Einen kleinen andalusischen Hengst, einen Fuchs und einen Schimmel, dann ein Maulthier. Eines der Pferde werde ich einem Freunde, der morgen nachkommt, überlassen. Eine Teufelei ist es hier mit der Pferdefütterung. Man findet keinen Hafer, gewöhnlich gibt man Gerste, aber auch die ist jetzt nicht zu finden. Folglich muß man die Pferde mit Häckerling und Kukurutz füttern, wobei sie aber, wenn man nicht vorsichtig ist, leicht die Kolik bekommen. Jean hat eine Promenade gemacht, und wurde von einem Marodeur um Taback angesprochen; als er ihm keinen gab, griff er nach ihm; Jean aber gab ihm, wie er sich ausdrückte, eine von der mittelfeinen Gattung, und findet den Zufall ganz einfach. Auch der Bote, der heute die Correspondenz von Bayonne bringen sollte, ward, wahrscheinlich von Muñagorris Leuten angefallen, und ihm seine Pakete abgenommen. Es ist kein Wunder; die Leute werden nicht bezahlt, und sind

monatlang ohne Sold, Offiziere sowohl als Gemeine, weßhalb sie nebst dem Aussehen eines echten Räubergesindels vielleicht auch etwas von dessen Inclinationen angenommen haben dürften.

„Noth bricht Eisen," sagt man; — ich sage: „Noth macht Diebe."

---

den 15. Sept. Die Trompeter des Bataillons üben sich, ihr Chef und Instructor läßt die armen Knaben, denn die ganze Musik besteht aus solchen, da die ganze waffenfähige Mannschaft einrangirt ist, unabläßig blasen und trommeln. Die wehmüthigen und doch kriegerischen Fanfaren klingen über den Platz zu mir herüber, sie erinnern mich an meine Jugendzeit, als ich Soldat ward. Jetzt klingen diese fremdartigen Töne wieder, wie mich Pulverdampf umwölkt, an mich heran. — Sie sind es, welche seit fünf Jahren diese Truppen zum Sturme begleiten.

Uebrigens kann ich mir nicht verhehlen, daß die, welche ich hier sehe, ganze Staffagen zu „Rinaldo Rinaldini" abgeben, und man glaubt unter einem Räubergesindel zu leben. Sie haben viel von den griechischen Klephten.

Muñagorri ist mit seiner Schaar an der Gränze. Wenn er, um die englischen Subsidien zu verdienen, eine Demonstration machen wollte, könnte er uns leicht hier angreifen, und ich finde, daß man zu wenig Vorsicht anwendet.

Ich schlug dem Kommandanten vor: mittelst einer kleinen Redoute mit einer vorliegenden Fläche den Haupteingang des Ortes zu decken, die andern Zugänge abzugraben, mit Erdwällen zu verschanzen, und die nächstliegenden Häuser zu créneliren. Er aber besteht darauf: mitten im Orte, auf dem, von den nächsten Häusern dominirten Platze eine Art steinerne Postela, die einen Thurm oder steinernes Blokhaus vorstellen soll, zu erbauen. Und wenn er auf den Ohren liegt, schläft auch Alles, und bekümmert sich nur wenig um Vorposten und Patrouillen, diese Sorglosigkeit nennt man Muth und Selbstvertrauen, — ich nenne es anders. —

Da der oftgenannte Capellmeister Mr. F*** wenig Auswahl in seinen Musikstücken hat, so ließ er, vermuthlich ohne auf die Bedeutung zu denken, sowohl die Marseillaise als die Parisienne einstudiren. Allerdings werden beide Melodien so gespielt, daß sie kaum zu erkennen sind; aber es wäre doch sonderbar, ein carlistisches Bataillon unter dem Klange der Marseillaise vorrücken zu sehen. Cela prouve, que ce n'est pas le son qui fait la musique, mais que c'est l'idée, qu'on y attache.

Heute ist eine Quantität Geld, welches von Bayonne gekommen war, in das Hauptquartier abgegangen. Die Eskorte, welche sie begleitete, hätte die beste Staffage zu einem Salvator Rosa abgeben können.

den 16. Sept. Heute sind mir endlich alle meine Papiere zugekommen. Es ist Sonntag und Kirchenparade. Ich habe einem armen alten Kapuziner, welcher dem gräulichen Massacre der Mönche in Saragossa entkam, und hier bloß von Almosen lebt, einen Thaler gegeben, damit er eine Messe für mich lese. Er war mir sehr dankbar. Der hiesige Pfarrer ist auch ein Kapuziner, eine etwas derbere Natur. Der andere dagegen ein recht lieber und recht vernünftig denkender Mann, mit dem ich mich recht wohl unterhielt. Ueberhaupt ist die spanische Geistlichkeit keineswegs das, als was sie verschrieen ist. Die weltliche ist nur zu sehr aufgeklärt; die Mönche aber sind ein wesentliches Element der spanischen Volksthümlichkeit. Daß die Regierung der Königin auf einmal 80,000 Menschen, nähmlich die Klostergeistlichkeit, in die bittere Wahl des Hungertodes oder des Widerstandes setzte, daß man Greise, die nur ruhig zu sterben wünschten, mit 20 kr. täglich hinausstieß in das feindlich fremde Leben, daß man sie mordete und verbrannte, daß man Cabrera's Mutter und Palillo's Frau erschoß, daß Mina und Rodil in Bastan und Navarra sengten und tödteten, dieß sind die wahren und wirksamen Reactionsmittel gewesen, welche der carlistischen Parthei den energischen Stempel aufdrückten, den sie in diesem Kampfe ent-

wickelte, und aus deren Wirkungen sich die Heere der Carlisten rekrutirten, während bei der entgegengesetzten Parthei Soldaten und Nationalgardisten mehr für ihre eigenen Führer gefährlich wurden, als für den Feind.

Es ist sonst eben nicht lustig hier. Mein Essen sind Eier in Speck gekocht (Butter gibt es keine hier). Der Wein, der in Bocksschläuchen aufbewahrt wird, ist zwar gut, aber stark, und schmeckt nach diesen verdammten Bocksschläuchen. Nur die Chocolade ist hier deliciös. Es sind Ruinen hier, jedes Haus ist verfallen, aber mit Altanen versehen, und mit Epheu bewachsen. Chaque maison a l'air d'avoir été un castel. Die Menschen sind zerlumpt, aber in seinem alten Commiscaput drapirt sich der Navarrese stets wie ein verkleideter Cavalier, und die Bauerndirnen sehen aus, wie maskirte Damen en partie fine.

Jean hat uns gestern ein Huhn in Reis als Leckerbissen gekocht. Heute Nacht sollten wir von Muñagorri angegriffen werden. Man war aber von seinem Vorhaben unterrichtet, und er zog sich wieder zurück. Vor drei Jahren überfielen christinische Partheigänger diesen Ort, und in demselben Zimmer oder Kammer, den 19. Sept.

wo ich schlafe, wurden zwei Carlisten auf der Treppe getödtet, ein dritter gefangen und auf der Stelle erschossen. Ein Mädchen von siebzehn Jahren, welches Briefe getragen hatte, wurde gleichfalls erschossen. Kuriose Art, lieberale Grundsätze zu verbreiten!

Tolosa, den 28. Sept. Der Marsch von St. Estaban nach Tolosa war nicht minder beschwerlich als gefährlich. In St. Estaban besichtigte ich noch ein dort befindliches Cavallerie-Depot, größtentheils aus demontirten Reitern bestehend. Es waren kräftige Gestalten, benarbte Gesichter.

Von dort zogen wir, nachdem wir von unserer Escorte und dem sie führenden Offizier Abschied genommen, und statt derer zwei tüchtige Burschen, Halbinvaliden von Zumalacarreguy's Guiden, aber rühriger und ausdauernder als mancher Rekrut, — der Gegend und der Verhältnisse wohl kundig — erhalten hatten, weiter gegen Leiza. Die zwei Guardias di Seguridad, eine Gattung Gensdarmen, waren vortreffliche Individuen. Der Eine El Zoppo, (der Lahme,) durch eine Schußwunde hinkend, dabei aber flinker mit anderthalb Beinen, als ein deutscher Musketier mit zwei ganzen, schloß den Zug, den ich mit dem andern, jüngern, eröffnete.

Das Land war weniger wild und bergig, als die letztlich durchwandelten Schluchten durch Vera und St. Estaban, aber wegen seiner christinischen Gesinnung bei den Carlisten übel berüchtigt.

Wir waren auch nicht weit über St. Estaban hinaus, als aus dem Dickicht zwei Schüsse auf unseren Nachtrab fielen. Einer unserer Maulesel wurde dadurch scheu, und warf das Gepäcke ab. Dieß verursachte einigen Aufenthalt. Ich eilte mit dem Guiden zurück, und fand schon Graf B. und Baron J. mit unseren Leuten, Jose Eguia, meinem Jean, und des Grafen B. mitgenommenem Jäger Franz schlagfertig versammelt. Auch geschah kein fernerer Angriff; der Maulesel wurde wieder bepackt, und wir zogen ferner unangefochten weiter.

Die Nacht blieben wir in einer, eine Stunde von Leiza befindlichen einsamen Mühle, wo wir uns verbaricadirten und die Nacht am Küchenfeuer sitzend, uns von den braven Zoppo allerhand Geschichten von Tio Tomas (Zumalacarreguy's) Thaten erzählen ließen. Der Kerl mit seinem um den Kopf gewundenen bunten Tuche, seinen blitzenden Augen, seinem nackten braunen Halse, die Cigarette im Munde, den Tromblon neben sich, die blinkende Navaja im Gürtel, hätte ein herrliches Modell zu einem Genrebild geliefert.

Wenn er von Tio Tomas sprach, funkelte, blinkte, blitzte Alles in und um ihn, Augen, Cigarre, Waffe.

Einige von St. Estaban mitgebrachte Lebensmittel und unsere mit Wein gefüllten Bocksschläuche halfen uns die Nacht recht gemüthlich zubringen, und des andern Morgens erreichten wir gegen Mittag Tolosa, ein freundliches, durch die jetzigen Zeitläufte bedeutendes, sehr lebhaftes Städtchen, welches nebst Estella und Durango als die Hauptorte der carlistischen Parthei in den baskischen Provinzen gelten. Dort installirt, machte ich die Bekanntschaft mehrerer ausgezeichneter Offiziere, des Oberst Sabathiel, eines Vendéers, der unter Zumalacarreguy eine seiner Guidencompagnien, später ein aus den Ueberläufern der algierischen Legion formirtes Bataillon bildete und kommandirte. Die bekannte Tapferkeit und Verwegenheit beider Truppen läßt schließen, welchen Grad von Entschlossenheit ihr Führer an den Tag legen mußte, um der Erste unter diesen kühnen Waghälsen zu bleiben. Von sieben Wunden kaum genesen, erwartet er hier eine neue Bestimmung, da sein Bataillon seit der Zeit vollkommen aufgerieben ist. Es ist eine schöne, kräftige Gestalt in der weißen, mit grünen Troddeln besetzten Zamarra, den scharlachrothen Beinkleidern und weißer, mit schwarzer Quaste besetzten Boina sich ziemlich aben-

theuerlich ausnehmend. Oberst Trovo von der Artillerie, und ein sehr ausgezeichneter liebenswürdiger deutscher Offizier, Oberstlieutenant Roth, waren sehr interessante Bekanntschaften. Sabathiel führte uns auch zu dem einstweilen hier ebenfalls eine Bestimmung erwartenden greisen General Moreno, der, wie bekannt, in den spanischen Wirren eine bedeutende, zuweilen blutige Rolle gespielt hat. Er ist als das Haupt der sogenannten castilianischen Parthei bekannt. Es ist aber ohne Zweifel ein Mann von ausgezeichneten militärischen Fähigkeiten und, zumal hier zu Lande, seltenen Kenntnissen in seinem Fache. Schlau, unternehmend, wenn auch von seinen Feinden als ränkesüchtig und grausam dargestellt, wird erst die Zukunft erlauben, seinen Einfluß unpartheiisch darzustellen. Ich fand an ihm einen einnehmenden, sehr interessant sich ausdrückenden Greis von ehrwürdigem aber auch kräftigem Aussehen, der uns freundlich empfing, und sich lange mit uns unterhielt. Sein Anzug war ein langer blauer Oberrock, und nur die scharlachrothe mit goldenen Quasten besetzte Boina bezeichnete den General.

Den Abend brachten wir zu Tolosa mit den zahlreichen hier anwesenden, größtentheils jungen Offizieren des carlistischen Heeres recht heiter und gemüthlich zu. Kameradschaftlich und mit freundschaftlicher Zu-

vorkommenheit von diesen Herren empfangen, hatten wir Ursache, uns von der nächsten Zukunft in ihren Reihen die erfreulichsten und ehrenvollsten Begegnisse zu versprechen.

Durango. Vorgestern noch fiel der Regen in Strömen, allein seit gestern Früh hellte sich das Wetter zum schönsten Tag aus, welches zu unserem Marsche ein sehr günstiger Umstand war. Nachdem ich noch vor der Abreise von einem Rittmeister der navarresichen Lanciers einen hübschen andalusischen Fuchs, obzwar etwas kleiner Statur, gekauft hatte, traten wir den Marsch an, und verließen das freundliche Tolosa, die Heerstraße (camino reale) einschlagend, welche nordwestlich gegen Bilbao führt. So selten in Spanien der Wanderer auf Spuren öffentlicher Baukunst stößt, so vortrefflich sind diese, wenn auch nicht zahlreichen Beispiele derselben, welche beweisen, was mit mehr Eifer und Sorgfalt der Regierungen und Behörden, dieser Staat, der in zwei Welttheilen eine so große Rolle spielte, auch in dieser Hinsicht hätte leisten können. Wenn und wo man auf Heerstraßen, Brücken, Festen stößt, kann man sich nicht enthalten, die Großartigkeit in Anlage und Ausführung, welche dabei vorherrscht, zu bewundern. Land und Volk sind großartige Ruinen, auch in ihrem

Verfall Ehrfurcht gebiethend. Der Stempel hoher Schwungkraft, stolzer Würde ist der Physiognomie des ganzen Volkes unverkennbar eingeprägt! Ich möchte sagen, der verblichene, zerfetzte Purpurmantel, das zerrissene Sammtwams eines zum Bettler gewordenen Königs.

Bald nachdem man Tolosa verlassen hat, steigt man den Bergrücken hinan, von dessen Gipfel sich eine herrliche Ansicht gegen St. Sebastian bis an den Golf von Biscaya dem trunkenen Auge eröffnet. Wir begegneten einem Landmanne, bewaffnet wie hier Jedermann, und auch sein Söhnlein, ein Knabe von höchstens zehn Jahren, führte eine kleine Muskete, und trug den Patronengürtel (canana) übergeschnallt. Es müßten Generationen erst aussterben, bevor der Krieg erlischt, der sich hier zwischen der Volksthümlichkeit und aufgedrungenen Elementen entzündet hat. Der Großvater war Guerilleras, der Vater ist es, der Sohn wird es, und der Enkel träumt und spielt es.

Ja, der Bürgerkrieg ist, wie gewisse Krankheiten im menschlichen Organismus, endlich so zu sagen im Lebensprincip dieses Volkes verschmolzen, und beinahe ein normaler Zustand geworden.

Noch eine andere interessante Begegniß war jene des liebenswürdigen Hauptmanns Vial, eines in der Dresdener Militärakademie erzogenen jungen Spaniers,

der mit uns auf dem Marsche zusammentraf, und eine Strecke Weges in unserer Gesellschaft zurücklegte. Seine Kenntniß der deutschen Sprache war uns höchst angenehm, und er gab uns während unseres kurzen Zusammenseins viele sehr interessante Notizen über die hiesigen politischen und militärischen Verhältnisse.

Weiter kommt man in ein schönes Thal, in welchem das freundliche Städtchen Aspezzia liegt. Dicht daneben erhebt sich eine gewölbte Kuppel. Es ist die mächtigste geistige Waffenschmiede der Geschichte, nähmlich das Kloster des heiligen Ignatius von Loyola, zugleich der Ort, wo er geboren wurde und wohnte. Er war nähmlich spanischer Hauptmann, wurde bei der Belagerung von Pampeluna verwundet, zog sich auf ein Castell zurück, und wurde daselbst so von Andacht ergriffen, daß er das Waffenhandwerk verließ, sich dem geistlichen Stande widmete, und endlich den Orden der Jesuiten stiftete, dessen Einfluß so mächtig auf das Schicksal der letzten Jahrhunderte einwirkte.

Im Jesuitenkloster wurden uns einige Zöglinge in der Musik und in gymnastischen Uebungen, Fechten, Tanzen &c. producirt. Der Abt, Pater Gil, schien mir ein, nicht allein wissenschaftlich höchst gebildeter, sondern auch ein sehr feiner, liebenswürdiger Mann, sein Umgang eben so anziehend als interessant, seine An=

sichten über Welt und Menschen duldsam und praktisch, und auch die Art, wie er die Erziehung seiner Zöglinge leitet, vollkommen auf das wirkliche Leben und dessen Bedürfnisse gerichtet zu sein, weit mehr, und viel praktischer als dieß zuweilen, zumal in Deutschland, beachtet wird, wo die Professoren glauben, man reife auf der Schulbank zum Manne, und wer einmal τυπτω und amo conjugiren könne, der brauche nur in der Grammatik fest zu werden, um in allen Verhältnissen und Beziehungen des Lebens das wahre Schlagwort zu finden. Τυπτω und amo sind wohl wahre Schlag- und Losungswörter des Lebens, aber wie man sie „im Leben“ abwandelt, das steht in keiner Sprachlehre und in keinem Wörterbuche.

Die jungen Leute fochten recht gut, und spielten recht hübsch Clavier, — Talente, welche in einem deutschen, von Geistlichen geleiteten Erziehungshause wohl für überflüssig und zeitraubend angesehen würden, im Leben aber wenigstens so viel gelten und mehr nützen, als Metaphysik und Scholastik. Einige Passagen aus der „Norma“ zauberten mich in das Kärnthnerthortheater zurück, und haben mich tief, tief ergriffen.

Graf B. hat von Tolosa aus die Vorpostenkette in Begleitung des Oberstlieutenant Roth, eines hier

angestellten Deutschen, beritten, und die Christinos in ihrem weißen Riemzeuge und Lagermützen, wodurch sie sich von den Carlisten unterscheiden, die kein Riemzeug haben, da sie die Patronen im Gürtel führen und baskische Mützen tragen, auf Piquet gesehen, und einige Schüsse mit ihnen gewechselt.

Graf B. hat auch die Bekanntschaft von Zumalacarreguys Nichte gemacht, die sehr hübsch sein soll; er fand sie auf einem Schämel sitzend, eben beschäftigt, Bohnen auszuschoten. In Deutschland oder Frankreich würde eine Dame in keiner geringen Verlegenheit sein, bei einer solchen Beschäftigung überrascht zu werden; hier zu Lande herrscht aber noch so viel patriarchalische Sitte und Einfachheit, daß, weit entfernt, sich seines wirthlichen häuslichen Thuns und Treibens zu schämen, man vielmehr den Gast in dessen innere Wesenheit einzuweihen keinen Anstand nimmt, ihn dadurch als ein Glied der Familie, als eigentlichen Hausfreund betrachtend, welches mir der schönste Beweis echter patriarchalischer Gastfreundschaft dünkt. Dabei verläßt diese Basken nie, wie dieß auch bei den Orientalen der Fall ist, eine gewisse einfache Würde, welche eben, weil sie nicht künstlich angeeignet, sondern selbstgefühlt und angestammt ist, gleichweit entfernt von lächerlichem Stolze, trotzigem Uebermuthe und

niedriger Kriecherei bleibt. Ueberhaupt scheinen mir diese Basken ein herrliches Völklein. Geistig: lebhaft, klug, kühn, thätig; physisch: nervig, ausdauernd, flink. Auch bezeichnet diese vorzügliche Abstammung ihr eigenthümlicher physischer Körperbau, das frische lebendige Auge, die schlanken, nervigen Glieder der Männer, der kleine Fuß und die nette Hand bei den Frauen, auch der untersten Classen. Nichts, weder im Aussehen noch im Benehmen ist bei den Basken, was man bei uns gemein zu nennen pflegt. Ihre Gesetze und Institutionen sind beinahe republikanisch, und sie haben wohl recht, dieselben gegen die Centralisation und Fusion, mit denen, ihnen in vieler Hinsicht weder ähnlichen, ja kaum gleichkommenden Landestheilen der übrigen Halbinsel zu vertheidigen. Auch sind sie von dem mächtigsten aller aristokratischen Gefühle beseelt, der Aristocratie de race. Jeder Baske meint, er sei sangue puro, d. h. Vollblut, nähmlich rein von maurischer oder jüdischer Abkunft, und insofern dünkt er sich adeliger als jeder Grand von Spanien. Der wahre Adel läßt sich nicht machen. Er entspringt aus der Geschichte eines Volkes, läßt sich weder geben noch nehmen, ist ein Eigenthum der Nation und nicht der Einzelnen, — darüber anderswo mehr.

Graf B. hat ferners einem merkwürdigen Straf-Akt beigewohnt, dem sogenannten „emplumar“ einfe-

dern. Bei diesem Bürgerkriege und dem lebhaften Antheil, welchen die gesammte, auch die weibliche Bevölkerung daran nimmt, wurde das ganze Kundschaftswesen, ja auch die Uebersendung wichtiger Nachrichten größtentheils von Frauen und Mädchen besorgt, welche sich unter allerhand Vorwänden leichter und unbemerkter durch die feindlichen Streifpartheien oder feindlich gesinnten Orte schleichen konnten. Früher wurden dieselben, wenn sie ertappt wurden, ohne weiters erschossen. Mina ließ siebzehn Weiber aus Häusern, in welchen man versteckte Munition fand, füsilliren, und die Christinos befolgen noch diese Sitte. Zumalacarreguy aber traf eine andere Maßregel, die mehr Erfolg gehabt hat. Werden nähmlich Frauenzimmer gefangen, welche dem Feinde als Kundschafter gedient haben, so schneidet man ihnen die Haare ab, schmiert sie mit Theer ein, bestreut sie mit Federn, setzt sie nackt rücklings auf Esel, und führt sie in diesem Aufzuge mit klingendem Spiele durch das Lager, wornach sie ausgepeitscht werden, — dies nennt man: „emplumar.“ — Da die spanischen Frauen durchgängig sehr schönes Haar haben, auf welches sie sehr stolz sind, so auch wegen der andern Agrements dieser Operation, fürchten die Weiber diese Strafe beinahe eben so sehr, als die des Erschießens.

Heute gehe ich mit Graf B. nach Ellorio, wo das königliche Hautquartier sich befindet. Gern möchte ich von dort meine Briefe über die Pyrenäen absenden, welches nicht immer leicht ist. Ich schließe dieses Blatt.

Hier in Ellorio, wo ich heute Nachmittags angelangt bin, hatte ich mehrere Besuche (hier ist das königliche Hoflager) abzustatten, um meine morgige Vorstellung beim Könige vorzubereiten. Beim Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Tejeira, fand ich ein Paket Briefe, sie waren ein wahres Labsal. Ellorio, den 30. Abends.

Heute sah ich ein Paar Lanzenreiter des Pfarrers Merino, und gelbe Lancier vom christinischen Regiment Princesa, stattliche Leute, obzwar sie in ihren gelben Röcken aussahen wie Kanarienvögel. Ueberhaupt kommen täglich viele Deserteurs aus dem christinischen Lager. Es ist unläugbar, daß die carlistische Parthei eine große moralische Superiorität für sich hat. Beweis dessen, daß, während die Desertion beim Feinde sehr häufig eingerissen ist, dieselbe trotz dem, daß unsere Schaaren oft wochenlang ohne Sold, Monate ohne Montur, kaum mit einem Fetzen als Mantel, mit einer Leinwandhose im Winter bekleidet, oft ohne Schuhe, dennoch sehr selten, und unter den Provinzialtruppen gar nicht Statt findet.

Durango, den 2. Oktober.

Ich bin gestern allen Ministern, dem Bischofe von Leon, dem Duca di Labandero ꝛc. ꝛc. vorgestellt worden. Mitten zwischen kosakenähnlichen rothen Lanzenreitern, umgeben von einem etwas abentheuerlich aussehenden Generalstabe, ritt ein altes Männchen mit rundem wachstaffetbedeckten Hut, mit einer Gerte in der Hand, „ganz ohne Waffen," wie Scholz sagt, — nur am Sattel des vortrefflichen andalusischen Hengstes hing ein tüchtiger Tromblon, — angethan mit einem kurzen abgenützten Schafpelz, aber mit blitzenden stechenden Augen im gelben, mumienartigen Gesicht — es war der Pfarrer Merino, der eben aus Aragon heimkehrt mit einer Beute von 300 Pferden.

Ein anderer dicker, ganz freundlich aussehender Mann, mit kleinen Luchsaugen in dem sonnenverbrannten Gesichte, im Uebrigen so ziemlich einem ehrlichen Bräumeister ähnlich, im braunen Ueberrock, ist der bekannte Parteigänger Tristany!

Diese Leute haben Rollen gespielt, gegen welche alle Baschen in Griechenland nur Limonadespäße gemacht haben. Abends wurde ich dem Könige und Don Sebastian vorgestellt. Ich wurde sehr gnädig aufgenommen, erhielt meinen Rang als Oberst, und wurde vorläufig bestimmt, im Hauptquartier beim General Marotto verwendet zu werden. Das Hauptquartier

ist in der Nähe von Balmaceda. Marotto soll ein sehr ausgezeichneter Mann sein, und man setzt allgemein viel Vertrauen auf seine Thatkraft, Tapferkeit und Einsicht.

Meine Uniform ist ein gewöhnlich blauer Ueberrock mit dem Distinctionszeichen auf den Aermeln, wie bei uns in Oesterreich, gewöhnlich aber die Zamarra, nebst einer rothen Mütze. Dieß ist die allgemeine Tracht der hiesigen Offiziere.

Ellorio, den 4. Oktober.

Gestern Nachmittag bin ich wieder von Durango zurückgekehrt, wo ich hingeritten war, um Einiges an der Pferderüstung ausbessern zu lassen, und allerhand kleine Einkäufe zu machen.

Heute wurde ich dem Erzbischof von Cuba vorgestellt. Ein liebenswürdiger Mann mit schöner, ausdrucksvoller Physiognomie. Eine andere interessante Bekanntschaft war jene des Oberst Merry, Adjutant des Don Sebastian, von Abkunft ein Irländer, aber längst in Spanien naturalisirt.

Ich bewohne hier eine Art verwunschenen Pallast mit großen Säulen, breiten Steintreppen, großen Wappenschildern, Marmortafeln, aber zerbrochenen Fensterscheiben und aufgerissenen Fußboden; dieser Pal-

last gehörte einem verjagten christinischen Grafen. Decken werden auf den Boden, Pistolen daneben gelegt, Fenster und Thüren mit Laden geschlossen und sorgsam verriegelt, und somit gute Nacht.

Estella, den 7. Oktober.

Nur in der Eile zeichne ich ein paar Zeilen auf diesem, mir von einem mitleidigen Adjutanten geliehenen Blatt Papier.

Von diesem Kriege, diesen Märschen, diesem Lande und Allem, was darauf und darin existirt, macht man sich keinen Begriff. Als ich ehevorgestern Früh nach Durango ritt, um mir einige Kleinigkeiten beizuschaffen, fand ich alle Straßen voll Truppen und Alles in der größten Bewegung. General Marotto mit seinem Hauptquartier machte hier einige Stunden Halt. Ich eilte, mich dem General vorzustellen. Eine imposante soldatische Gestalt mit Adlernase, gewaltigen Schnurbart, und Augen, gleich jenen des Tiegers, des yeux de velours, die schmeicheln können, und dann wieder glühen. Er empfing mich anfangs trocken und stolz, nahm aber bald einen freundlichen Ton an, und theilte mir mit, er gedenke in einer Stunde oder Estella dem Feinde entgegen zu gehen, es stünde bei mir, ihn zu begleiten, oder wenn ich wollte, in das königliche Hauptquartier nach Ellorio zurückzu-

gehen, wenn ich etwa noch einige Geschäfte dort zu vollbringen hätte.

Da blieb nun freilich keine Wahl. Ich zäumte und sattelte meinen „Gensdarme" (so heißt mein Fuchs), steckte als einzige Bagage ein paar Fußsocken und ein Foulard in die Tasche, somit von Kopf bis zu den Füßen mit Wäsche versehen, im Uebrigen wie ich gehe und stehe, setzte mich auf's Pferd, ließ meinem Jean nach Ellorio sagen, mir nach Möglichkeit zu folgen, und schloß mich dem Hauptquartier an, welches eben, den General an der Spitze, zum Thore auf der Straße nach Mondragon hinaustrabte. Es war eine kuriose Empfindung, so plötzlich unter ganz fremde Kameraden gesetzt zu sein. Wir sahen uns auch gegenseitig ziemlich verwundert an, wie wenn plötzlich ein fremder Vogel in einen Hühnerhof kommt. Es war ein buntes Gemisch von Offizieren, Militärbeamten, Geistlichen, Ordonanzen, bewaffneten Guerillasführern; Manche in allerhand Uniformen, Andere in Civilröcken, beschnürten Pekeschen, die meisten aber trugen die oftbenannte Zamarra, (obzwar es in dieser Jahreszeit noch sehr warm war), alle aber die charakteristische Boina auf dem Kopfe, rothe, weiße, mit goldenen, silbernen oder schwarzen Quasten; die weißen mit schwarzen Quasten bezeichneten das Bataillon der Chapel churris,

Weißmützen, im Gegensatze der christinischen Chapelgorris, Rothmützen, welche kein Quartier erhalten oder geben. Viele fremde Offiziere tragen auch diese weißen Boinas, auch Cabrera wählte sich diese Farbe. Marotto und die meisten Generale tragen rothe mit goldenen Quasten.

Es gelang mir bald, einige Bekanntschaften zu machen. Erstlich den tapfern Obersten Reyna, Bruder des vor zwei Jahren gebliebenen ausgezeichneten Stabsoffiziers dieses Namens. Reyna ist der Typus eines vortrefflichen Reiteroffiziers. Seine Tapferkeit und Kühnheit war sprüchwörtlich geworden. Eine Schußwunde durch den Leib, von der er kaum genesen, hielt ihn einige Zeit vom Kriegsschauplatze entfernt. Jetzt wurde er bei Marotto als Secretario del Estato major, etwa was bei uns Generaladjutant, angestellt, indem man zu dieser Charge bei den jetzigen Verhältnissen einen im Heere allgemein geachteten, mit der Natur dieses Krieges und den vorliegenden Persönlichkeiten wohlvertrauten, vor Allem aber über Partheigeist erhabenen und allen Intriguen unzugänglichen Mann brauchte. Dieß Alles ist Reyna. Seine herrliche Gestalt auf dem schnaubenden andalusischen Rappenhengste gab ein echtes Bild der vormahligen Mohrenritter, die in Cordova turnirten. Er ist bei den Carli-

sten das Gegenstück zu dem ritterlichen Reitergeneral der Christinos, Don Diego Leon. Der andere Chef des Hauptquartiers ist der navarresische General Carmano. Mein Introducent bei allen diesen Herren war ein Adjutant des Generals, ein alter Franzose, Oberstlieutenant Duffau, der sich an mich anschloß, und mir auch später beigegeben blieb.

Als wir am Abend Mondragon erreichten, war ich so ziemlich mit den meisten Herren bekannt. In Mondragon erhielt ich mein Quartier, zugleich mit unseren Feldkaplan beim Vikar. Da ich keine Ordonanz hatte, so mußte ich meinen „Gensdarme" selbst versorgen, und ich danke es meinen Lehrjahren als Kadet, daß ich gelernt habe, mich im Stalle umzuthun. Als ich das arme Thier versorgt hatte, wurde ich von meinem Hauswirthe mit vortrefflicher Chocolade und süßem Weine, in welchem man eine Art Zuckerbisquit auflöst, bedient, ich parlirte nach Möglichkeit halb spanisch halb latein. Ob er mich verstanden hat, weiß ich nicht, wohl aber, daß ich, was er mir erzählte, nicht verrathen werde. So kam der Abend heran, die letzte Cigarre war ausgeraucht, und ich begab mich in mein Kämmerlein. Da alle Läden geschlossen waren, so erwachte ich erst als es schon Tag war. Schnell sprang ich auf, ich wußte, daß mit Tagesanbruch aufgebrochen

wurde, laufe in den Stall, sattle, zäume, sprenge nach dem Hauptplatze vor das Quartier des Generals, aber alle Straßen waren leer, seit einer Stunde war Alles abmarschirt, kein Mensch wußte wohin. Man denke sich meine Verlegenheit. Ich jagte also auf gut Glück die nächste vorliegende Straße fort. Ich mochte ungefähr zwei Stunden geritten sein, als ich in einem vorliegenden Thale ein großes, weißes, wie befestigt scheinendes Gebäude erblickte; auf dieses wollte ich eben zureiten, als ich zufälliger Weise auf drei Geistliche stoße, welche dieselbe Straße wandeln. Auf meine Frage, nach dem Gruße: Ave Maria, concebida sin pecado — ob sie nicht etwa dem General mit seinem Gefolge begegnet seien, verneinten sie es, ich erfuhr aber, daß ich gerade auf der Straße nach Pampeluna mich befinde, und dieses Haus eine von den Christinos besetzte, als Blockhaus befestigte Venta sei. Noch zweihundert Schritte, und ich wäre ihnen gerade in die Falle geritten. Man kann sich denken, daß ich eilig umkehrte, und bis Mondragon zurück ritt, von wo ich nach Oñate gewiesen wurde, und dort endlich glücklich den General einholte. Duffau theilte mir seitdem auch sogleich einen Lancier als Ordonanz bei.

In Oñate wurde ich den beiden Generalen Montenegro, zwei Brüder, beide durch Tapferkeit und Kennt-

nisse sehr ausgezeichnete Artillerie-Offiziere, vorgestellt. Der Eine ist Chef der carlistischen Artillerie, und unter seiner obersten Leitung steht das Artilleriedepot und die sonstigen, größtentheils diesem talentvollen und thätigen Generalen ihr Bestehen verdankenden Anstalten für Geschützwesen, worunter eine Kanonengießerei und Bohrmaschine, besonderes Augenmerk um so mehr verdienen, als die Trefflichkeit ihrer Leistungen im umgekehrten Verhältnisse mit den geringen und unzulänglichen Mitteln steht, welche verwendet werden konnten. In dieser Hinsicht besonders verdient die carlistische Parthei, und zumal ihre Anführer in den Provinzen, Bewunderung. Diese Ausdauer, dieser allgemeine feste Wille der gesammten carlistischen Bevölkerung allein macht den Widerstand erklärbar.

Sie mußten erst s c h a f f e n, was den Gegnern im vollen Maße zu Geboth stand; aber Wille und Ausdauer kann Alles; die besten und geschicktesten Arbeiter in den zahlreichen Eisen- und Gußwerken, in den Waffenschmieden und Fabriken der Provinzen Biscaja, Guypuzcoa und Navarra ließen sich herbei, blos um die tägliche Soldatenration für Don C a r l o s zu arbeiten. Fleiß und guter Wille ersetzten, was an Erfahrung und Instruktion gebrach. Anfangs s c h m i e d e t e man Geschütze, da man noch keine Mittel hatte, deren zu g i e-

ßen. So sah ich einige Röhren, welche von geschmiedeter Arbeit waren, das Gewicht eines Sechspfünders hatten, und vierundzwanzigpfündige Kugeln schoßen. Sie waren ein Geschenk der Eisenwerke von Eybar. Es gelang endlich auch Wurfgeschütze und die dazu gehörigen Projectilen zu erzeugen.

In Catalonien bedient man sich auch gläserner Granaten. Lange dauerte es, bis man das Flechten der Kartätschenbüchsen erlernte, endlich wurden die Arbeiter auch darin eingeübt, Frauen und Mädchen sind mit der Verfertigung der Seile und Bundfäden zum Geschützbedarf beschäftigt.

Von Oñate ritt ich mit dem Generale nach Sesama, — Zumalacarreguy's Heimath, wo er auch starb. In demselben Hause bei seinen Verwandten abgestiegen. Hier erhielt auch ein Sergeant und zwei Volontärs der Grenadierkompagnie des dritten Bataillons Navarra das Ferdinandskreuz und eine Geldbelohnung. Die Veranlassung dazu ist interessant genug, und gibt nebstbei ein Bild des Charakters des hiesigen Krieges, um aufgezeichnet zu werden. Als die Christinos dieses Frühjahr Sesama überfielen, und den größten Theil der Besatzung niedermetzelten, flüchtete sich der Rest in die feste Kirche, und endlich, als diese auch

erstürmt wurde, ein Sergeant mit acht Mann auf den Thurm. Da diese kleine Besatzung die hinaufführenden Treppen hinter sich abgeworfen hatte, so konnte man nicht zu ihr hinauf dringen, sie machte den ganzen Tag ein höchst unbequemes Feuer auf den Platz herab. Endlich geriethen die Christinos auf den Einfall, den Thurm mit Reisig und Stroh zu umgeben, hoffend, die hartnäckigen Vertheidiger in den Flammen zu ersticken. Aber kaum waren diese verloschen, so knallte es wieder vom Thurmbalcon herab. Jetzt begnügten sich die Christinos die Kirche und den Ausgang des Thurmes zu besetzen, in der Erwartung, Qualm, Hunger und Durst würden ihre Gegner endlich zur Uebergabe zwingen, widrigen Falls sie in diesem Ugolinothurme ohnehin verschmachten müßten. Auch wurde es am Abende des zweiten Tages ganz still auf dem Thurme, — der kühne Sergeant aber hatte die Glockenstränge mit hinauf genommen, und die Christinos, welche hauptsächlich die Ausgänge in die Kirche selbst, und auf den Hauptplatz beachteten, hatten ein kleines Seitenfenster unbemerkt gelassen, welches oben angebracht war, und auf den Kirchhof hinaus ging. Bei demselben ließen sich die acht Mann, der Sergeant zuletzt, an den Seilen herab. Die schlummernde einzelne Schildwache, welche diesen Posten bewachte, wurde überfallen, ein Griff, welcher

den Mund stopft, ein schneller Messerstich, — der englische Legionär röchelte am Boden, und die neun Navarresen halb gebraten, geräuchert und fast verschmachtet, überstiegen glücklich und unbemerkt die Kirchhofmauer, Gott dankend, dem Verderben entronnen zu sein; denn durch die Kugeln, das Feuer, und endlich den halsbrecherischen Rückzug hätte Freund Hain per varios modus sich ihnen vorstellen können. Während sie aber eilig bei den letzten Häusern des auch vom Feinde besetzten Ortes vorbei schlichen, bemerkten sie in einem, blos durch eine niedrige Mauer von ihnen getrennten Garten eine halbe Kompagnie von der englischen Legion, welche dort gelagert war, und sorglos um die verglimmenden Lagerfeuer im Schlummer versunken herumlag. Da erwacht in ihnen die transpyrenäische Blutgier; noch haben sie einige Patronen in der Canana, sie können der Versuchung nicht widerstehen, noch einige dieser verhaßten Feinde zu vertilgen, die Gelegenheit ist zu schön, der Mond leuchtet herrlich auf die Gruppen der Feinde, kein Schuß kann fehlen; — sie laden, legen an, und die Decharge streckt mehrere Engländer zu Boden, die sich blutend am Bivouacfeuer herumwälzen, weckt aber zugleich die Schlummernden. Die zwar eiligst fliehenden Navarresen werden verfolgt, und durch Anstrengung, Hunger und Mangel entkräftet, meist

verwundet, und durch den Blutverlust erschöpft, fallen sechs von ihnen in die Hände der Verfolger, und werden niedergemacht, dem Sergeant aber mit zwei Mann gelang es, obzwar verwundet, zu entkommen. Er ist ein kleiner, schwarzer, junger Bursche, aber auf alle Fälle ein Teufelskerl, der sich schmeicheln kann, was man sagt, hart gesotten worden zu sein. Ueberhaupt sind die Spanier in Vertheidigung, besonders gemauerter Gebäude, weniger in offenen Verschanzungen, von einer bewunderungswürdigen Hartnäckigkeit. Daß selten Pardon gegeben wird, scheint mir bei ihnen, wie bei den Türken und Orientalen, welche ebenfalls bei solchen Gelegenheiten excelliren, ein Hauptgrund dieser Ausdauer. Wir Andern koquettiren gewöhnlich instinctweise schon vor dem Angriffe mit dem Gedanken der Uebergabe. Weiß man aber, daß diese und der Tod identisch sind, so fällt man lieber die Waffen in der Hand als sich dann abschlachten zu lassen. Die Navarresen und die meisten Guerillas haben den richtigen Instinct dieser Fechtart, und da jedes Städtchen, jedes Dorf, jede Kirche, Venta, Posada, jeder Bauernhof eine improvisirte Veste ist, so marschiren sie am Abende gern noch ein paar Stunden weiter, trotz Ermüdung und Dunkelheit, um das Bivouac im Freien zu vermeiden, und einen solchen festen Ort zu erreichen, aus dem sie aber

auch dann nicht so leicht herauszubringen sind. Wir setzten noch Abends über bedeutende Berghöhen unsern Marsch fort, und hielten erst bei einer Venta (großen Wirthshause) an der Straße nach Pampeluna an. Der größte Theil des Gefolges blieb in einem benachbarten Dorfe. Oberst Reyna, Oberstlieutenant Duffau und ich begleiteten den General, der mich einlud, seine Abendmahlzeit zu theilen. Es war das erste Mahl, daß ich näher und vertrauter mit ihm zu sprechen Gelegenheit hatte, und ich kann nicht läugnen, daß er mir eine bedeutende militärische Persönlichkeit erschien.

Sehr interessant waren mir seine Mittheilungen aus den amerikanischen Kriegen, in denen er, damahls Kamerad Rodil's, Espartero's, Quiroga's, Queseda's und aller, später unter der Benennung „Ayacuchas" so bekannten militärischen Notabilitäten, eine bedeutende Rolle spielte.

Die blutige, leidenschaftliche Kriegsweise jenseits des Oceans hat diese Herren auf ihre jetzigen Rollen ziemlich praktisch vorbereitet. Uebrigens scheint mir Marotto sich Zumalacarreguy zum Vorbild gemacht zu haben. Erreicht er ihn, so ist die damals erst sich bildende und doch siegreiche carlistische Sache bei ihrer jetzigen größeren moralischen Entwickelung und materiellen Consistenz der Ueberlegenheit sicher! — Endlich

ging der General zur Ruhe, er legte sich auf seine Manta, seine goldenen Sporen und Doppelpistolen wurden ihm zur Seite gelegt, — ich wickelte mich in meinen Mantel, legte mich vor die Thüre, und müde und erschöpft schlummerte ich trefflich.

Vor Tagesanbruch brachen wir auf, da wir wegen unserer Schwäche einem Angriffe der Besatzung von Pampeluna ausweichen wollten, und marschirten auf Saumwegen und durch Bergschlünde über die Sierra d'Urbanza gegen Estella. Man würde mir es nicht glauben, würde ich beschreiben, welchen Weg wir mit Menschen, Pferden und Geschütz marschirt (das letztere wird von Mauleseln getragen); mir wurde trotz dem, daß ich als Gemsenjäger mit dem Gebirge vertraut bin, mehr als ein Mahl schwindlich, wenn ich an diesen Abgründen vorüber ritt. Eine Stunde von Estella blieben wir. Gott gebe, daß mir etwas von meinen Effekten nachkömmt! Hätte ich nur ein Schnupftuch oder Hemd. Zum Glück habe ich keinen Schnupfen, und es regnet nicht! — die Sierra d'Urbanza rechts, das herrliche Thal von Pampeluna, die Campagna links, sind zwei Contraste, wie ich sie nie sah. Der General sehr freundlich. Morgen rücken wir auf Estella vor.

Estella 8. Oktober. Ich saß eben bei einem sehr frugalen Mittagmahle, als Jean mit seinem immer gleichen Mondgesichte anlangte. Jetzt habe ich wieder Wäsche und Geld. Ich erwarte auch morgen meinen Waffengefährten, den jungen Grafen B. — Um drei Uhr Glockengeläute und Nachricht eines neuen durch General Cabrera erfochtenen Sieges, der allenfalls auch die Bewegungen am Ebro beschleunigen dürfte. Es ist nicht begreiflich, daß der Feind seine Macht nicht benützt, um zugleich von Bilbao aus gegen Durango, und von Pampeluna gegen Tolosa zu rücken. Allein es ist kein Zweifel, daß es ihm an Selbstvertrauen mangelt. Mir ist von den ungeheuern Märschen ein Pferd lahm geworden, ich muß den größten Theil meines Gepäckes hier zurücklassen, und es geht nichts mit als ein kleiner Mantelsack. Man lebt wie ein Beduine. Diese Zeilen schreibe ich Dir aus dem Quartiere eines jungen Deutschen, des Obersten Strauß. Ueberhaupt befinden sich mehrere sehr ausgezeichnete und talentvolle fremde Offiziere hier. Einige von ihnen besiegelten bereits ihre Ergebenheit für die gerechte Sache mit ihrem Blute, und starben den Heldentod, aber es gibt deren noch genug hier, um Spanien zu beweisen, daß die in Europa verlassene Sache des legitimen Königs bei einigen ritterlichen Kriegerherzen noch Anklang findet, so wie jene der glor-

reichen Maria Theresia, gerade im Unglücke, und von den Mächtigen angefeindet, am meisten Sympathie erregte.

Unter den fremden Offizieren, die ich hier kennen zu lernen das Vergnügen hatte, muß ich den Oberstlieutenant Roth, einen Badner, v. Swiedersky und Hauptmann Keltsch, beide Preußen, Oberlieutenant Linde, die beiden Schweizerbrüder Servent, vor Allem aber die beiden ausgezeichneten Obersten im Generalstabe Baron Rahden und Vicomte Barrés erwähnen *).

Von dem tapfern Sabathiel sprach ich schon. Alles wäre gut, wenn die Indisziplin der Truppen, insbesondere der Navarresen nicht so groß wäre, obzwar auch hierin General Marotto's kräftige und einsichtsvolle Führung viel gefördert hat.

---

*) Diese letzteren haben durch ihre Kenntnisse und Tapferkeit der carlistischen Sache während des Krieges unschätzbare Dienste geleistet, und nach dessen Beendigung auch ihre talentvollen Federn der Aufzeichnung der ruhmvollen Geschichte ihrer Waffenbrüder gewidmet.

Morentin bei Estella, 10. Okt.

Seit gestern Abend bin ich mit Marotto hier; ich hatte gestern Vormittag ein langes und interessantes Gespräch mit ihm. Nach Tisch trug er mir an, ihn vorwärts zu begleiten! sein Gefolge bestand nur aus einigen Personen, und der Rest des Hauptquartieres bleibt vor der Hand in Estella. Das Wetter war sehr schlecht, der Regen fiel in Strömen, und die carlistischen Bataillons, welche von Durango anher marschirten, wateten im Kothe. Es sind nähmlich viele Truppen, die Reiterei Merino's sowohl, als die in Durango neu formirten castilianischen Bataillons anhergezogen worden, um den Feind, welcher unter Espartero's Befehl etwa drei Stunden von Estella steht, aufzuhalten, Falls er über seine Linie einen Einfall machen sollte. Es war ein erbarmungswürdiger Anblick, diese armen Knaben, ihre schlechten Schuhe in der Hand, mit nackten Füßen über Kies und Rollsand marschiren, oder im Morast waten zu sehen. Doch schleppten sie sich fort, und heute früh sind die Truppen fast sämmtlich an Ort und Stelle, und in den benachbarten Ortschaften untergebracht. Die Navarresen mit ihren Sandalen haben, glaube ich, das Marschiren erfunden. Die laufen ihre acht bis zehn Meilen des Tages wie nichts, und gibt es dann noch etwas zu stehlen, so sind sie leicht wieder auf den Beinen, ja

wenn sie keine andere Beschäftigung haben, so sieht man, bei den angestrengtesten Märschen, nach ihrem frugalen Mahle und kurzer Siesta, am Abende Offiziere und Soldaten am nächsten Platze Ball schlagen, ein Spiel, welches die Navarresen leidenschaftlich lieben, das von Alt und Jung, Niedrig und Vornehm gespielt wird, und nicht wenig zur Entwicklung ihrer Muskelkraft und Behendigkeit beiträgt, wenigstens auf alle Fälle mehr als unser beliebtes Kegelschieben bei den untern, oder das Billardspiel bei den höhern Klassen. — Heute schlechtes Wetter, und fast nichts zu essen für Mann und Pferd. Ich habe nur ein halbes Huhn und Speck nebst einer Wurst.

Noch immer in dem miserablen kleinen Morentin. 11. Okt.
Ich bin nicht verwöhnt, aber das ist ein Hundeleben. Die Sonne scheint aber hell in meine kleine Kammer, meine Pferde sind gesund, und ich kann einige Augenblicke ungestört derer, die mir lieb sind, gedenken; was will ich mehr!

Von meinem Fenster sehe ich deutlich die vom Feinde besetzten Ortschaften. Wenn er angreift, kann es ihm schlecht gehen; wenn wir aber angreifen, haben wir viel zu verlieren, und für den Augenblick wenig

zu gewinnen, da wir mehr auf das Spiel setzen, als es uns einbringen kann.

Gestern kamen mehrere Ueberläufer, sie sagten aus, der Feind sammle sich, allein man glaube an keinen ernstlichen Angriff. Ein armer christinischer Lieutenant wurde grausam gemordet, als er sich heimlich Abends von seinem Bataillon entfernte, um, wie man glaubt, ein Liebesrendezvous im benachbarten Orte zu halten, da er schon mehrmal die Anwesenheit in dieser Gegend dazu benützte. War es auf dem Rückwege, so hat der arme Teufel doch wenigstens etwas davon gehabt.

General Marotto ist eine interessante Persönlichkeit, sein Blick hat einen eigenen Zauber, der bald imponirt, bald beinahe schmeichelnd einnimmt, es ist etwas darin vom Tieger, etwas Wollüstig-Blutiges. Der Mann muß in seiner Jugend für Frauen unwiderstehlich gewesen sein. Liebt sie jetzt noch sehr.

Man muß hier durchaus der Sprache mächtig sein, oder braucht einen Dolmetsch weit mehr als in Constantinopel. Es ist keine Kleinigkeit, das Vorurtheil, ja den Haß zu besiegen, welchen die Fremden im Allgemeinen einflößen, da sich ja sogar untereinander Navarrese und Castilier, Catalone und Andalusier blutig hassen. Noch gestern mußte der General einen großen Theil der Mannschaft einer Eskadron, welche Castilier

waren, in eine andere übersetzen, weil der Streitigkeiten kein Ende war.

Nach und nach ist es mir gelungen, hier so ziemlich durchzukommen, und ich werde jetzt im Allgemeinen sehr zuvorkommend und freundlich besonders vom General behandelt. Dies ist übrigens um so natürlicher da ich durchaus gar nichts verlange. Wir besichtigten heute mehrere Bataillone der navarresischen Division. Unter andern das dritte von Navarra! Diese Heldenschaar wird gewöhnlich die „Requeté“ genannt. Dies ist eigentlich die Benennung eines einfachen Hirtentanzes in den baskischen Provinzen. Unter Zumalacarreguy, um es den Christinos nachzumachen, welche mit klingendem Spiele anrücken, gingen sie gewöhnlich mit dieser Melodie, welche mit einigen Sackpfeifen und Handtrommeln in Ermanglung anderer Instrumente vorgespielt wurde, dem Feinde entgegen. Und bald wurde aus dem einfachen Bauerntanz ein, dem Gegner furchtbarer Schlachtgesang, denn ein Sturm, beim Klang der Requeté unternommen, endete gewöhnlich mit der Niederlage des Feindes, um so gefürchteter, da das dritte Bataillon Navarra weder Pardon gab noch nahm.

Gleichwie die Carmagnole und das ça ira, wurden die Klänge, welche so oft heitern Frohsinn erregt

hatten, das Accompagnement blutiger Scenen und Sterbegeröchels. Das dritte Bataillon Navarra und zwei Compagnien Guiden formirten die Brigade, die Zumalacarreguy stets um sich hatte, und welche bei seinen ersten Siegen den Ausschlag gab. Die beiden Compagnien Guiden besonders bestanden aus lauter auserlesenen von Zumalacarreguy selbst gewählten Leuten. Als dieses Bataillon einst, wie schon oben gesagt, nachdem es den ganzen Winter im Felde gelegen, in zerrissene Fetzen gehüllt, vor dem Könige defilirte, beschloß man einstimmig, es sobald als möglich mit neuer Montur zu versehen, und kündigte es ihm beim Vorbeimarschiren an. „Gebt uns lieber Patronen," riefen diese braven Leute.

Endlich fand Zumalacarreguy einen vortrefflichen Ausweg, die tapfere Truppe zu bekleiden. Er befragte sie nähmlich, welches feindliche Corps eine ihnen besonders gefällige Uniform trage, sie benannten, ich glaube die Gardes Wallones. „Wohlan denn," sprach der Feldherr, „ich werde Euch ihnen entgegen stellen, und erlaube Euch, in die Montur der Erschlagenen Euch zu kleiden." Das geschah und bald war der größte Theil des Bataillons mit Röcken ihrer Gegner versehen; nur die Boina und die, statt der Patrontasche um den Leib geschnallte Canana unterschied die Navarresen von

dem christinischen Regimente, welches man endlich zurück ziehen mußte, um dieser fatalen Art sich zu bekleiden, keine Gelegenheit zu geben. Es muß allerdings eine unangenehme Empfindung sein, einen Menschen in Hemdärmeln auf sich losgehen zu sehen, von dem man voraus weiß, daß er die Aussicht hat, so lange selbst zu frieren, bis er uns erst kalt gemacht hat, um sich in unserem eigenen Rocke kleiden und erwärmen zu können. Ueberhaupt besitzen die baskischen Bataillone eine Fertigkeit im Auskleiden der Gefallenen, welche die geschicktesten Kammerdiener zu Schanden macht, und ist ihnen ein Angriff gelungen, so muß man immer eine geraume Zeit dahin gehen lassen, bis man sie wieder zusammen bringt, bevor sie die Toiletten der Gegner vollendet hatten. Den Engländern lassen sie die für sie unbrauchbaren schwarzen Halsbinden und Fußsocken, welches den sonst ganz nackten Leichen ein ganz barokes Aussehen gibt.

Was mir an dem General sehr gefällt, ist seine Liebhaberei für Pferde und Hunde. Er gleicht in diesem Punkte vollkommen dem General Bubna. In seinem Stall ist er am liebsten und am gesprächigsten. Ich fand ihn heute, wie er eben seinem andalusischen Hengste „Gitano" selbst die Ohren ausschor, und einer alten Frau, die ihm eine bessere Scheere brachte, die

schönsten Danksagungen machte. Nichts desto weniger ist sein Benehmen ganz Cavalier und General, wenn er es sein will. Sein Gepäck besteht aus einem kleinen Mantelsack und einem Felleisen, weniger als bei uns ein Fähnrich mit in das Feld zu nehmen für unumgänglich nothwendig erachtet. In Folge dessen bin ich auch jetzt auf ein Beinkleid reducirt, und da man eben begriffen ist, es auszubessern, sitze ich an diesem Tische in weißen Unschuldskleidern. Ich bin bei zwei uralten Leuten einquartirt, die ganz allein hier im Hause wohnen. Wir verstehen uns schon ganz leidlich, und wenn ich Abends beim Herd sitze, fragen sie mich, wie weit denn eigentlich meine Heimath sei, und wenn ich sage, durch toda la Francia y despue per toda l'Allemania, so schlagen sie ein Kreuz und fragen, ob dort auch Katholiken seien?

Estella, den 12. Oktober. Bin heute wieder herein gekommen, wo ich Jean und meine Bagage wiedergefunden habe. Gestern habe ich mir selbst mein Mittagmahl, ein halbes Pfund Fleisch, etwas Zwiebeln und Kohl kochen müssen, da Jean abwesend, ich aber in Morentin war, von wo ich den letzten Brief schrieb; ob aber derselbe an seine Bestimmung gelangen wird, ist etwas dubios, da die

Gelegenheiten entsetzlich unsicher sind. Habe so Manches gelernt, was mir nie genützt hat, und was ich oft gebraucht hätte, kann ich nicht, z. B.

1. Mir einen Knopf annähen;
2. Mir eine Suppe kochen;
3. Mir mein Pferd selbst beschlagen.

Was nützt es mir, daß ich weiß, daß die Perser die Assyrier, und die Macedonier Jene geschlagen haben, daß die Semiramis den Ninus, oder Orestes die Clytemnestra umbrachte, daß ein Psammetichus Pharao von Egypten und ein Krösus König in Lydien war; was nützt mir zu wissen, wie viel länger der Saturn braucht als der Merkur, um die Sonne zu umschwänzeln; was nützt mir das Axiom des Naturrechts, res nullius primo cedit occupanti, und andere schweißbedüngte Resultate meiner Gelehrsamkeit, — damit kann ich, wie der Botokude, meine Hosen in der Hand tragen, wenn der Knopf gerissen ist, und ich nicht als Sansculotte oder Decamisados mich präsentiren will, — kann Hungers sterben, wenn ich nichts zum Essen zu kochen vermag, — kann zu Fuße neben meinem Pferde herlaufen, wenn es lahm ist, und ich gerade keinem Schmied begegne.

Gestern begleitete ich den General auf einer Recognoscirung längs der feindlichen Linie. Wir passirten

durch einen Fluß, die Arga, fast schwimmend. Die Gesellschaft bestand aus ihm, zwei Adjutanten, zwei Ordonanzen und meiner Wenigkeit. Wir waren kaum einige hundert Schritte auf dem jenseitigen Ufer in der Richtung gegen Lerin geritten, als einige christinische Streifer uns ansichtig wurden, welche Miene machten, uns unsere Promenade zu versalzen. Ich erkannte sie an ihren gelben Röcken. Sie jagten mir nach, und ich war froh meine „Maria Theresia" an der Seite, und noch froher, meinen flinken Fuchs zwischen den Beinen zu haben. Wir erreichten aber noch ganz a tempo den Fluß, und an dessen jenseitigem Ufer erwarteten uns einige vorgeeilte Piquete, welche unsere Verfolger mit einigen Karabinerschüssen in Respekt hielten.

Als ich heute in die Stadt hineinkam, strömte das Volk auf der Straße zusammen, dann Geschrei, Auseinanderlaufen, Jauchzen und Gebrüll, plötzlich ein wilder Ochs im vollen Laufe vorbei. Ich hatte eben Zeit, mich und mein Pferd in ein offenes Hausthor zu salviren. Glaubte, es sei ein Zufall, daß der rasende Ochs in den Straßen herumlief, erfuhr aber, es sei eine Volksbelustigung. Curioser Gebrauch! Bei uns laufen wohl auch die Ochsen auf der Straße herum, aber sie sind nicht wild, und eigentlich hat auch Nie-

mand so besonderes Vergnügen an ihrem Begegnen, welches wenigstens gefahrlos ist.

Jean kocht mir endlich ein eßbares Mittagsmahl, welches nach der dreitägigen Kost von Morentin mir besser schmecken wird, als ein Diner von Breton. Ich habe mir heute ein Pferd, einen andalusischen Mohrenkopf gekauft; denn letzthin bei der Recognoscirung war ich nicht à mon aise, mein Rappe ist zwar gut, aber langsam, und mein kleiner Fuchs deliciös und flink, aber in der Länge nicht ausdauernd genug. Es fängt an kalt zu werden, und der Schafpelz thut gut, Abends war ich in der Küche, um mich zu wärmen, und sitze jetzt bepelzt und mit der Mütze auf dem Kopfe, und doch zähnklappernd am Tische, um diese Zeilen zu schreiben.

Aberin, den 14. Oktob.

Gestern Abends kam ich von Estella nach Morentin zurück, meldete mich beim General, und bekam mein Quartier, eine kleine Viertelstunde von Morentin im Dorfe Aberin in einem großen Landhause, in welchem ich allein mit einem gewissen Oberstlieutenant Duffau, einem seit fünf Jahren hier anwesenden Franzosen, wohne. Außerdem sind im Dorfe noch drei Compagnien von des Pfarrers Merino Truppen. Schnee liegt auf den Gipfeln der Pyrenäen, und es ist

wirklich winterlich kalt. Kein Ofen, kein Kamin, keine Fensterscheiben!

Heute in Morentin beim General zu Tische. Wir beobachteten den ganzen Tag durch das Fernrohr des Feindes Bewegungen zwischen Lerin und Laraga. Espartero ist in Person hier, aber keine Rede davon, daß er uns angreifen sollte. Es ist in einem andern Kriege unerhört, kaum zwei Meilen vom Feinde, sich alle Nacht auszukleiden und in das Bett zu legen; man thut es hier allgemein, nur verrammelt man vorher gut Thüren und Fenster, und dann ist aber auch jedes Dorf, ja jedes Haus eine Festung. Uebrigens ist es mir schon zur Gewohnheit geworden, Abends, wie einer Dame ihre Papilloten zu machen, frische Kapseln auf meine Pistolen zu setzen, und diese neben mein Kopfkissen zu legen.

Diesen Morgen wurde ich beordert, das in der Nähe von Estella befindliche Spital zu visitiren. Da, wenn der Todesengel der Schlacht, nicht mehr eisengepanzert und feuerglühend, sondern hohläugig im Siechengewande giftathmend Nachlese hält, da erscheint er in seiner furchtbaren Gestalt. Es ist herzergreifend, diese armen Verwundeten zu sehen. An Aerzten und besonders an chirurgischen Instrumenten ist fühlbarer

Mangel, und manche Amputation oder Operation mußte mit Taschen- oder Küchenmessern und mit abgestumpften Sägen vorgenommen werden. Auch an Charpie ist Mangel. Desto bewunderungswürdiger ist die Pflege von Seiten der zahlreichen Nonnen und barmherzigen Schwestern, welche sich derselben gewidmet haben. Merkwürdig ist es, daß trotz der vielfach vorkommenden Gelegenheit dieser, durch das weibliche Geschlecht an größtentheils jungen Verwundeten und Kranken vollzogenen Pflege, sich dennoch beinahe keine Veranlassung zu Scandal ereignet hat, welches bei dieser unvermeidlichen Gemeinschaft wohl vorauszusetzen wäre. Die Verpflegung ist gut und reichlich, und ob der Mangel an Aerzten und Chirurgen sehr zu bedauern sei, ist eine Frage, da die Zahl der auch ohne ihrer Beihilfe Genesenden, beinahe eben so groß ist, als in andern in dieser Hinsicht reichlich bedachten Hospitälern. Ich fand auch mehrere christinische verwundete Gefangene, welche hier mit derselben Sorgfalt gepflegt wurden, als unsere eigenen Volontarios. Dies ist keineswegs, besonders früher, mit Gleichem vergolten worden, den sowohl Mina als Rodil ließen bei ihren Streifzügen in Navarra und Biscaya nicht allein die verwundeten royalistischen Volontarios, besonders die Offiziere, welche ihnen in die Hände fielen, füsilliren,

sondern sie ließen ihre Wuth auch an jenen Landleuten und Bürgern aus, bei denen die Königlichen etwa Unterkunft und Pflege gefunden hatten, so, daß sie mit Vernichtung ihrer Habe, schweren Mißhandlungen, oft auch mit dem Leben, für ihre Menschlichkeit und Mildthätigkeit büßen mußten. Besonders zeichnete sich in dieser Hinsicht der bekannte christinische Guerilla oder Freikorpsführer Martin Barrea, eigentlich Zurbano genannt, durch seine wilde Blutgier und Grausamkeit aus. — Noch muß ich hier eines Zuges erwähnen, welcher beweiset, wie tief Haß und Partheiwuth hier gewurzelt ist, und wie weit, ja bis zum Rande des Grabes sie den Menschen begleitet. Ein durch den Leib geschossener Navarrese lag im Spitale neben einem Pesetero (christinischen Freiwilligen), welchem der Schenkel zerschmettert war. Nachts konnten Beide vor Schmerz nicht schlafen, und der Pesetero brüllte, dem Navarresen zum Aerger, die revolutionäre „tragala." Umsonst ermahnte ihn dieser zur Ruhe, — endlich rafft er sich wüthend empor, ergreift seine unter dem Kopfkissen befindliche Navaja, wälzt sich bis zu seinem Nachbar, und stößt diesem mit sicherer Hand das Messer in die Gurgel, welche er mit einigen Schnitten fast ganz vom Rumpfe trennt. Aber durch diese Anstrengung löst sich sein Verband, man findet ihn Morgens verblutend und sterbend auf der verstüm-

melten Leiche seines feindlichen Nachbars! „er mag nun singen jetzt“ stöhnte er, und verschied.

Nachmittag ritt ich mit dem General, und besichtigte das neunte und zehnte carlistische Bataillon und eine Schwadron Reiterei. Diese Truppen hatten bei weitem mehr Haltung und vorzüglichere Offiziere, als die navarresischen Bataillone, welche ich bis jetzt zu sehen die Gelegenheit hatte. Ein kleiner Tambour vom zehnten Bataillon, kaum vierzehn Jahre alt, wurde bei dieser Gelegenheit mit dem Ferdinandskreuze decorirt. Dem kleinen Jungen hatte eine Kartätschenkugel seine Trommel zerschmettert, er läuft auf dem Schlachtfelde herum, bis er eine andere findet, und kommt gerade zu seiner Kompagnie zurück, als dieselbe zum Sturme vorrückt, aber er wird, obzwar leicht, durch einen Streifschuß an der Hüfte verwundet; vom Verbandplatze kehrt er in das Gefecht nochmals zurück, und findet seine Kompagnie eben wankend und den Rücken kehrend; da bleibt der kleine Held allein stehen, schlägt Appel und Sturmschritt, die Weichenden sammeln sich um ihn, rücken nochmals beim Trommelschall vor, und werfen siegreich den Feind zurück. Der kleine Junge verdient das Ehrenzeichen, welches ihn ziert, besser wie mancher besternte Salonheld, aber ich möchte wissen, ob er als Gymnasiast je eine erste Klasse oder Eminenz er-

halten hätte? Ich glaube: n e i n, und so wie ihm auf diesem Schlachtfelde die Lorbeerkrone erblühte, um welche wir alten Soldaten ihn, trotz unserer Glückwünsche, doch etwas beneideten, so dürften ihm auf der Schulbank wohl eher die papierenen Eselsohren als die Lorbeerkrone beschieden gewesen sein.

Morentin am Theresientage 1838

Der Feind greift uns nicht an. E s p a r t e r o kehrt nach Bilbao zurück, die gestrigen Bewegungen, welche er gegen unsere linke Flanke machte, dienten nur um einen Convoi zu sichern, der von Lerin nach Laraga bestimmt war. Daher kann ich heute nach Estella reiten, um eine warme Weste abzuholen, deren ich bei der eintretenden kalten Witterung sehr bedürftig bin. Alles ist hier entsetzlich theuer und schwer zu bekommen, und da man immer plötzlich aufbricht, um von einem Ende der Provinzen zum andern zu marschiren, während welcher Zeit man in Wildnissen und Einöden lebt, so muß man die Gelegenheit benützen, sich mit dem Nothwendigsten zu versehen.

Estella, den 20. Oktob.

Am 15. Abends empfing ich den Befehl, den Pfarrer M e r i n o zu begleiten, welcher mit drei Bataillone Castilianer und etwa zweihundert Pferden einen Streifzug in die linke Flanke E s p a r t e r o's gegen M i r a n d a

unternehmen soll. Ich fand den merkwürdigen Partheigänger, einen siebzigjährigen Greis, aber voll Thätigkeit und Leben, schon an der Spitze seiner im Marsch befindlichen Truppen; die drei Bataillone, aus sehr jungen, kaum erst geworbenen Leuten, fast Knaben bestehend, mochten ungefähr tausend Bajonnete ausmachen. Merino ritt einen vortrefflichen gedrungenen Hengst, er war mit einem blauen Oberrocke, darüber mit der Zamarra bekleidet, auf dem Kopfe einen runden, mit Wachstaffet überzogenen Hut. Am Sattel hing ein tüchtiger Tromblon. Die nackten knochigen Hände zeigten noch von Muskelkraft, und er hätte im Nothfalle recht gut seinen Gegner eigenhändig beim Kragen packen können. Wir passirten die Arga, ließen Miranda links, und zogen in die Direktion von Lerin. Mir war diese Gelegenheit, den alten Guerillaführer kennen zu lernen, höchst erwünscht. Seine Kenntniß aller Lokal- und Personenverhältnisse wäre viel werth, aber er scheint selbst von dem Erfolge unserer Expedition wenig zu erwarten, und vor Allem auf den Rückzug bedacht zu sein, woran er meines Erachtens auch wohl thut.

Behutsamkeit und Schlauheit sind bei dieser Kriegesführung auch die Haupteigenschaften des Partheigängers; mit Schnelligkeit und Ausdauer gepaart, überwiegen sie jede vorherrschende Tapferkeit, wenn diese jener

Eigenschaften ermangelt. Merino schläft sehr wenig des Nachts, und trinkt keinen Wein, sondern meistens Milch.

Unsere Expedition hat drei Tage gedauert. Schon am zweiten Abend stießen wir bei Laraga auf die Vorposten des gegen uns entsendeten D. Diego Leon, aus Karabiniers bestehend; der Feind entwickelte bald mehrere Kavallerie-Eskadronen, und wir hatten höchste Zeit, — da das ebene Terrain jedes Zusammentreffen mit einer überlegenen Reiterei durchaus ungünstig gestalten mußte, — uns in die Weinberge an den Ufern der Arga zu werfen. Wir liefen und trabten die halbe Nacht fort, und erreichten noch in der Dunkelheit die Arga, welche kaum zwei Klafter breit, und nicht tief, aber sehr reißend war. Es kam Alles darauf an, vor Tagesanbruch den Fluß zwischen dem Feinde und uns zu haben. Unser Fußvolk war auf dem schnellen Marsche auf etwa sechs hundert geschmolzen, der Rest war theils ermattet zurück geblieben, theils hatten sich die Leute in die entlegenen Gebüsche verlaufen und verborgen. Der größte Theil traf aber nach der Hand nach und nach wieder ein.

Unsere Reiterei ritt gleich anfänglich durch die Furth; ihr folgte das Fußvolk. Aber die reißende Arga verlangte manches Opfer, und es war ein herzzerreißender Anblick, öfters, trotz der Dunkelheit, eine weiße oder

rothe Boina auf den Wellen oben schwimmen zu sehen, während der Angst- und Hülferuf des in den Fluthen und in der Finsterniß verschwindenden, fortgerissenen Ertrinkenden in der stürmischen Nacht verhallte. Es fiel mir endlich ein, aus meinen, nach österreichischer Packordnung am Sattel angebrachten Umlauf- und Vorzugstricken, und einem auf einem Maulesel vorgefundenen Seile eine lange Schnur zu machen. Diese wurde an einem Pfahl diesseits, und mit seinem andern Ende jenseits der Arga befestigt, und bildete eine Art Geländer, an welchem die bis an die Achseln durch das Wasser Watenden die Richtung und einen Anhaltspunkt fanden.

Diese unbedeutend scheinende Maßregel rettete Vielen das Leben, und wäre ich, statt mich in nutzlosen Betrachtungen zu verlieren, früher auf diese praktische Idee verfallen, so hätten wir geringen oder vielleicht gar keinen Verlust gehabt. So ertranken etwa zwölf Mann, aber als es anfing zu grauen, und der Tag aus den Regenwolken, welche uns die ganze Nacht mit Strömen überschütteten, hervor brach, waren wir schon diesseits der Arga, und D. Diego Leon's Karabiniers und Husaren, als sie am jenseitigen Ufer erschienen, mußten sich mit dem Nachsehen begnügen, da der mittlerweile immer mehr und mehr angeschwollene

Fluß die weitere Verfolgung verhinderte. Nach und nach trafen auch unsere zurück gebliebenen Leute ein, und in den nächsten Tagen war Merino's Corps wieder so ziemlich vollständig. Ich nahm von unserem greisen Anführer bei Lirio Abschied, um mich nach Estella zu begeben, wo ich wieder beim Hauptquartier einrückte, und Muße fand, mich von den Beschwerlichkeiten dieses abentheuerlichen Zuges zu erholen.

Estella den 21. Oktober.

Gestern Abends bin ich herein gekommen, reite heute wieder nach Aberin hinaus, habe Speck, Zwiebel, Kohl, Zucker und Chokolade gekauft, damit wir etwas zu essen haben. Unser Ort sollte gestern überfallen werden, ein infamer Kerl, ein Spion von Miranda, wo die Christinos sind, hatte sich in unser Haus eingeschlichen, und ist in der Küche mit mir vorgestern noch am Feuer gesessen. Da aber das Haus und das ganze Dorf zu stark besetzt war, so gab man das freundschaftliche Projekt auf. Heute sagte ein Ueberläufer es aus. Wird der Spion wieder erwischt, so wird er füsillirt. Heute aber wurde ein Volontär (alles dieses Volk nennt sich königliche Freiwillige) erschossen. Er hatte vor einigen Wochen einen Notär ermordet. Der König wollte die Strafe zu Galeeren auf Lebenslang vermindern, wenn

die Witwe des Gemordeten damit einverstanden sei. Die aber verweigerte ihre Einwilligung, und somit wurde die Strafe heute früh vollzogen. Derlei Exempel sind aber bei dem übergroßen Verfalle der Disziplin durchaus nothwendig.

Cabrera bedroht Saragossa. Die Urbanos lassen ihre Wuth an wehrlosen, des Carlismus verdächtigen Menschen aus, und haben deren an zweihundert erschossen. Cabrera wird es ihnen vermuthlich mit Interessen vergelten. Der General Balbao ließ sogar eine Familie loosen, um ein Opfer zur Sühnung eines, durch abwesende Mitglieder derselben an einem Christinos verübten Todtschlags zu wählen. Das Loos traf ein fünfjähriges Kind, welches auch richtig niedergeschossen ward.

Aus Burgos zog die Nationalgarde, Urbanos, in die nächstliegenden des Carlismus verdächtigen Ortschaften. Die waffenfähige Mannschaft befand sich allerdings unter den königlichen Fahnen, doch fand man noch einige Greise und Knaben, etwa hundert an der Zahl. Man setzte ihnen Boinas auf, führte sie mit klingendem Spiele im Triumph nach der Stadt, und zwei Tage darauf übte sich die Nationalgarde im Feuerexercitium, indem man diese Unglücklichen auf der Alameda füsillirte. Bei uns klebt den Bürgergarden ge-

wöhnlich eine etwas spießbürgerliche Physiognomie an, durch welche sie in ihrer äußeren Erscheinung dem wahren Soldaten wohl etwas lächerlich vorkommen, aber wenn ihnen dies zuweilen einen kleinen unschuldigen Spott zuzieht, so läßt sich doch anderseits manches Ehrenwerthe bei dieser Institution nicht verkennen. Hier aber sind sie hassenswürdig, und ihre feige Grausamkeit verdient von dem zünftigen Krieger schonungslos im Blute gesühnt zu werden. Deßwegen ist es auch bei den Carlisten Grundsatz geworden, denen Urbanos (Nationalgarden) bei keiner Gelegenheit in und außer dem Gefechte quartel (Pardon) zu geben; welches übrigens diese nach Möglichkeit, so oft sich die Veranlassung dazu ergibt, nach Kräften zu vergelten streben. Krieg hier ist Mord, und Mord ist Krieg. — Espartero entfernte sich wieder von unserer Linie, welches vermuthlich auch eine Veränderung unsererseits mit sich bringen dürfte.

Wenn ich zurück komme, wie wird mir der kleinste Lebensgenuß werth sein. Ich sitze an einer miserablen Oehllampe, deren Docht ich in Ermanglung einer Lichtscheere mit den Fingern putze. Kaffeh habe ich seit vierzehn Tagen nicht gesehen. Tabak habe ich auch nicht mehr, außer Papiercigarren, welche das Volk raucht, und an die ich mich endlich gewöhnt habe. Heute habe

ich den französischen Roßwärter, den ich genommen hatte, wegen incorrigiblen Saufens fortgeschickt. Morgen soll ich einen Navarresen von einem Freibataillon bekommen. Mein anderer Assistent, so heißen diese Kerls hier, ist ein begnadigter Mörder. Allein er fürchtet sich sehr vor Jean, der ihm trefflich imponirt. Unter was für Volk man hier lebt, kann man sich nicht vorstellen. Wir sehen, mich inclusive, auch sämmtlich aus wie Karl Moor's Gefährten auf der Wieden. Heute wurden hundertsiebzehn Gefangene und sieben Offiziere ausgewechselt. Zwei fremde Offiziere, die zum zweiten Male gefangen, waren früher erschossen worden. Zum Glück haben wir keine fremden Gefangenen, sonst wären die Repressalien unvermeidlich gewesen. Es erinnert mich dies Verfahren immer an die gewisse Geschichte: „prügelst du meinen Juden, so prügle ich deinen Juden." Es scheint, daß wir morgen diese Gegend verlassen, und gegen Oñate oder Bilbao marschiren, da auch Espartero dahin abgegangen sein soll. In vier, höchstens sechs Wochen dürften die Operationen für dieses Jahr so ziemlich beendigt sein.

Ich will meine Briefe schließen, damit sie in das Packet kommen. Die Communication von hier an die Gränze (circa zwölf deutsche Meilen) ist nicht schneller als die von Liverpool nach New-York.

Aberin, 22. Okt. Es scheint gewiß, daß der Feind uns hier nicht angreift, und daß wir diese Gegend verlassen. Mir ist leid um mein gutes Quartier, wo die Hausleute mich lieb gewonnen haben. Daß der Feind seine strategischen Vortheile nicht benützt, er, der überall feste Linien und vortreffliche Positionen inne hat, ist ein Beweis seiner moralischen Schwäche, und nur in derselben läßt sich der Grund suchen, daß bis jetzt wir, die wir kaum einen festen Punkt haben, überall im Rücken und in der Flanke bedroht sind, mit ihm im Gleichgewichte geblieben sind. — Heute herrlicher Tag und deliziöser Abend. Beim General zu Tische. — Es heißt, daß die Prinzessin von Beira in Elisondo angekommen sein soll. Ich kann es aber nicht glauben, und würde nicht begreifen, wie man ihr zu diesem abentheuerlichen Unternehmen hätte rathen können, denn alle Stunden kann ja das Hoflager selbst der größten Gefahr ausgesetzt sein, und wo den Mann nur das eigene Schwert schützen kann, ist es besser die Frau in Sicherheit zu wissen. Was hält den Feind ab, eine Pointe nach Durango oder Estella zu machen? Ein Zumalacarreguy an Espartero's Stelle, und wir würden nicht ruhig mit ausgezogenen Stiefeln weder allhier noch in Ellorio sitzen! Es erinnert mich hier Alles an den Orient, — Klima, Himmel, Sitten, Tracht, Vegetation, Maulesel und Menschen.

Auf dem Marsche von Alberin nach Maesta in Alava erhielt ich gestern früh mehrere liebe Briefe aus dem Vaterlande! Die sie mir schrieben, dachten gewiß nicht gestern, daß in den wilden Gegenden am Fuße der Sierra d'Urbanza ein Reiter trabte, diese lieben unentsiegelten Briefe in der Zamarra, und den Augenblick nicht erwarten konnte, wo er sie lesen würde. Endlich machten wir, nachdem wir früh die Gegend von Estella verlassen, die Sierra d'Urbanza rechts lassend, über fünf Stunden marschirt waren, in Acedo Halt, und während das neunte und zehnte Bataillon (vortreffliche Truppen mit vielen französischen Offizieren) defilirten, und Alles sich um etwas Imbiß umsah, las ich diese lieben Schreiben, — Briefe, welche mich zurückzauberten an die blühenden Ufer der Donau, wo die Leute das Leben anders zu genießen wissen, als sich gegenseitig den Hals abzuschneiden! Salina in Guypuzcoa den 24. Okt.

Von unseren Märschen macht man sich keine Idee. Es ist ein wahres Räuberleben. Man weiß eine Stunde vorher nicht, ob und wohin marschirt wird. Es wird geblasen, und eine Stunde darauf zieht man ab hinter dem Generale, der oft plötzlich eine entgegengesetzte Richtung als die angesagte einschlägt. Man reitet über Berge, gegen welche der Balian ein sanfter Hügel ist, und es wird mich gar nicht wundern, wenn es mir in

Wien einfällt, im Trattnerhofe im vierten Stock hinauf zu reiten. Daß die Pferde es aushalten, ist mir räthselhaft. Gepäck kann man gar keines mit sich führen, als höchstens ein paar Mantelsäcke. Gestern Abends erreichten wir Maesta in der Nähe von Vittoria. Da man einen Ueberfall des Partheigängers Martin Barrea (El Mocuello, die Nachteule, der später so berüchtigte Zurbano) befürchtete, so barricadirte sich jeder in seinem Hause. Dies ist, da jedes Haus an und für sich eine kleine Festung bildet, das beste Vorkehrungsmittel. Wir waren vier Offiziere,— Pistolen, Carabiner und Tromblons wurden geladen, und ich warf mich angezogen auf die Streu, und träumte. In der Nacht wurden wir durch einige Schüsse allarmirt. Ich sprang auf, da aber die Lampe (von Kerzen ist hier gar keine Rede) ausgelöscht war, so sprang ich auf lauter Säbeln und Pistolen, die am Boden lagen, herum, welches gefährlicher war, als der feindliche Angriff, der sich endlich als ein bloßer Allarm auswies. Mit Tagesanbruch brachen wir auf, und verließen diesen gefährlichen Ort. Bei Acedo erreichten wir die Ebene von Vittoria, welches selbst zwei Meilen in der Ebene sich zeigte. Dort wurde im Freien Messe gelesen, dann weiter marschirt. Der Feind machte von Vittoria aus verwunderlicher Weise keinen

Versuch uns anzugreifen, obzwar wir nur zwei Schwadronen und zwei Bataillone stark waren. Bei dieser Gelegenheit bemühte ich mich vergebens, einem mich als Ordonanz begleitenden Trompeter etwas zu erklären. Er sprach und verstand noch schlechter spanisch als ich. Endlich brach er in ein „Mordkreuzsakrament!" aus. Es fand sich, daß es ein Schmiedegesell von Landau am Oberrhein war, bei der Fremdenlegion in Afrika engagirt, in Spanien von derselben zu den Carlisten desertirt. Die Freude des armen Burschen, als ich teutsch mit ihm parlirte, war rührend! Viele Teutsche, Italiener, Piemonteser und Niederländer, auch Korsen und Franzosen dienen in den carlistischen Reihen, nahmentlich bei den sogenannten castilianischen Bataillons; desto weniger Pohlen, diese sind durchgehends den christinischen Fahnen treu geblieben. Unsere Fremdenlegion enthält allerdings manches zuchtlose Gesindel, aber sie sind tapfer und kriegsgeübt, wie vielleicht keine Truppe in Europa es mehr sein könnte. Sie würden aber ohne weiters als lebendige Staffagen zu einem Gemählde von Wallensteins Lager passen. Die Schicksale dieser einzelnen Individuen gäben Stoff zu Bänden von romantischen Novellen! — Wir hatten die Kühnheit, noch in der Ebene von Vittoria im Walde zu lagern und abzufüttern, dann marschirten wir bei

Castell Guibarra vorbei, welches die Carlisten inne haben, sahen das jüngst von den Christinos abgebrannte Städtchen, erreichten jenseits der Ebene von Vittoria wieder unsere Berge, marschirten auf der Straße, die von Vittoria nach Irun führt, noch drei Meilen, und betraten Abends das sehr freundliche Städtchen Salina auf dieser Straße, wo ich ein gutes Quartier fand, und diese Zeilen schreibe.

Ein Pfarrer und Alcalde, welche die Glocken in Acedo läuten ließen, um die Garnison von Vittoria von Marotto's Ankunft zu unterrichten, sind füsillirt worden, nebst dem Schulmeister. Ein alter Kapuziner verrieth den Anschlag. Marotto ließ sich nichts merken, speiste noch beim Alcalde ganz wohlgemuth, und lud ihn ein, ihn beim Weggehen zu begleiten. Aber als wir kaum aus dem Orte heraus ritten, erklangen die Glocken, und man sah eben einige Reitertrupps aus Vittoria herausjagen. Da befahl Marotto den Alcalden und den Schulmeister, welch letzterer geläutet hatte, zum Tode vorzubereiten, und einige Minuten darauf gab er den Befehl, sie arquebusiren zu lassen. Als es sich aber darauf fand, daß der Pfarrer den Schlüssel zum Kirchthurme hergegeben hatte, erlitt er dasselbe Schicksal, und die drei Leichname blieben am Wege liegen; wir aber setzten nach diesem traurigen aber kur-

zen Aufenthalt unsern Marsch, und zwar sehr beschleunigt fort.

Ich will morgen ein gutes Pferd kaufen, einen prächtigen Andalusier, kostet aber 1600 Franken; indessen merke ich, daß ein gutes starkes Pferd und ein guter Säbel hier sehr nothwendig sind.

Definitiv: das Leben eines Faccioso ist ein Hundeleben, wie nur der Pudel Florian es versucht haben kann. Der General ist nach Aspezzia in das königliche Hauptquartier. Dort ist die Prinzessin von Beira, jetzt Königin von Spanien und Navarra, da sie gestern der König geheirathet haben soll, angekommen. Das muß eine tüchtige Frau sein. Man spricht ihr einen sehr wohlthätigen Einfluß zu. Durango den 26. Oktober.

Heute früh sechs Uhr verließen wir Salina, und zogen über Mondragon und Ellorio wieder nach Durango, wo uns der General morgen einholt. Durango dünkt mir nun ein kleines Paris; — Wäsche wechseln, Abends Kerzen haben, sind jetzt paradiesische Genüsse. Ich bin hier in einem sehr schönen Quartier vor der Stadt. Ein hübscher großer Garten mit Spätrosen und grünen Weinreben vor dem Fenster. Ich bin wieder gewaschen, etwas rasirt, blicke zum Fenster hinaus, zu dem schönen besternten Nachthimmel, und lasse die

Magnetnadel im Herzen, welche nach Norden zeigt, ungehindert spielen.

Gestern Abends empfing ich einen Besuch meines sehr höflichen und gebildeten Hausherrn. In diesem Hause wohnt sonst der König. Die Heirath der Prinzessin von Beira also ist richtig. Ich machte in Begleitung des Mannes meiner Hausfrau einen Besuch. Die Dame spielte recht hübsch mehrere Sachen, unter Andern auch einige Passagen aus „Norma.“

Die Familie bewohnte lange Bilbao, wo viele englische Frauen hausen. Uebrigens ist die Gegend mit englischen Producten aller Art überschwemmt. Papier, Tuch, Käse sind sogar englische Fabrikate. Begreiflich, daß es den Insulanern daran liegt, einen Zustand der Dinge zu unterhalten, der es ihnen möglich macht, durch den Verfall der hiesigen Industrie ihre Producte und Fabrikate um schweres Geld abzusetzen. In diesen Gegenden ist das Volk durchgängig carlistisch. Die reicheren Leute sind meist Christinos, aber mehrentheils geflüchtet, und haben ihre Häuser verlassen. Die schönsten Häuser auf der Straße von Salina her stehen leer mit zerschlagenen Fensterscheiben.

Ich weiß nicht, wie lange wir noch hier bleiben, jede Stunde kann zum Aufbruche geblasen werden. Der Feind soll bei Balmaceda, verstärkt durch 7000 Mann unter Narvaez, angegriffen haben. Vederemo!

Ich hatte bei meinem Abmarsche von Durango kaum Zeit, ein paar Zeilen zu schreiben. Vorgestern früh verließen wir Durango, marschirten auf der Landstraße fort bei Bilbao vorbei. Der General sagte mir, ich solle die Forts näher ansehen, welche die Stadt umgeben, jedoch würde ich mir einen Kanonenschuß abholen, welchen die Christinos nie ermangelten, auf die sich nähernden Gruppen oder einzelnen Reiter zu machen. Ich ließ mir natürlicher Weise die Einladung nicht wiederholen, ritt auch in Begleitung des Grafen Boos ganz nahe an die christinischen Posten hin. Wir beguckten die Position, erkannten auch ganz deutlich die Christinos an ihren weißen Pantalons und Fouragiermützen. Meine Ordonanz machte allerhand unanständige Gesticulationen, welcher Witz bei unseren Vorposten lauten Beifall fand, allein es dauerte lange, bis sie uns mit dem ersten Kanonenschusse beehrten, der viele Klafter über unsere Köpfe hinüberging, und ein paar hundert Schritte hinter mir einschlug. Wir hielten es aber überflüssig, eine zweite Probe der Schußfertigkeit der Artilleristen der unschuldigen Isabella abzuwarten, trabten wieder heim, und ich gestehe, daß es mir recht lieb war, als wir aus dem Kanonenbereiche heraus waren, über dessen fatale Eigenschaften bloße Wiß- und Schaubegierde mich nicht vollkommen be- Valmaceda den 29. Okt.

ruhigten. Abends war ich in einem kleinen Orte an der Landstraße bei einem Pfarrer einquartirt, soupirte aber beim General.

Gestern früh mit Tagesanbruch aufgebrochen. Nach zwei Meilen die Landstraße verlassen, bei einem verschanzten Orte. Dann über steinige Wege und durch Schluchten fünf Meilen bis Balmaceda marschirt, wo wir Abends ankamen. Ein hübsches kleines Städtchen. Es dauerte lange bis ich ein Quartier fand. Endlich nahm mich der gütige Generaladjutant des Königs, Graf Los Valles, der sich während meines Aufenthaltes allhier stets sehr gefällig für mich erwies, auf. Bei ihm fand ich auch Cüstine, der die Königin von Salzburg hergebracht hat. Ich fange an, mich hier einzugewöhnen, habe auch einige recht artige Leute, Oberst Reyna, Vera, O'Donnel u. a. m. gefunden. Ich fand ein gutes Bett, schlief mich gut aus, besah mir diesen Morgen das hiesige Fort und die hier befindlichen Geschütze, sämmtlich statt mit Pferden, mit Ochsen bespannt. Mit Los Valles und Cüstine speiste ich beim General. — Vom Oberst Reyna heute einen tüchtigen andalusischen Hengst, schwarzbraun, um 1500 Franken gekauft; ein tüchtiges Pferd,

trefflich geritten, muß aber im Stalle mit zwei Eisenketten angebunden werden, so wild ist er; allein stark und fest, und im Reiten gehorsam und flink. Er heißt Mahmud. — Das Fort ist ein elendes Bergnest mit Erdwällen, und für einen geschickten Feind auf einer Erdzunge leicht zugänglich, welcher Angriff auch von beiden Seiten von den umliegenden Höhen unterstützt werden könnte. Doch trotzte diese Veste mehreren Angriffen. — Es mangelt hier an geschickten Ingenieur-Offizieren; die Obersten Rahden und Strauß sind die einzigen sachkundigen Offiziere dieser Waffe, werden nur zu wenig berücksichtigt, und nicht darnach behandelt, andern, in diesem Fache ausgezeichneten Individuen sonderlich Lust zu machen, sich hierher zu begeben, wie es nahmentlich noch vor Kurzem mit dem so tapferen und in jeder Hinsicht ausgezeichneten Oberst Rahden der Fall war, welchen man für eine, von einem rohen navarresischen Offiziere erlittene subordinationswidrige Beleidigung noch bis jetzt jede Genugthuung verweigert, und ihn verhindert, dieselbe, was dem tüchtigen preußischen Degen das Liebste wäre, selbst zu nehmen. Desto mehr leistet hier die Artillerie unter der einsichtsvollen und geschickten Leitung der beiden Generale Montenegro. Oberstlieutenant Vicomte Barrès, die Herren Laborde, Lalande, La Cour, Coetlagon, der schon

anderwärts genannte kühne Oberst Sabathiel, Graf D'Hespenne (der früher bei dem leichten Reiterregimente Kaiser Ferdinand gestanden), sämmtlich Franzosen; die Obersten Rahden und Strauß, Oberstlieutenant Roth, die Hauptleute Keltsch, von Swiedersky, Linden, durchaus Preußen oder wenigstens Deutsche, — zwei Schweizer, Nahmens Servent, einige Piemonteser, worunter besonders der tapfere Oberst Inchisa zu bemerken, sind die ausgezeichneteren Fremden, welche ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Viele haben ihr Blut und Leben der carlistischen Sache geopfert, darunter besonders ein Franzose, Aubry, den seine tollkühne Tapferkeit in die feindlichen Reihen führte, der gefangen und in Villareal de Zumarraga auf Befehl Minas füsillirt wurde, welches Schicksal auch mehrere preußische junge Offiziere erlitten.

Sehr bedauerte ich, nicht mit dem Fürsten Felix Lichnofsky, einem sowohl vor dem Feinde ausgezeichneten Offizier, als einem im Felde der Literatur bekannten geistreichen Schriftsteller zusammenzutreffen. Es wäre mir eine sehr interessante Erscheinung gewesen, aber leider sollte mir erst später das Vergnügen ihm zu begegnen, zu Theil werden. Nachdem er eine bedeutende Stellung sowohl im Feld- als Hoflager eingenommen, den Rang als Brigadier begleitet hatte, auch mit

dem Großkreuz des militärischen Ferdinands-Ordens, einer, in Spanien eben so seltenen als rühmlichen Auszeichnung, betheilt worden war, verließ er kurz vor meiner Ankunft in diplomatischen Sendungen die Provinzen, und befand sich während meiner Anwesenheit alldort in Catalonien bei der Heeres-Abtheilung des Grafen d'España *).

Während wir heute beim Essen saßen, brachte man einen Arrestanten. Es war der Alcalde, eines nahe an Bilbao liegenden Dorfes; er hatte, wie ich später erfuhr, einige christinische Deserteurs, welche bei ihm eingesprochen hatten, ausgeliefert, und sie waren in Bilbao füsillirt worden. Da mehrere Wochen keine carlistischen Truppen in der Nähe sich befanden, dünkte er sich sicher; allein die Rache schläft hier zu Lande nie ein. Als er die ganze Sache schon längst in Vergessenheit gerathen wähnte, wurde plötzlich sein Wohnort, trotz der Nähe der christinischen Besatzung von Bilbao, von einer carlistischen Partida überfallen, er aus den

*) Seine in der „allgemeinen Zeitung" unter der Aufschrift: „Briefe aus Catalonien" gelieferten Aufsätze gehören zu den interessantesten und ansprechendsten Beiträgen über die Charakteristik der transpyrenäischen Zustände.

Armen seiner Familie gerissen, und nunmehr zum General gebracht, um seine Schuld zu büßen. Ich war eben im Begriffe, dem Letzteren die Bataille von Leipzig zu expliciren, und manövrirte mit Brotkrumen und Papierschnitzeln auf dem abgedeckten Eßtische nach Herzenslust; das Salzfaß stellte Wachau, die Salatschüssel Probstheyda, und eine Wurst die Pleiße vor, als vier wilde Navarresen, von einem zerlumpten alten benarbten Offizier geführt, den blassen, vor Angst schon halbtodten Mann unter den Armen haltend, hereintraten. Dieser wollte dem General, der sich ganz ruhig die Zähne stocherte, zu Füßen sinken, wurde aber von seinen Begleitern unsanft zurückgehalten. Der Offizier trug mit wenigen Worten dem General, der ohnehin schon um die ganze Sache wußte, das Factum vor. Umsonst winselte der schuldige Alcalde, betheuernd, als Familienvater habe er, die Nähe der christinischen Besatzung berücksichtigend, welche ihm und den Seinigen, wenn er ihren Deserteurs Vorschub geleistet hätte, es sicher über kurz oder lang hätte entgelten lassen, nicht anders handeln können; umsonst flehte er um Erbarmen im Nahmen seiner Frau und seiner unmündigen Kinder; der General fragte nur mehrere Mahle ganz kalt: „Usted sey el mismo,“ „Sind Sie derselbe, damit kein Irrthum in der Person obwalte,“

welches, wie er meinte, hier denn doch von Wichtigkeit sei. — „Ich bin es, — ich bin der unglückliche Alcalde," wimmerte der Mann, „aber bedenken Euer Excellenz meine Lage, die Nähe der Christinos, die Obliegenheit und Verantwortlichkeit meines Amtes, — mein armes Weib, meine Kinder!" — Halb lächelnd, und immer den Zahnstocher im Munde, sagte Marotto: „Che li manda un Cenfessor," „man gebe ihm einen Beichtvater," und somit wurde der Arrestant wieder bei der Thüre hinausgedreht, und wir hörten ihn die Treppe hinabschleppen. Ich gestehe, daß ich der Meinung war, der General habe nur gescherzt, weil seine beinahe lächelnde Miene und seine kaltblütige Ruhe mich durchaus an kein Todesurtheil aus seinem Munde schließen lassen konnten. Wir blieben noch geraume Zeit sitzen, und ich war mit meiner Relation der Leipzigerschlacht gerade beim Angriff der kaiserlichen Kürassier-Regimenter unter dem tapfern Feldmarschall-Lieutenant Graf Nostitz, des zweiten Pappenheims, auf die Têten der französischen Colonnen, — Marottos Augen glänzten von Theilnahme. „Adelante Muchachos, Avanti Coraçores," murmelte er, immer seinen halbzerkauten Zahnstocher zwischen den Zähnen, als plötzlich das Geknall mehrerer Musketen in dem benachbarten Garten mich in meiner Erzählung

unterbrach; ich sprang überrascht vom Sitze auf, Marotto drückte mich aber ungeduldig auf denselben zurück, und sagte ganz ruhig: „Was soll's? man hat so eben den Lumpen erschossen, fahren Sie fort in Ihrer Erzählung, Herr!" Ich gestehe, daß ich dieser Mahnung nur ziemlich langsam nachzukommen vermochte, da ich gänzlich außer aller Fassung gekommen war, und betroffen meinen Tischnachbar und Landsmann, den Grafen Boos anstarrte, auch erst nach einiger Zeit wieder Worte fand, um des Generals Wunsche zu genügen. Die andern Mitglieder der Gesellschaft waren solche Scenen schon mehr gewohnt, unser Einem afficirt aber ein derlei Vorfall doch immer genug — pour vous couper la porole!

So grausam ein solches Verfahren auch im ersten Augenblicke scheint, so sehr begreift man leider bei näherer Kenntniß der Sachverhältnisse, daß nur ein solches die nothwendige terroristische Wirkung hervorbringt, ohne welche jene der beiden Partheien, welche mildere Maßregeln ergreifen wollte, unfehlbar verloren wäre. Die blutigen Repressalien sind eben das traurige Resultat des Bürgerkrieges, wo nur Blut wieder Blut sühnt, und endlich, wie in der Geschichte von der Henne und vom Ei, kein Mensch mehr herausbringt, welche von beiden Partheien zuerst die blutige Mordsaat ausgestreut hat, die hernach üppig wuchernd emporkeimt!

Kirche. Dann unsere Hauswirthin mich besucht. Ein altes Mütterlein, aber rein und nett, erinnerte mich viel an meine liebe gute Mutter, ich war recht freundlich und lieb mit ihr. Habe sie die Stiege heraufgeführt. Jetzt reiten wir in die Linie von Villanueva, um das dortige Fort zu recognosciren.

Wir kommen von einem Ritte und einer Expedition gegen das Fort von Villanueva zurück. Das Ganze beschränkte sich auf eine starke Recognoscirung, zu welchem Zwecke vier Kompagnien des 7. und 9. castilischen Bataillons aus den Linien vorrückten. Wir hatten hierbei einige Todte und Verwundete, unter welch letzteren ein charmanter junger französischer Offizier, ich glaube er heißt Laborde, welcher kaum von zwei erhaltenen Bajonnetstichen genesen ist, und heute wieder einen dritten erhielt. Da man sein Hemd zerrissen hatte, um ihn zu verbinden, so hatte ich das Vergnügen, ihm mein im Mantelsack vorräthiges anbiethen zu dürfen. Nach der Recognoscirung wußten wir nicht viel mehr, als vorher. Mir aber dünkte gleich anfangs, daß der General gut thäte, ernsthaft gegen Villanueva vorzugehen, und daß energische Maßregeln, die baldige Eröffnung des Wallbruches, und dann ein rascher Sturm

den erwünschten Erfolg haben könnten, welcher bei den jetzigen Zeitumständen, besonders wegen seines moralischen Einflusses von hoher Wichtigkeit sein dürfte. Cüstine geht in das Hoflager zurück. Er nimmt dieses Blatt mit.

Gestern ließ der General einen Spion, und einen Volontär, der einen Sergeanten verwundet hatte, und zum Feinde übergehen wollte, füsilliren. Er stocherte sich die Zähne, und sagte ganz kaltblütig: „Gebt ihnen einen Beichtvater;" dann discurirte er ruhig weiter. Leider sind derlei Exempel hier sehr nothwendig, und der General ist das noch aus dem amerikanischen Kriege, in welchem er einmal in einem Vormittage dreihundert Gefangene arquebusiren ließ, gewohnt.

Durango, den 31. Oktober. Vorgestern verließ ich Balmaceda mit Depeschen für das königliche Hauptquartier. Will diese Gelegenheit benützen, mich der Königin vorzustellen. Hier versäume ich nichts mehr, da die eintretende schlechte Witterung jede militärische Operation unmöglich macht. Cura Merino und die andern Caberillas und Guerillasführer sind nach Castilien oder Aragonien zu Cabrera. Zeit meines Lebens werde ich die erste Raststation in Almerin, einem, eine Stunde von Vittoria

liegendem Dorfe, nicht vergessen! Unsere Gesellschaft bestand außer mir, noch aus dem Hauptmann Servent (von Abkunft ein Schweizer, aber aus einer schon lange vom Vater auf den Sohn in der spanischen Armee dienenden Familie *), und einem Capitän D. Manuel Ibañez, ein alter, erprobter, grauer Guerillero, der im Frieden als Contrabandista, im Kriege als Freibeuter figurirte, und, als mit allen Localitäts- und persönlichen Verhältnissen genau bekannt, den Führer unserer kleinen Caravane abgab, welche außer uns Dreien noch unsere vier Diener mit ihren Mauleseln in sich faßte. Wir waren den ersten Tag früh aufgebrochen, über den Col de Sanz gezogen, und gelangten des andern Morgens bei Zeiten in das Thal von Vittoria, durch welches wir etwa eine Meile fortpassiren mußten, um die jenseitigen Höhen zu gewinnen, auf denen der Weg gegen Durango fortzieht. Die ganze Ebene aber befand sich in der Gewalt der Christinos, welche eine starke Garnison in Vittoria hatten, und doch mußten wir,

*) Ueberhaupt ist dieses mit schweizerischen, wallonischen und irländischen Familien in Spanien häufig der Fall, daher so viele solche Nahmen in derselben vorkommen, z. B. Saarsfield, O'Doyle, Blake, Van der Meer, O'Donnel, Van Halen, Servent, Reding ꝛc. ꝛc.

und zwar kaum eine Meile von den Werken dieser Stadt vorüber. Es war eben Morgen, und die aufgehende Sonne beschien strahlend die herrliche Ebene von Vittoria, dessen Thürme im Morgenglanz vergoldet, vor uns aufstiegen. Ibañez versicherte nun, es sei zu bedenklich, bei hellem Tage uns in die Ebene zu begeben, und schlug vor, den Tag über in Almerin zu rasten. Wir mußten ihm nachgeben, obzwar ich anfangs nicht wenig Bedenklichkeiten über diese Proposition äußern zu müssen glaubte. Wir ritten also geradewegs zum Alcalde, wo Ibañez sich ohne Weiteres installirte, trotz den Protestationen des unglücklichen Alcalden, welcher uns inständigst bath, ihn und seine Familie (wobei par parenthese, zwei bildhübsche schwarzlockige Senoritas zu berücksichtigen waren), durch unsere Einlagerung nicht zu compromittiren. Ibañez versicherte ihn, er kenne zu gut seine Ergebenheit für König und Religion, um zu zweifeln, daß er es sich gewiß zur Ehre schätzen werde, durch unsere Beherbergung den Beweis dieser seiner loyalen Gesinnungen an den Tag zu legen. Der Himmel und das Gebeth der holden Senoritas, besonders aber die Vorsicht und die Verschwiegenheit des geachteten Wirthes selbst, würden uns vor jedem Un- oder vielmehr Ueberfall schützen, um so mehr, da ein solcher jedenfalls auf

Rechnung des letzteren geschrieben, und als Folge eines Verrathes angesehen werden müßte. Die Folgen eines solchen Verdachtes könnten allerdings," — fügte er bedeutend hinzu, — „für den betreffenden Herrn Wirth und dessen Familie sehr bedenklich sich gestalten. Er sei also überzeugt, daß dieser und seine werthen Angehörigen keine Vorsichtsmaßregel unbeachtet lassen würden, um den Christinos die Anwesenheit seiner lieben Gäste zu verheimlichen, und diesen ein paar ungestörte Stunden der Ruhe zu verschaffen."

Der Alcalde, der uns vermuthlich in seinem Herzen zu allen zehntausend Teufeln wünschte, machte nun gute Miene zum bösen Spiele, und traktirte uns, unsere Leute und Pferde auf das Vortrefflichste. Der Pfarrer, welcher mittlerweile auch erschienen war, traf eine sehr sinnreiche Maßregel zu unserer Sicherheit, indem er eine lebendige Telegraphenlinie oder Vorpostenkette ausstellte. Es wurden nähmlich ein paar Mädchen, jede mit einem Milchtopf oder Gemüsekorb auf der Straße nach Vittoria detachirt, mit dem Auftrage, auf gewisse Distanzen stehen zu bleiben, und die Straße zu beobachten. Jede hatte ihren Liebhaber, Cortejo, bei sich, welches kein Aufsehen erregen konnte. Sobald die erste, dem Thore von Vittoria zunächst stehende irgend eine feindliche Abtheilung, welche den Weg nach

Algar eingeschlagen hätte, ansichtig geworden wäre, hätte der Cortejo den nächsten Posten avisirt, und so wären wir in sehr guter Zeit von dem Herannahen der Gefahr in Kenntniß und in die Möglichkeit versetzt worden, ihr noch bei Zeiten zu entkommen. Demungeachtet war mir nicht wohl zu Muthe, wenn ich die Glocken in Vittoria läuten hörte, und bedachte, daß, im Falle wir überfallen würden, dieselben Glocken des andern Tages unser Sterbegeläute ertönen lassen würden. Ich gestehe, daß ich also von der Rast sehr wenig profitirte. Ibañez dagegen, solcher Situationen schon lange gewöhnt, schlief und schnarchte wie ein Dachs. Endlich war es Abend, und mit eintretender Dunkelheit nahmen wir, ich glaube zur großen Freude unseres Wirthes, Abschied, schlugen uns glücklich über die große Landstraße, knapp an einem christinischen, aus Lanziers bestehenden Reiterpiquet vorbei, erreichten noch vor Mitternacht die uns schützenden Gebirge, in welchen Ibañez vortrefflich Bescheid wußte, und mit anbrechendem Tage uns glücklich auf die Straße von Durango brachte. Er erzählte uns, er habe den Alcalden als einen Haupt-Christinos gekannt, und eben deswegen mit Sicherheit darauf gerechnet, daß er kein Mittel außer Acht lassen würde, uns vor Gefahr zu bewahren, da im entgegengesetzten Falle er von dem car-

listischen Pfarrer, der ein wachsames Auge auf ihn gehabt hatte, angegeben, und früh oder spät seine Treulosigkeit an ihm gesühnt worden wäre, ja vielleicht auch eine, bloß aus Fahrlässigkeit herbeigeführte Ursache zum Verdacht genügt hätte, ihn der Rache der unversöhnlichen Carlisten Preis zu geben. Er habe mir diese Umstände aber verschwiegen, um mich nicht zu beunruhigen. Ich fand dieß Alles recht gut, nahm mir aber vor, dem würdigen Manne diesmahl zum ersten und zum letzten Mahle und nicht wieder mit meiner Gegenwart zur Last zu fallen.

Gestern hatte ich wieder Gelegenheit, den Säbel zu ziehen. Da mein Weg ganz nahe vor Bilbao und den vorliegenden Werken vorüberführte, so stieg ich eine Anhöhe hinauf, um dieselben besser zu übersehen. Während ich ruhig mit meinem Fernrohre da sitze, laufen etwa zwanzig Urbanos den Berg heran. Ich hatte gerade noch Zeit aufzusitzen, und daß meine Sporren nicht unthätig blieben, kannst Du mir aufs Wort glauben; doch bald erreichte ich den ersten carlistischen Posten, und jetzt wandte sich das Blatt, wir wurden die Angreifer, und brachten glücklich zwei verwundete Urbanos gefangen zurück. Bei Nacht und Regen langte ich in Du-

rango an, legte mich zu Bett, dankte Gott, daß er mich nicht in die Hände dieser Spitzbuben hatte fallen lassen, die, wenn sie mich erwischt, auch erschossen hätten, und wiederholte den Wahlspruch: „Auf Gott vertraut, brav zugehaut.“ — Heute verlasse ich mit Baron Los Valles und Cüstine Durango, um meinen Weg in das königliche Hauptquartier fortzusetzen.

Azcoitia, 2. November. Gestern in Abybar bei dem sehr freundlichen Pfarrer Don Blas übernachtet. Sein Caplan, ein Franziskaner Mönch, der auf eine Brèche so gut paßt als in die Sacristei, ächter kolossaler Typus des Mönchthums! Früh verließ ich Abybar, kam Vormittag hier an, wohne, da die Quartiere hier sehr schwer zu bekommen, mit Cüstine.

Zum ersten Mahl hier seit vier Wochen, Zamarra und Pumphosen, Sporren und Leibbinden abgelegt. Bei Don Giuseppe Amora ein Diner gemacht, war sehr mittelmäßig für andere Gastronomen, mir dünkte es aber vortrefflicher, als das beste Diner beim ehrenwerthen Herrn Muntsch in „der Schwan.“ König

und Königin meine Aufwartung gemacht. Beide sehr gnädig. Die Umstände des Ueberganges der Königin über die Gränze sind höchst romantisch und interressant. Sie und ihr Hoffräulein Dem. Phylar, waren als Bäuerinnen gekleidet, und die Art, wie sie den Verfolgungen der französischen Polizei, welche 20,000 Franken Belohnung auf ihre Gefangennehmung gesetzt hatte, entgangen, ist dramatisch genug. Die weißen Hände des Fräuleins hätten sie in einem Dorfe beinahe verrathen.

Heute vor drei Jahren saß ich in der Quarantaine am rothen Thurm. Damahls glaubte ich an Auferstehung, jetzt bin ich deren gewiß. Unsterblichkeit der Seele, Fortdauer der Liebe, — dieser aus Staub und Asche emporschwebende Phönix ist kein Phantasmata, welches der göttliche Sonnenstrahl im leeren Azurblau des Himmels uns vorgaukelt! Nein,— es ist eine lebende wirkliche Gestalt, die aus dem ewigen Firmamente zuweilen durch den Modernebel, der uns umgibt, herabsteigt, um uns zu trösten über das verlorne Paradies.

Morgens dem Infanten D. Sebastian meine Aufwartung gemacht. Es ist ein liebenswürdiger,

sehr artiger junger Mann. Trotz dem, daß er sich in französischer Sprache etwas schwer ausdrückt, verräth sein Gespräch viele Instruction und Kenntnisse. Er hat Graf Cüstine, der seine Mutter herüberbrachte, ein paar sehr hübsche Pistolen geschenkt, und ihm einen französischen Brief voll Zartheit und Gefühl geschrieben.

Man könnte hier durch Mildern und Conciliren viel Gutes wirken. Schade, daß das schöne Wort — Versöhnung — in manchen Sprachen nicht übersetzt werden kann! Heute zu Tische mit Don Giuseppe Amora und Don Ramirez, ein liebenswürdiger, hier nunmehr hochgestellter Mann; dann kam der Canonicus Tristany, ein lieber dicker Herr, der in Generals-Uniform einem Canonicus, und als Canonicus einem Freibeuter gleich sieht. Er ist ein freundlicher Kerl, raucht seine Cigarrette, die er in den Fingern wuzelt, wie ein unschuldiger Landpfarrer, ist auch zuweilen ein schnackischer Bursche; wenn er aber mit seinen stechenden Luchsaugen Einem anblickt, erinnert man sich, daß er die gefangenen Franzosen lebendig eingegraben, und während seine Cigarrette brannte, manches Lebenslicht ausblasen ließ. Ich fragte ihn, wen man in Catalonien mehr hasse, einen Franzosen oder einen Engländer? — Nach langem Nachdenken erwiderte er: man bringt gern für eine Unze einen Franzosen um, aber man verzichtet eben so gern

auf diese Unze, wenn man einen Engländer expediren darf.

Ein paar andere Cabecillas, Balmaseda, der Pfarrer von Alio, und noch mehrere andere aus Catalonien herübergekommene Guerillasführer saßen auch da, sahen aus wie andere Leute, sind aber doch eine ganz besondere Species Raubthiere, mit denen man vorsichtig umgehen muß, will man á la van Aken seinen Kopf in ihren Rachen stecken. Unter ihnen fiel mir besonders die ritterliche ansehnliche Gestalt des tapfern Balmaseda auf, dessen äußere Erscheinung durchaus nichts von der ihm zugeschriebenen blutgierigen Wildheit verräth. Ein anderer gesellte sich später zu uns, recht elegant, halb militärisch, halb bürgerlich gekleidet, ein schöner Mann, es war der Pfarrer von Alio. Derlei eigenthümliche Gestalten treten Einem nur hier entgegen. Es lassen sich dieses Land und diese Elemente durchaus nicht aus der Entfernung und mit unsern Begriffen und Worten beurtheilen. Diese Leute führen z. B. den Krieg auf ihre eigene Faust, und müssen auch ganz unabhängig sein, um ihre Eigenthümlichkeit zu bewahren.

Kaum hatte ich heute meinen Brief an D. Amora übergeben, als die Nachricht kam, der Feind habe aus seiner Linie von Andoin bei Tolosa einen Ausfall gemacht. Ich ließ gleich satteln, und kam in anderthalb Stunden hin, fand zwar noch das Gefecht im Gange, jedoch die Christinos schon im Rückzuge, da sie ihren Zweck, eine kleine Batterie von zwei Geschützen zu zerstören, erreicht hatten. Doch hatten sie siebzehn Todte, mehrere Verwundete und Gefangene verloren, worunter vier Mann einer Compagnie der englischen Legion, denen um so weniger Pardon gegeben werden konnte, als eben vor wenigen Tagen dreizehn Gefangene von Balmaseda's Corps und fünf von unserem Fremdenbataillon durch die Christinos arquebusirt worden sind. Ein Sergeant, ein hübscher großer Mann, wurde an eine Gartenmauer geführt, „ist ein Ketzer, braucht keinen Beichtvater," höhnten die Volontärs, der Britte aber hielt die Hand an die Stirne, „da schießt her," sagte er, ich wandte das Gesicht ab, die Musketen knallten, am Boden lag der Krieger mit zerschmettertem Schädel, Hirn und Blut umher, in einem Nu war er nackt, und ein Volontär prangte im rothen Collet, ein anderer band der nackten Leiche seinen Sandalenriemen um den Fuß,

und zog sie zu einem nahen Loche, wo sie eingescharrt wurde. Das Blut und Gehirn lag noch umher, und als ich die Navarresen anhielt, es zu verscharren, meinten sie, „das sei ein Leckerbissen für die Hunde, die schon kommen würden es aufzulecken;" als ich aber einen Dollar blicken ließ, holten sie frischen Sand, und bestreuten die Blutflecken. Später wurde auf demselben Flecke nahe vor dem Städtchen getanzt. Ich fragte eine muntere, auf dem frisch gestampften Sande tanzende niedliche Senorita, ob sie wisse, wozu dieser Estrich gedient habe; „ja wohl," meinte sie, mit dem Finger schnalzend, und ihr Köpfchen zurück neigend, „hier ist füsillirt worden," ohne durch diese Betrachtung sich im mindesten stören zu lassen! Als ich mit General Alzaa den sich zurückziehenden Christinos nachritt, sah ich unter mehreren Todten einen verwundeten christinischen Infanteristen sitzen. Er hatte, wie die meisten christinischen Truppen auf dem Kopfe eine spitze Lagermütze nach französischer Form, und weißes Riemzeug über den Kommiskaput, dessen Schöße er auf dem Unterleibe eingeschlagen mit den Händen hielt, als ob er etwas darin trüge. Es war ein junger, höchstens siebzehnjähriger Bursche, er wimmerte beständig; „O mia madre!" (meine Mutter); als wir näher kamen, blieb

er stehen, und ich bemerkte, daß er die, aus dem, durch eine Kartätschenkugel aufgeschlitzten Bauche heraushängenden Gedärme mit den Händen zurückhalte. Er klagte über Durst, und begehrte zu trinken, ich gab ihm aus meiner Feldflasche etwas Branntwein mit Wasser gemischt, er dankte, und schleppte sich weiter. Der Tod mag wohl recht bald seinen Leiden ein Ende gemacht haben. Sollten jene, die aus Herrschsucht, Ehrgeiz oder Leichtsinn die Bürgerkriege anfachen, nicht solchen Scenen beiwohnen, um, wenn sie ein menschliches Herz in der Brust tragen, ihren Frevel einsehen und bereuen zu lernen? — Und diesen Vorwurf müssen sich wohl jene machen, die, nach Ferdinand VII. Tode, Spanien auf den Weg der Revolution drängten, die alten Sitten und Gesetze stürzten und einer schwachen Frauenhand zumutheten, die Zügel der Regierung zu führen.

Die Carlisten, welche ich heute sah, fochten gut, viel Ungestüm im Angriffe, desto weniger Ausdauer und Kaltblütigkeit. Abends kam ich nach Hause, das Wetter schrecklich, der Regen fällt in Strömen. Ich bin in meiner Stube bei einer Frau, der von einem großen Vermögen nichts übrig geblieben ist, als die Augen zum Weinen, und die dennoch nicht klagt, sondern mich mit dem Gruße: „Viva el rey!“ freundlich

empfing, und versicherte, sie würde alle ihre Opfer leicht verschmerzen, wenn Altar und Thron siegend verbleibe, todo para el rey y la religion!

Heute allein in meinem Zimmer gegessen. An gebackene Hühner, an einen guten Rindsbraten wagt meine Phantasie sich gar nicht zu erinnern, und an andere Leckerbissen noch weniger, und meine Wünsche versetzen derlei Phantasmata in das Wundermährchen von Tausend und eine Nacht. Mit Tristany den Nachmittag zugebracht, den Abend bei einer Marquise N..., die zwar hübsche schwarze Augen hat, aber so ausgelassen lachte, als ein Offizier von Cabrera, der eben angekommen war, den Tod des Generals Pardiñas bei Maella und die Hinrichtung mehrerer Christinos erzählte, daß sie mir fast garstig vorkömmt. 2. November.

Die Menschen sind und bleiben große Kinder. Auch unter dem Schwerte des Damokles spielen sie. Sie leisten im Falle der Noth Verzicht auf Alles, nur ihr Spielzeug lassen sie sich nicht rauben! Heute wurde hier ein ordentlicher Hof improvisirt. — Lever. — Azcoitia 4. Nov.

Hochamt. — Handkuß. Nachmittag: Stiergefecht, baskische Volkstänze und Concert. Die Königin ist eine stattliche schöne Dame, der König war sehr freundlich.

Heute zwar etwas besseres Wetter, dennoch scheint es mir gewiß, daß, da Espartero uns bis jetzt nicht angegriffen hat, er es diesen Winter schwerlich unternehmen wird. Andererseits kann Marotto mit seinen eben in der Organisation begriffenen geringen Streitkräften, die doch das eigentliche Noyau des Heeres sind, keinen Angriff wagen, ohne die wichtigsten Interesse auf das Spiel zu setzen, somit glaube ich, daß der Winter in jenen Gegenden ziemlich ruhig vorübergehen wird. Ich will deßhalb einige Tage mich in der Gegend von Tolosa aufhalten, wo vielleicht einige Vorpostengefechte das ewige Einerlei unterbrechen dürften. Heute bei Hofe brachte ich den Abend mit General Graf Negri, dem Vertheidiger von Morella, zu. Er ist ein kleiner ältlicher Mann, mit weißen Haaren. Auch General Urbisondo war da, eine hübsche interessante Phisiognomie, blaue Augen, schwarzes Lockenhaar.

Es ist hundekalt. Der Regen fällt in Strömen. Die Fenster sind nur mit Papier verklebt, und man kann sich nur in der Küche wärmen. Mit dem Spanischen geht es passabel. Bin ich aber sicher, daß diesen Winter nichts geschieht, so wandere ich über die Pyrenäen zurück, und sollte ich wie ein Maulwurf mich durch den Schnee durchgraben. 5. November.

Gestern Abend war Illumination und Feuerwerk; das Volk tanzte und jubelte bei großen Feuern, in den Straßen Musik und Bewegung, heller Feuerglanz abwechselnd mit tiefer Finsterniß, buntfarbige Dirnen mit ihren langen Haarflechten tanzten mit den Soldaten. Es ist kaum glaublich wenn man denkt, daß dies Alles zwei Stunden vom Feinde geschieht, daß dieselben Frauen vielleicht aus denselben Gassen, wo sie jetzt tanzen, und die in wenigen Stunden zum blutigen Wahlplatz verwandelt werden könnten, die verstümmelten Körper ihrer Tänzer werden wegtragen müssen!

Aber das Ganze gewährte ein schönes eigenthümliches Nachtstück mit charakteristischen Zügen. Der Hof geht morgen nach Estella. Ich habe mir vom Kriegsminister, Marquis Valdespina, einen Urlaub nach Tolosa und an die Gränze erbethen. Gestern soll

in Balmaceda wieder ein Corregidor vor dem Hause des Generals arquebusirt worden seyn, weil er desertirte Christinos ausgeliefert hatte. Sie wurden in Bilbao erschossen, vierundzwanzig Stunden darauf er selbst von den Carlisten. Der General stocherte sich die Zähne, und sagte wieder ganz ruhig; „un confessore.“

Die weißen Boinas (Mützen) haben keinen Pardon zu erwarten. Deßwegen tragen sie alle Fremden, welche ohnehin keine Gnade erhalten. Außerdem besteht ein ausgewähltes Bataillon Guypozcoaner, welche von ihren weißen Mützen Chapel churris (Weißmützen) genannt, — im Gegensatze der christinischen Chapelgorris (Rothmützen), eine Art Freicorps, aus baskischen Ueberläufern zusammengesetzt, und durch ihre Exzesse und Räubereien berüchtigt. Dagegen sind unsere Chapel churris, — Weißmützen, eine durch Tapferkeit eben so gefürchtete, als durch ihre Disziplin in Freundesland geschätzte, von Freund und Feind hochgeachtete Truppe. Am allermeisten imponirte den Carlisten die algierische Legion, deren wilde Tapferkeit sich gegen die Beduinen erprobt hatte, und die auch kein Quartier gaben. Sie trieben Alles vor sich her, wurden aber von den Christinos schlecht behandelt, desertirten größtentheils, man stellte sie dann einander gegenüber, und sie rieben sich wechselseitig auf; sie bestand durchgehends aus

Deutschen, Polen, Piemontesern und Niederländern. Seit dieser Zeit fürchten die Carlisten keine christinische Truppe. Die christinische Kavallerie jedoch ist tüchtig und tapfer, und der unserigen auch an Zahl weit überlegen. Besonders zeichnen sich die Carocores (Kürassiere) und Grenadiere zu Pferde durch Haltung und Disziplin aus, auch haben die Christinos zahlreichere und im allgemeinen tüchtigere Artillerie-Offiziere. Man behandelt mich jetzt vortrefflich, und ich freue mich auf meine Zurückkunft im nächsten Sommer.

Nicht wenig verwundert wirst Du sein, dieses Datum auf meinem Briefe zu finden, und doch ist es richtig, und die Pyrenäen liegen nicht mehr zwischen uns. Aber le bouquet de la fête war die inhaltreichste Episode meines ganzen abentheuerlichen Zuges. Ich begehrte im königlichen Hoflager die Erlaubniß, da ich für diesen Winter bei dem Heere von Navarra wenig Thätigkeit vermuthete, die Positionen in den Provinzen zu besehen, und Falls ich es wünschte, zu Cabrera's Heer in Aragon mich zu begeben. Beides wurde mir zugestanden. Bayonne 12. November.

Ich verließ Azcoitia in Gesellschaft mehrerer Offiziere, welche nach Aragon und Catalonien zu Cabrera

und d'España sich begaben, besichtigte die Positionen von Andoin, wurde der Nichte Zumalacarreguy's vorgestellt, kam nach Goyzaeta, nachdem ich in der Nacht mich hart an den christinischen Vorposten vorbeigeschlichen hatte. Der Weg von Andoin nach Goyzaeta führt durch eine wahre Wildniß, man sieht in der Ferne St. Sebastian und Hernani. Als ich längst dem hohen Bergkamm fortritt, bemerkte ich unweit der Straße mehrere große Adler, welche bei meiner Annäherung nur langsam und schwerfällig sich emporhoben; ein Paar blieben auch trotz meines Hinzuschreitens sitzen, bis ich dicht auf einige wenige Schritte vor ihnen stand, da flogen sie mit heiserem Gekrächze auf, aber so langsam, als ob Blei in ihren Schwingen läge. Nun erkannte ich auch die Ursache dieses schwerfälligen Fluges. Es lagen nähmlich nicht weit abseits im Gebüsche mehrere unbegrabene Leichen, an denen sich das Raubgeflügel satt gemästet hatte. Sie waren nackt, nur die schwarzen Halsbinden und Fußsocken ließen sie als Engländer von der Legion erkennen, da diese Montursstücke, von welchen die Navarresen keinen Gebrauch machen, die einzigen ihnen belassenen waren.

Tags darauf setzten wir unsern Weg gegen Vera fort. Auf einem entgegengesetzten Abhange entdeckte ich zuerst eine sich nahende Bajonnett-Linie. Das weiße Riemzeug und die verschiedenen Mützen machten mir die Colonne sogleich als Christinos kenntlich, bevor noch die ersten Schüsse mit unserer Eskorte vom zweiten Bataillon Guypuzcoa gewechselt waren. An Widerstand war nicht zu denken, wir zogen uns zurück, — ich aber rollte mit meinem Pferde, welches auf dem engen Fußsteig, durch die Schüsse wild gemacht, ausglitt, wenigstens hundert Schritte einen Abhang herunter. Daß ich mir nicht die Knochen breiweich zusammenbrach, bleibt mir noch ein Räthsel! Wir lagen, das Pferd und ich, in einem unten fließenden Bache, und das umherstehende dichte Gesträuch machte, daß die oben vorüber marschirenden Christinos uns nicht sehen konnten. Lange blieb ich unbeweglich liegen. Das Pferd raffte sich auf. Ich wagte es eine geraume Zeit nicht, mich zu rühren, aus Furcht, mich den vorüberziehenden Christinos zu verrathen. Mein Bein schmerzte mich sehr, aber das frische Wasser des vorüberfließenden Baches, in welchen ich mein wundes Knie tauchte, gewährte mir Linderung. Endlich hörte ich Stimmen; da es aber bereits dunkel war, konnte ich nicht entnehmen, ob sie mir Christinos oder Carlisten verkündeten, und drückte

mich tiefer in das Gebüsch, als sie aber sich näherten, hörte ich, daß die Herankommenden baskisch sprachen, welches meinen Besorgnissen ein Ende machte. Es waren richtig Leute von unserer Eskorte, die mich suchten, und sehr erfreut waren, mich gefunden zu haben, nicht ohne Mühe mich auf das Pferd setzten und weiter geleiteten. Die Christinos waren mittlerweile gegen Fuentarebia weiter marschirt, und wir kamen spät Abends glücklich in Vera an, wo ich meine andern Genossen und auch Jean mit meinem Maulesel fand. Zehnmal befühlte ich meine Gliedmaßen, um mich zu überzeugen, daß sie wirklich noch ganz seien. Alles war in Ordnung, nur mein rechtes Bein und das Knie durch eine starke Contusion sehr angeschwollen und schmerzhaft. Die übrigen Herren benutzten die finstere Nacht, um die französische Gränze zu gewinnen, nachdem wir uns Glück zu der überstandenen Gefahr gewünscht hatten, die um so größer war, als die meisten von uns Fremde, folglich, falls die Christinos uns erwischt hätten, dem Füsilliren sehr ausgesetzt waren. Ich blieb die Nacht in Vera, erreichte Tags darauf Zugarramurdi, dessen runden Kirchthurm ich mit bedeutendem Vergnügen von den Höhen jenseits entdeckte.

„Hombre!“ rief der Pfarrer Don Basilio, als er mich heranklimmen sah, und in meiner Faccioso-

tracht kaum erkannte! „hombre!“ riefen die Offiziere und Volontarios der Navarresen. Einen Tag blieb ich in Zugarramurdi. Die Muñagorris sind nach Val Carlos gewandert, nur Einige treiben sich als Diebsvolk im Gebirge herum, werden aber durch die französischen Gensdarmen und carlistischen Gränzsoldaten häufig aufgegriffen. Demungeachtet ist von Val Carlos aus die Communikation mit Elisondo, und jene von Hernani mit Goyzuta bedroht, wenn auch nur für kurze Zeit. Ich aber hatte nicht Lust, vierzehn Tage in Zugarramurdi diese Wendung abzuwarten, und entschloß mich, nachdem ich zwei Tage mich dort aufgehalten hatte, es zu versuchen, nach Bayonne zu kommen. Mit bedeutender Anstrengung erreichte ich auch Sarré, und von da kam ich gestern Abends in Bayonne an, wo ich in der Dunkelheit bei Regen und Sturm, trotz weißer Boina und Zamarra, ohne Aufenthalt das Thor passirte. Ich mußte mich jedoch den Tag darauf melden, habe mich auch entschlossen, für den Winter den Feldzug aufzugeben. Man hat mich nach Bordeaux instradirt, aber aus Rücksicht für meinen beschädigten Fuß gestattet, ein paar Tage hier zu verweilen. Diese Zeit will ich benützen, um meine Pferde, die in Zugarramurdi geblieben sind, entweder dort zu verkaufen, oder sie über die Gränze zu bringen, und

nach und nach meine Faccioso-Phisiognomie abzulegen. Ich bewohne im Hotel de St. Etienne ein schönes Zimmer mit ordentlichen Fenstern, einer Thür, die schließt, einem Spiegel, einer Wanduhr, bekomme täglich ein gutes Diner, sogar Austern, und Abends zwei Kerzen. Welche sardanapalische Genüsse! — Freilich lebt der Mensch nicht vom Brot allein! — Mein Knie thut mir weh, und ist sehr geschwollen. Auch gelüstet es mich gar nicht, auszugehen, so behaglich ist mir am Kamin in meiner warmen Stube. Man wollte mich heute noch mit Gewalt von hier wegschicken, in welcher Absicht auch in der Frühe zwei Gensdarmen mir einen Besuch abstatteten; allein der Souspräfect nahm Rücksicht auf meinen kranken Fuß, und erlaubte mir, noch zwei Tage länger zu verweilen.

Man muß, wie ich, tagelang in nassen Kleidern und Stiefeln gesteckt sein, um den Hochgenuß zu begreifen, den ich heute Früh in meinem trockenen, warmen, breiten Bette fühlte. Man muß von Chokolade, Zwiebeln, Speck, Würsten und Knoblauch gelebt, und den Wein aus Bocksschläuchen getrunken haben, um zu wissen, was es heißt, einmal wieder wie andere Menschen essen. Und es gibt noch andere Genüsse, an die man gar nicht denken darf, um sich nicht den Appetit zu verderben.

Abends brauche ich weder Pistolen noch Säbel zum Bett zu stellen, und doch denke ich mit einer Art Sehnsucht an das Leben voll Bewegung und Emotionen zurück, sind auch die Bilder, die es enthielt, mitunter Nachtstücke, mit blutrothen, dunklen Schattirungen, so sind sie doch farbenreich und warm, und nicht matt und wässerig, wie die Gestalten, die so häufig in den übrigen Verhältnissen die weiten leeren Räume der Existenz wie Gespenster ohne Leben und Blut ausfüllen:

Fidibusschnitzel.

Eine Morgenpromenade.
Memento mori.
Ein edler Mann.
Aus dem Gebürge.
Memoranda.
Alte Lanzknechts-Sprüche.

Eine Morgenpromenade.

Es war heute ein sehr schöner, sonnenbeglänzter Früh- 15. Mai 1840.
lingsmorgen. Ich wandelte wohlgemuth um die Bastei. Ich hatte gestern Abend noch in des ehrlichen Pater Fuhrmann: „Alt- und Neu-Wien" gelesen, welches nunmehr, sowohl das alte als das neue, ad praeterita gehört. Ich dachte, wie bald das jetzige auch ein altes werden wird, wie bald unsere Nachkommen in den selten gewordenen Editionen unserer heutigen Journalephemeren mühsam ein mattes Bild der jetzt sich so farbenreich vor mir entfaltenden und bewegenden Gegenwart suchen werden. Ich stand auf der Löwelbastei. Meine Phantasie malte mir diese Stelle an dem Tage des Sturmes vom 7. September 1683 auf das vorliegende Ravelin aus, (beiläufig zwischen dem Burg- und Franzensthor gelegen, ich selbst erinnere mich noch als Kind vor der Franzosen-Invasion oft an demselben vorüber spaziert zu sein,) ich sah im Geiste die unter dem Zurufe ihrer Sandjaks und Beys entschlossen heranstürmenden Janitscharen, — die we-

henden Roßschweife, — die blitzenden Säbel, — dort in der Ferne, wo jetzt die kaiserlichen Stallungen stehen, dünkte mir die Sänfte des Veziers Kara Mustapha getragen zu werden. Den Todesgruß zubrüllend, schleuderten aus den türkischen Laufgräben und Batterien zahllose Feuerschlünde und riesige Steinmörser ihren Eisen- und Steingehalt auf die beängstigte Stadt, donnernd erwiderte von dessen Wällen das schwere Geschütz der Christen die ungestüme Mahnung zur Uebergabe. Vor mir entwickelten sich die Reihen des Regimentes Starhemberg, bei den Augustinern scharrten sich Reihen der Kompagnien der Studenten, die Patres der Gesellschaft Jesu und ihre sämmtlichen Professoren an der Spitze, auf der Löwelbastei sammelten sich in dichten Haufen die tapfern Bürgerfähnlein; ernst, besonnen, unerschrocken, wie es dem Geiste echten deutschen Bürgerthumes zusteht, während Dupigny's Reiterschwadronen in ihren schwarzen Kürassen und eisernen Pickelhauben auf der Freiung still und geschlossen, sich zum Ausfalle durch das Schottenthor bereit hielten. Tausende eilten hier von beiden Seiten in den Tod, jeder Gefahr kühn trotzend. Es ist doch eine schöne Sache um den Muth, — die Kraft, — das Selbstvertrauen, — dachte ich mir, — aber wie verschiedenartige Nuançen

und Abstufungen nehmen diese Eigenschaften an, — und wie verschiedenen relativen Werth geben sie den aus verschiedenen Motiven entspringenden Thaten und Handlungen! Verdient der kühne Janitschar, der siegestrunken die Wälle hinanklimmt, Achtung, so müssen wir den tapfern Bürger, der ernst und besonnen oben steht, und sein Weib und Kind vertheidigt, noch mehr bewundern! Es gibt eine Gattung Muth, welche aus Uebermaß thierischer Kraft entsteht, — diese hat mancher Mensch mit dem Löwen, dem Eber, dem Auerochsen gemein; aber Siechthum, Hunger, Elend lähmen diese Kraft; es gibt eine andere, welche das Gefühl der Ehre, der Ehrgeiz, das Bedürfniß nach Bewunderung, Lob und Preis erzeugt, aber die nimmt sehr ab, wenn die Gelegenheit nicht da ist, öffentlich und im Glanze sich zu zeigen; doch allein, — oder bei Nacht und Nebel, — ungesehen und unerkannt, — schwindet dieser Hebel. Liebe, Rache und andere Leidenschaften sind ebenfalls mächtige Triebfedern, aber man hat nicht immer über deren Paroxysmus zu gebiethen. Nur wo warmes, inneres Pflichtgefühl den Mann beseelt, da ist er in allen Gelegenheiten, bei jeder Gefahr sicher, nicht zu erlahmen! — Am besten und wirksamsten sind freilich die Fälle, wo alle diese Species vereint eintreten,

und nebst physischer Exaltation auch psychische Begeisterung hervorbringen.

In meiner Erinnerung gingen dann stufenweise jene Bilder vorüber, welche in meinem Lebenslaufe mir verschiedene Beispiele seltener Kühnheit, verwegener Entschlossenheit, standhafter Ausdauer darstellten. Ich dachte an den tapfern Obersten Bontemps Dubarry, der in Afrika, als die Beduinen einen verwundeten Chasseur von seinem Regimente, der zurückgeblieben war, umrungen hatten, und eben Anstalt machten, ihm den Kopf abzuschneiden, seinem Oberstlieutenant zurief: „Commandant, conduisez la colonne,“ der Ordonanz seine Pfeife zu halten gab, allein zurücksprengte, zwei Beduinen niedersäbelte, die andern auseinander sprengte, und den verwundeten Chasseur glücklich zurückführte. — Ich erinnerte mich an den Wallonenmajor M., der beim Exerciren einen Offizier einen maladroit gescholten hatte, und demselben die verlangte Genugthuung nicht verweigern zu können glaubte. Als sie, jeder mit zwei Pistolen sich gegenüber standen, rief M.: „Allons, Monsieur, tirez le premier,“ — der Gegner schoß und fehlte. „Tirez encore une fois, mais ne manquez pas car le diable m'emporte, après ce sera mon tour“ der Gegner schoß um so übereilter und fehlte zum zwei-

ten Mal; kaltblütig ging M. auf ihn los, und indem er seine beiden Pistolen in die Luft schoß, sagte er: „Monsieur, j'en suis bien faché, mais maintenant je suis forcé de vous répéter, que vous êtes un maladroit!" — Ich dachte an mehrere Züge heldenmüthiger Verwegenheit, denen ich beigewohnt hatte, — an einen Grenadier des 21. Regimentes, der die Wette gemacht hatte, der Erste auf den Schanzen von Staouli zu sein; er erstieg auch das Parapet, aber ein Schuß streckte ihn nieder, er rollte in den Graben, da — mit der letzten Anstrengung kriecht er wieder hinauf, und mit dem Rufe: „Vive le roi, j'ai gagné!" verscheidet er. — Ich dachte an den tapfern Hauptmann Pablo Aliot, der in einer finsteren Winternacht, auf klafterhohen Felsenwänden an schwankenden Leitern hinanklimmend, mit einer Handvoll braven Aragonier, nachdem sie vorher das heilige Abendmahl genommen, am 26. Jänner 1838 das feste Morella überrumpelte und erstieg. — In meiner Phantasie stiegen die zerborstenen Mauern von Saragossa, und die blutgetränkten Wälle von Malborghetto empor. — Ich dachte an den kühnen Helgoländer Lootsen Klaus, den ich allein im schwankenden Kahn durch thurmhohe Wellen rudern gesehen, um einem verunglückten Amerikaner Hilfe zu bringen; — an die verwegenen

Schleichhändler an den Küsten der Bretagne und Normandie, welche im unscheinbaren Fischernachen trotz Sturm und Kreuzer dennoch den Canal durchschiffen, — an die kühnen Jäger, welche an klaffenden Abgründen, mit dem eigenen Blute die Fersen an den nackten Felsenwänden anklebend, der Gemse nachsteigen, oder in dunkler Wildniß ein tête-à-tête mit der Bärin erwarten, — ich dachte eben über die verschiedenen Abstufungen, Formen und Wirkungen der Gefahr nach, über das höhere oder mindere Verdienst ihr zu trotzen, und folglich über die größere oder geringere Anerkennung, welche denen gebührt, die sie kühn in die Augen fassen, und sich durch ihr Begegnen nicht von ihrem Wege abschrecken lassen; — aber mir war es klar, daß von allen Gefahren, die ich erlebt, die stillen, lautlosen, dauernden, z. B. Pest- und Choleraepochen, mich am meisten afficirt hatten. — Lieber im Feuer stehen, — lieber sich Bart an Bart mit den wilden Beduinen herumbalgen, — oder bei Sturm und Wetter auf einem Nachen über den Bosphor fahren, — oder der Gemse und dem Bären nachsteigen, — als wochenlang inmitten solcher Todesatmosphäre leben.

Unter diesen Betrachtungen war ich bis zum Burgthor gekommen, bis zu

„der Wache, die ihr Schilderhaus
Hat aufgerichtet an der Kaiserburg.“

Ein riesiger kräftiger Grenadier wandelte ernst auf und ab. Vor mir schritt ein Invalide mit der silbernen Medaille. Ich dachte, den Grenadier ansehend, „auch du wirst das werden, was dieser ist; auch an dir wird einst die jugendliche Nachwelt vorübereilen in glänzenden Karossen, — ja noch schneller, auf Eil- und Dampfwagen, — vielleicht in Luftfiakern vorüberrauschen — im seidenen Schleppkleid und wasser- auch feuerfesten Paletot, und dich angucken unter hängenden Oreilles de Chien, mit Lorgnetten und portativen Fernröhren, unbekümmert um die Zeit, wo du deine breite Brust der Kugel, deinen Leib dem Sturme und Unwetter preis gabst, um den Genießenden zu schützen und zu wahren; dann bleibt dir, — wie jenem ergrauten Invaliden und uns Allen —

— „von dem Glanz und Schimmer
Nichts als die Müh' und die Schmerzen
Und das, wofür wir uns halten in unserm Herzen.“

Ich redete den Invaliden an, und begleitete ihn ein Stückchen Weg gegen Mariahilf. Ja, der war gestanden:

„auf dem letzten fernen Posten,
der an die Dünen branden hört den Belt.“ —

Er war Soldat in dem böhmischen Regimente Froon gewesen, und seine grauen Augenwimpern hatten wohl nicht gezuckt, als er in dem festen Phalanx auf dem Marchfelde bei der Aspernschlacht stand, und auf die anprallenden französischen Eisenreiter zielte! Als wir uns trennten, erzählte er mir, er ginge jetzt einen alten Kameraden in Hütteldorf besuchen, genügsam theilte er ihm sein Päckchen Commistabak mit. — Nachdenkend über Kraft, Muth, Tapferkeit und Herzensgüte zog ich den Hut ab, und wandelte weiter! — Da rauschten im faltigen grauen Gewande zwei Frauengestalten an mir vorüber; — ein weißes Kopftuch umhüllte das Haupt, am Gürtel hing der Rosenkranz mit dem Kreuze des Erlösers; sie kommen von einem Sterbebette, wo sie getröstet, und gehen zu einem Krankenlager, wo sie pflegen, sie trotzen dem stillen lautlosen Feinde, nicht um zu tödten, — um zu helfen. Nicht das kochende Blut, — nicht stürmischer Ehrgeiz, — nicht der augenblickliche Rausch der Begeisterung verhüllt hier die Gefahr, mindert die Anstrengung, — nicht im Feuer erglühend, nicht umrauscht vom Trompetengeschmetter der Schlacht erscheint hier der eisenbepanzerte Todesengel — Nein! er lauert diesmahl blaß, hohläugig, giftathmend hinter dem Siechbette, — nicht siegjubelnd oder im Donner der Geschütze

die Todtenklage verkündend, ist der Abschied von der Welt; — nein! nur das Sterbeglöcklein mahnt, leise und unwillkommen vom Kirchthurme die heitere, lebenslustige, beschäftigte Menge, daß in diesem Augenblicke ein Bruder oder eine Schwester von hinnen scheidet!

Ja, dachte ich, unter diesen grauen Falten schlägt ein noch festeres, edleres Herz, als unter dem Waffenrocke des Kriegers, der Schiffsjacke des Seemanns, und dem Pelzwamse des Bärenjägers! Muth und Kraft zum Zerstören, zum Vertheidigen, ist ein Attribut jeder ächten Männlichkeit, ihr gebührt die Eichenkrone, und ihn krönt der Lorbeer. Ist sie dazu verwendet zu schützen und zu retten, so bezeichnet sie den Helden, aber die Palme reicht die Gottheit selbst jener Selbstaufopferung, die da für den leidenden Bruder duldet und trägt, und zugleich mildert und tröstet; sie graduirt den Menschen zum Viceengel, und meistens sind die zwar seltenen Candidaten dazu auf diesem Weltball weiblichen Geschlechtes, so wie die schlechten Individuen desselben auch gleich wahre Teufelscadeten werden, ohne erst intermediäre Chargen zu durchlaufen.

Wenn im Himmel ein Grenadier auf dem Posten steht, so bin ich überzeugt, daß er vor den einpassirenden grauen Schwestern das Gewehr präsentirt! Ich aber rufe sicherlich: „Gewehr aus!" — sollte mich auch der heilige Petrus, der himmlische Wachtmeister, zum Profosen schicken. — —

Als ich nach meiner Morgenpromenade mit dem besten Appetit zum Frühstück nach Hause kam, fand ich den liebenswürdigen polnischen Fürsten L., welchem ich meine Eindrücke in Betreff der Begegnung der grauen Schwestern mittheilte. Er erzählte mir bei dieser Gelegenheit eine Anekdote aus seinem Vaterlande, welche als Beleg und Gegenstück meiner Reflexionen dienen kann.

Graf M., einer der tapfersten unter den tapfern Kriegern der polnischen Republik, war eben so berühmt durch seine verwegene Kühnheit in den Kämpfen mit Russen und Tartaren, als durch seinen aufbrausenden Jähzorn. Mehrere blutige Zweikämpfe, zuletzt aber ein trauriger Fall, wo er, obzwar gereizt, einem Untergebenen den Kopf gespalten hatte, machten ihn die Waffen für immer ab- und als Buße das Gewand des barmherzigen Bruders anlegen, und nachdem er sein sämmtliches Vermögen milden Stiftungen vermacht

hatte, zog er für sein Spital in bescheidener Demuth bettelnd umher.

In dem glänzenden Saale im Hotel de *** zu Kiew während der Contractionszeit wurde geschmaust, getanzt und hohes Spiel gespielt, und an einem der mit Gold überfüllten Tische sitzt der junge Graf P., ein leidenschaftlicher verwegener Spieler. Ihm nähert sich der demüthige Bettelmönch, und bittet um eine milde Gabe „für seine Kranken." Der Graf, übel gelaunt, und in der Erwartung eines großen Coups, schenkt ihm keine Aufmerksamkeit; endlich zupft der Mönch ihn am Aermel, leise seine Bitte wiederholend, erhält aber von dem heftigen, durch das Spiel ohnehin aufgereizten und erregten Grafen zur Antwort eine Maulschelle! Da blitzten die Augen des Mönchs im dunklen Feuer, es zucken die Muskeln seines gebräunten Antlitzes, aber schnell gefaßt, erwidert er demüthig: „Das war für mich, Herr Graf, jetzt bitte ich auch um etwas für meine armen Kranken." Tief gerührt und beschämt, entschuldigt der Graf sich mit thränenden Augen, und ein Geschenk von 1000 Dukaten, welches er dem Spital verehrte, bewies, wie sehr er seine Ungebühr bereute und zu versöhnen suchte.

Ein Strahl der Heiligenkrone muß damahls das Heldenantlitz verklärt haben, als es den schwersten

Sieg, den Sieg über **sich selbst** erkämpfte, und sanft und demüthig keine andern Worte aussprach, als: „für meine armen Kranken!" —

Du heiliger Mönch, bitt für mich, und lass' Arm und Zunge nach deinem Exempel discipliniren!

Memento mori.

Es gibt einen furchtbaren Alpgedanken, der Einem drückt wie ein zentnerschwerer Grabstein, — und dies ist der Gedanke: „lebendig begraben zu werden!“ — Und wenn ich das Alterthum auch in Nichts bewundern würde, so wäre es in dem Gebrauch, die Todten zu verbrennen! An und für sich däucht mir schon die ganze Procedur viel poetischer, — aufgesogen zu werden von der reinen Flamme, im Aether, in welchen die Seele emporsteigt, auch den Körper zu zersetzen, statt als table d'hôte für allerhand Gewürm zu fungiren; — außerdem, — (da die poetische Ansicht, vielleicht nicht ganz mit Fug und Recht, als ganz außer dem Bereich räsonabler Staatsconstructoren oder Administratoren liegend, angesehen wird) — dürfte auch Ein löbliches Sanitäts-Collegium, aus diesem Gesichtspunkte ausgehend, unsere Meinung theilen. Die Egyptier trockneten ihre Todten, und machten aus dem Leben ein Herbarium für verdorrte Pflanzen, über welche sie die grünende Natur vergaßen; — die Muhamedaner decken sie zwar mit Erde, gönnen ihren Altvordern aber ewige Ruhe in dem unangefochtenen Besitze ihres

Grabes, — unsere Hypercivilisation aber scharrt ihre Gebeine wieder aus! und um ihnen auch auf dieser Erde noch einige Bewegung zu verschaffen, und sie im wahren Sinne des Wortes umgehen zu lassen, müssen Schlachtfelder und Kirchhöfe ihr Contingent zur Fabrikation des Stiefellacks und Leinfirnisses liefern. Aber meinethalben will ich nach meinem Ableben meine armen morschen Knochen dazu hergeben, die hoffnungsvolle liebe Nachkommenschaft zu wichsen und auf den Glanz herzustellen, — und nicht solche egoistische Rücksichten machen mich den Gebrauch des Begrabens horriren, sondern die rein gemeine Furcht, lebendig begraben zu werden! Deswegen finde ich, — abgesehen davon, wie schön es wäre, statt mit den Würmern um den Besitz theurer Ueberreste einer Geliebten, eines Freundes, eines Helden, eines Volksbeglückers zu disputiren, — es weit erhebender und trostreicher, diese Reste als Asche auf seinem Herde in einer heiligen Urne, oder in einer Kapsel als Reliquie auf der Brust aufzubewahren! — Ich habe einen Kupferstich gesehen, der treu Napoleons Gestalt im Moment der Sargeröffnung auf St. Helena darstellt, und nie ist mir der Ekel von irdischer Größe, die Nichtigkeit unseres Strebens so vor die Seele getreten! Wäre es nicht großartiger gewesen, die Asche des Helden nach

dem Dome der Invaliden oder die Vendômesäule zu bringen, und in einer aus Kanonenmetall gegossenen Urne auf dem Altare des Vaterlandes aufzustellen, als diese modernden Ueberbleibsel an das Licht zu bringen, und mit Erstaunen in einigen ekligen, ausgedorrten und verzerrten Körperformen die Hülle des großen Geistes — der die Welt, die Könige und Völker zittern machte, und nur durch Gottes Hauch, der ihn mit Eis und Feuer heimsuchte, vernichtet werden konnte, — zu erschauen.

Ich glaube aber, daß dieser Fall des Lebendigbegrabenwerden, zumal auf Schlachtfeldern, bei großer Sterblichkeit in Spitälern, bei Seuchen, insbesondere aber letztlich bei Gelegenheit der Cholera, sehr häufig eingetreten sein mag, wenigstens viel häufiger, als wir bei unserem Leichtsinne denken, und während wir im rosigen Lichte des Lebens wandeln, denken wir wenig, wie höchst fatal uns die Situation da unten werden könnte. — Mir selbst sind mehrere derlei Fälle vorgekommen.

Ein gewisser Trompeter, Drost mit Nahmen, von demselben Uhlanen-Regimente, in welchem ich dazumal diente, wurde im B. Garnisonsspital als verstorben gemeldet, und am zweiten Tage in die Todtenkammer getragen; die Kameraden legten zusammen, um ihm einen Sarg zu kaufen, und als sie am dritten Tag

Morgens denselben in die Todtenkammer bringen, sitzt Drost, und zwar nackt, am Ofen. Sein erstes Begehren war ein Glas Branntwein, sein zweites eine Pfeife Tabak; die freundschaftliche Attention des Sarges wies er entschieden zurück, genas vollkommen, und starb erst nach mehreren Jahren im T*** Invalidenhause, wohin er durch incorrigibles Saufen, und vielen Blessuren sich qualificirt hatte. Setzen wir den Fall, man hätte ihm keinen Sarg gebracht, sondern ohne Ceremoniel am Abende des zweiten Tages, wie es doch noch hie und da geschieht, begraben, so hätte der arme Trompeter in sensu strictu ausgeblasen, oder vielmehr sechs Schuh unter der Erde umsonst Trübsal geblasen. —

Während der Cholera wurde in L. ein Offizier als verstorben angezeigt. — Des andern Tages liegt er auf dem Brette, und sein Diener bereitet die Uniform, um die Leiche in dieselbe gekleidet in den Sarg zu legen. Da kommt die Geliebte des qua Verstorbenen, — sie kann nicht an den Tod des Freundes glauben, bewegt aber nur mit Mühe den Diener mit der Einsargung zu warten. Die Angst gibt ihr einen Gedanken ein, — vom Schreibtisch nimmt sie Siegellack, und träufelt es auf die blosliegende Brust des Offiziers, und die Haut zuckt merklich, — man schiebt das Begräbniß auf, frottirt,

wärmt, schröpft und brennt an dem guten Uhlanen, bis er zu sich kommt, — und ich glaube, noch bis zu dieser Stunde lebt er; was die Geliebte seitdem für Kohlen- und Brandversuche an ihm gemacht hat, darüber schweigt die Geschichte. —

Zwei andere Kameraden von mir hatten sich, ebenfalls zur Cholerazeit, wechselseitig versprochen, einer den andern im Falle des Erkrankens nicht früher zu verlassen, als bis die Beerdigung durchaus nothwendig geworden sei; denn auch schon damals fing man an, Fälle, wo diese zu früh vorgenommen sein konnte, anzuführen. Der Eine, Vormittags zu einem Cholerakranken seiner Abtheilung gerufen, fühlte sich schon wenige Stunden darauf von der Krankheit ergriffen, verfiel in einen Starrkrampf, und der Arzt erklärte um Mitternacht ihn für todt. — Am andern Morgen kam der Zweite auf diese Nachricht von seiner Station hereingesprengt, und wer schildert seinen Schmerz, als er seinen Freund erstarrt und kalt findet. Er nimmt sich aber nach ächter Hußarensitte vor, noch die Leichenwache zu halten; — man will ihn durch die Gefahr der Ansteckung davon abhalten; — dies bestärkt ihn nur noch mehr in seinem Vorhaben, er widersetzt sich der schleunig anbefohlenen Beerdigung, und schwört bei seinem Sarras und bei allen fünf Wunden Christi, noch vier-

und zwanzig Stunden die treue Kameradenpflicht zu erfüllen, und diese Zeit in Gesellschaft seines Freundes zuzubringen. Zur Tröstung oder Labung läßt er sich einige Flaschen Wein bringen, setzt sich neben das Bett, trinkt und jammert abwechselnd, wischt sich von seinem großen Schnurbart manche Thräne, und so vergehen mehrere Stunden! Endlich, in höchster Rührung wirft er sich auf den Körper — „nein!" sagte er, „schnöde Furcht soll mich nicht abhalten, Dich im Tode so innig zu umarmen, als im Leben!" — Da glaubte er einen Hauch, einen Pulsschlag zu fühlen! — Es war nicht Täuschung! Er ruft die Diener und Hausleute herbei, man macht Umschläge von heißen Tüchern und glühendem Hafermehl, man frottirt und räuchert von Neuem und siehe da, der vermeinte Todte regt sich, athmet tief auf, und als man den andern Tag den Sarg bringt, zahlt er denselben selbst aus, mit dem Bemerken, man möge denselben für ein andermal aufheben. Er selbst hat mir dieses Ereigniß oft erzählt. Das Entsetzliche aber dabei ist, daß er während der ganzen Zeit, als der todtenähnliche Starrkrampf dauerte, vollkommen bei Besinnung war, und Alles hörte und sah, was um ihn vorging. Sein größter Trost war, daß der Kamerad so viele Flaschen Wein bestellt hatte, daß er immer hoffen durfte, früher ein Zeichen des Lebens geben zu

können, als diese Quantität Fluidum absorbirt worden wäre. —

Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei J*** Husaren, wo ein Rittmeister gestorben sein sollte, und als der Conduct aufgestellt, und die Offiziere im Nebenzimmer versammelt waren, der Todtvermeinte plötzlich unter sie trat und fragte, was diese außergewöhnliche Parade zu bedeuten habe! Man verheimlichte ihm natürlicher Weise die Veranlassung, bei welcher er zwar eine passive, aber doch die Hauptrolle spielte, — nichts desto weniger aber gerieth ihm einige Tage darauf aus Unvorsichtigkeit des Wachtmeisters der Regimentsbefehl in die Hände, in welchem die Anzeige seines Todes und die Ersetzung seiner Stelle enthalten war, und dieser zweite Zufall hätte ihm, durch den plötzlichen Schreck, welchen er ihm verursachte, beinahe wirklich das Leben gekostet. —

Ich habe auch eine Gräfin M. gekannt, welche gleichfalls in einem todtenähnlichen Zustande auf dem geputzten Sterbebette gelegen hatte. Sie wußte ebenfalls Alles, was um sie geschah, und war besonders empört über die rohen Aeußerungen und Vertraulichkeiten, welche sich der junge Arzt, den sie sich sehr ergeben glaubte, mit ihrer Kammerjungfer erlaubte. Sie hörte, wie man den Sarg zimmerte, — die Wagen, in welchen ihre trau-

ernde Familie auf ein nahe gelegenes Gut abfuhr, um sich den Schmerz der Leichenfeierlichkeit zu ersparen — und jenen, welcher bereitet wurde, um ihre Leiche fortzubringen, in den Schloßhof rollen! — Und nur der ausdauernden Treue eines Stubenmädchens, welche bis zuletzt um sie bleiben wollte, und endlich auch ein Zeichen des Lebens wahrnahm, an welches der cynische Doktor lange nicht glauben wollte, verdankte sie ihre Rettung. Sie lebte noch viele Jahre, konnte aber lange keinen Kerzengeruch oder Weihrauchdampf vertragen, auch nie allein bleiben. —

Der merkwürdigste Fall dieser Art aber ist einer, den ich während des Feldzuges in Italien erlebte. — Das Gefecht bei R. war vorüber, die leichten Truppen bezogen die Vorposten, um den retirirenden Feind zu beobachten, und mit Tagesanbruch dessen Verfolgung fortzusetzen. Ein kalter Märzwind heulte aus den Schluchten der Abruzzen, der Regen ergoß sich in Strömen, einige Offiziere der Hußaren und Jäger hatten in einer alten verwüsteten Capelle ein dürftiges Obdach gefunden; Anfangs waren sie blos hineingetreten, um zwei Kameraden, welche gefallen, und von den Jägern hereingebracht worden waren, anzusehen, und sich um ihr Schicksal zu erkundigen, oder zu wissen, ob es Bekannte seien. Da man aber sie für todt

erklärte, wurden sie in ihre Mäntel eingehüllt hinge-legt, um des andern Tages vor dem Abmarsche beer-diget zu werden. Nach und nach hatte sich das Gespräch der Anwesenden auf andere Gegenstände gewendet. Man hatte unter dem dunklen Kreuzgang ein loderndes Feuer angezündet, woran die Umstehenden ihre triefenden Kleider trockneten; die Feldflaschen gingen im Kreise umher, und einige Vorräthe an Brot und Fleisch wur-den großmüthig ausgetheilt. Da kam man wieder auf die Gebliebenen. Der eine war durch den Kopf geschos-sen. Ein ernster, alter Soldat, der Tod hatte seine Kraft nicht gebrochen, mit offenen Augen hatte er ihn angestarrt, und so blickte er auch von jenseits in das Leben hinein. Der andere, wir wollen ihn Lieutenant K. nennen, war ebenfalls an einer Kopfwunde gefallen, eine Kugel hatte ihn nahe an der Schläfe gestreift, doch war sein Auge geschlossen, und der Ausdruck seiner Physiognomie mild und friedlich. „Schade um den K.“ sagte einer der Anwesenden, es war eine edle, brave, treue Seele.“ — „„Schade, daß er so ein Fantast, so ein Seladon war, erwiderte ein Anderer, und nun gar die Donna M. in V. — wie muß die über den ro-mantischen Schwärmer gelacht haben!““ — „Ja davon weißt Du was zu sagen!“ sagte lachend ein Dritter. — „„Ich und so viele Andere, daß ich es nicht als einen

meiner Triumphzüge anführen kann, wenn ich hier Cäsars Wort in Ausübung brächte.““ — „Aber wie fesselte sie denn also den K., der doch ein gescheidter Junge war?“ — „„Mit allerhand ritterlichen Schnörkeln, auf die er ganz verpicht war. So z. B. hat sie ihm eine Feldbinde mit unseren kaiserlichen Farben mit eigener Hand gewirkt, ich wette, er hat sie noch an sich.““ — Und indem man den Mantel enthüllte, nahm man die Feldbinde herab, welche richtig zwar den vorschriftmäßigen ganz ähnlich, aber von Frauenhand kunstreich verfertiget war! — „Die kannst Du behalten P.,“ meinten die Andern, „Dir gebührt ein Andenken an die leichtsinnige M. mehr, als dem armen K.; — der arme gute Junge, mag die Erde ihm leicht sein; hätte er gewußt, wie er seine Liebe verschleudert hat, würde das arme weiche Herz ihm längst gebrochen sein.“ — Man sprach von andern Dingen, vom Gefecht, Avancement, und die Würfel fingen an, die Aufmerksamkeit an sich zu fesseln. —

Die beiden verhüllten Leichengestalten waren vergessen. Ich trat noch einmal zu ihnen hin, hob den Mantel, und mir schien diesmal K.'s Gesicht krampfhaft verzogen. Ermüdet warf ich mich am Boden nieder und schlummerte, durch die Anstrengungen des Tages der Ruhe bedürftig, mehrere Stunden, — als ich er-

wachte, war Alles zum Aufsitzen bereit; die Jäger aber schaufelten hinter dem Kreuzgange an einem frischen Grabe. Ich fragte, wo das zweite sei, oder ob beide zusammen lägen, da erwiderten die Jäger, daß, als sie am Morgen die beiden Körper beerdigen wollen, der Lieutenant sich geregt habe — ein Feldarzt, den man herbeigerufen, habe ihn nicht für todt, sondern diesen Starrkrampf für eine eigenthümliche Folge seiner Verletzung erklärt, man habe ihm zur Ader gelassen, und er sei richtig zu sich gekommen.

Man sagte mir später, P. sei im Zweikampfe gefallen. — Als ich einstens durch ein kleines Städtchen reiste, fand ich K. abgezehrt und bleich im Caffeehause sitzen. Er war pensionirt. Ich begleitete ihn in seine ärmliche Wohnung; ober dem Bette hingen ein Paar Pistolen, und dazwischen die bewußte Feldbinde. Ich äußerte, daß seine Pensionirung wohl Folge seiner erhaltenen Schußwunde am Kopfe sei. Ernst antwortete er mir: „Nein, die am Herzen, — die eine am Kopfe schützte mich nicht gegen die zweite, denn während ich scheinbar leblos da lag, ward es tödtlich verwundet, tödtlicher, als der Schuß mich verletzt hatte. Jedes Wort, welches über mich und meine Verhältnisse gesprochen wurde, mußte ich hören, — erkannte den, der sich meine Feldbinde zueignete! Glauben Sie mir, von

Kopfwunden kann man genesen, von Herzwunden nicht." — Wie kamen Sie aber wieder zu Ihrer Feldbinde? — fragte ich ziemlich albern. — „So wie ich sie verlor, durch einen Schuß, — nur daß P. nicht scheintodt war, und ich beerbte ihn.

Nach einigen Monaten las ich in den Agentennachrichten: der pensionirte Hauptmann K. sei an der Herzwassersucht gestorben.

Was mag mit der ominösen Feldbinde geschehen sein?

Ein edler Mann.

Nein, der Egoismus, die leidige Selbstsucht hat noch nicht die moralische Welt wie eine zweite geistige Sündfluth überschwemmt, und noch hie und da ragen Höhen, — erfreulich tröstende Inselspitzen aus der großen Weltpfütze hervor, auf welche sich der Glaube an die Menschheit und an den lieben Herrgott, — welchen die Zwergtitanen der Neuzeit uns rauben wollen, — flüchten kann!

Liebe, Treue, Innigkeit und Selbstaufopferung sind keine leeren Worte, — so wenig wie der Nahme Jehovah; — wer ihn im Rauschen der Blätter und im Rieseln des Baches nicht ahnt, der erbebt vor ihm im Gewitter! — Wer an Liebe und Treue nicht glaubt, im Wohlleben und in der Genußfülle, der erkennt ihr Dasein oft im Unglück und Elend. Leider sind es, gerade umgekehrt mit der Sündfluth, die Hochflächen und Mittelgebirge der Gesellschaft, welche der Materialismus und Egoismus bedeckt; und gerade in den

Niederungen finden sich die meisten echten Perlen des Herzens! Vielleicht gerade deswegen, weil dort am meisten Thränen tropfen, und aus Thränen eigentlich werden erst Perlen. Auch ich war zuweilen ein Gotteslängner in Liebe und Aufopferung für Pflicht und Treue, aber gerade im Felde, gerade unter dem rohen Matrosenvolke, gerade unter Jägersleuten und halbwilden Hirten begegnete ich Menschen, wo ich, wie der ungläubige Thomas, meine Finger in die blutenden heiligen Wunden legen konnte. Beispiele davon sind zur Hand, — wie oft sah ich den selbst verschmachtenden Krieger mit seinem Offizier, mit seinem schwächern Kameraden sein letztes Stück Brot, seinen letzten Trunk Branntwein theilen, — mir selbst both auf dem Rückzuge von Belida, als ein Tropfen Wasser eine Perle an Werth übertraf, ein Voltigeur eine halbe Orange, — acceptez, Monsieur, acceptez, c'est de bon coeur, — si nous en révénons avez nos culottes, vous me rendrez une bouteille Lafitte; — sah ich nicht bei der Affaire von St. Sebastian, trotz des entsetzlichsten Regenwetters, welches uns bis auf das Knochenmark durchfror, einen selbst blessirten Navarresen sein Hemd sich vom Leibe reißen, um seinen schwer verwundeten blutenden Fähnrich damit zu verbinden, — sah ich, bei dem Schiffbruche der Amphitrite nicht einen

Matrosen, der eine Tonne erhascht hatte, damit trotz Wogengebraus und Sturm den Schiffslieutenant aus den Wellen mit Lebensgefahr fischen, und als die Tonne beide nicht tragen konnte, großmüthig sie verlassen, — der kühne Schwimmer rettete sich dennoch glücklich ohne derselben! — Aber das rührendste Exempel davon erlebte ich dieses Jahr im Bade zu G.... Ich sah nähmlich einen, mit dem Armeekreuz und mehreren Narben auf Kopf und Brust gezierten Mann täglich als Taglöhner an der dort angelegten Eisenbahn arbeiten; da er sehr geschickt war, so verdiente er sich täglich bedeutenden Lohn. Des Nachts aber diente er als Wächter den Fuhrleuten im Wirthshause. Als nach einigen Wochen ich heimfuhr, begegnete ich diesem Manne, auf einem Karren ein ältliches Weib mit einem Kinde fortziehen. Wir gelangten zu gleicher Zeit in ein Wirthshaus, und ich bemerkte, daß der Mann mit zarter Sorgfalt für die kränkelnde Frau sorgte, ihr Kaffeh reichen ließ, sich selbst aber mit einem Schluck Bier und etwas Brot zum Imbiß begnügte. Dies interessirte mich, und ich erfuhr, daß dieser Ehrenmann, — ja das ist er, — nachdem er beim Pionier-Corps ausgedient, vor dreizehn Jahren diese Frau geehligt hatte, als geschickter Teichgraber in einem kleinen Häuschen sich wohnhaft gemacht, und als fleißiger Taglöhner sein Brot verdient

hatte. Seine Heimath ist Böhmen, also etwa dreißig deutsche Meilen von G... — Nach ihrer ersten Niederkunft ward das arme Weib gelähmt, und nur der Gebrauch dieses Bades lindert die sie quälenden Gichtschmerzen — und jedes Jahr führt der getreue Gatte sein armes Weib seit zehn Jahren in das Bad, Tag und Nacht arbeitend, um die Kosten der Hin- und Herreise zu bestreiten, mit liebevoller Sorgfalt sie pflegend, nicht murrend, nicht klagend, sondern treu und ausdauernd.

Allons, Messieurs! Courmacher zu Roß und zu Fuß, in Kaleschen und Prunkwägen, — ihr Herren mit Cigarren und Guitarren, — faites en autant, für die, die ihr zu lieben vorgebt! Zehn Jahre! dulden, entbehren, arbeiten für ein armes, reizloses, krüppelhaftes Weib, — weil — weil man es ihr vor Gott versprochen hat! — Ich gab dem Manne die Hand, — und Gott sei Dank, so viel fand ich noch in meinem Tornister übrig, daß er das nächste Jahr sein armes Weib nicht mehr auf einem Schubkarren nach G.... fahren soll! —

Aus dem Gebürge.

Ich komme vom Gebürge herab, habe ein paar Gemsen geschossen. — Das herrliche Jägerleben, die Gebürgsluft hat mich geistig und physisch gestärkt und erfrischt, — Seele, Herz, Muskeln, Leber und Magen verjüngt! Es ist gar herrlich da oben! Da ist die Natur wie ein schönes stolzes Weib! Sie liebäugelt Anfangs von Weitem, und schießt feurige einladende Blicke von den Krystallfelsen, dann, wie eine launige Prinzessin beantwortet sie die ersten Bewerbungen mit Hohn und Spott! — Sturm und Regenwolken schickt sie entgegen. Mühsam und beharrlich muß sie beschwichtigt, durch das Dunkel des Urwaldes über die steilen Anhöhen, an den schroffen Felswänden zu ihr hinangeklimmt werden! Ist man aber endlich hineingestiegen in ihr Brautgemach, dann umfängt sie Einem wie eine dienstwillige unterworfene Magd, bekränzt mit glühenden Alpenrosen und duftenden Thymian, — der Krystallquell labt, — der Balsamduft salbt den Geliebten. — ihre Küße erwär-

men, erfrischen, erquicken, stärken ihn, der ihren heiligen Athem einsaugt in die breite sehnende Brust! —

Nicht weit von mir an einer hundertjährigen morschen Stammwurzel, hatte sich ein riesiger Ameisenhaufe etablirt. Das Völklein arbeitete und baute!

Ein wahres Vorbild republikanischen Gemeinsinnes; — ich dachte darüber nach, ob sie wohl zwei oder eine Kammer anerkennen, ob sie die ersten Bedingnisse modernen Staatslebens, Minister, Hof- und geheime Räthe, Kriegscollegien, Polizeibeamte, Schergen, Advokaten, Büttel und Journalisten unter sich haben? — Als ich mit dem Alpenstock hineinstieß, eilten alle, auch die entferntesten herzu, um den bedrängten Mitbürgern zu helfen! Ist dieser vom Menschen unter dem Nahmen Instinkt bezeichnete Naturtrieb, wo jeder dem andern Bedrängten hilft, — nicht vielleicht das Geheimniß ihres Socialverbandes? — während im menschlichen Ameisenhaufen jeder, sobald eine Gefahr drohend eintritt, vor Allem den eigenen Bauch sichern will, folglich das Ganze auseinander stiebt!

Exempli gratia ist die Zeit der Cholera, die Einigkeit bei der Emigration und anderen ähnlichen Epochen anzuführen.

Wie friedlich ist die Natur überall, wo der Mensch nicht hinkommt! Zehn solche Ameisenhaufen stehen

in der Umgebung, keiner bekriegt den andern, der Hirsch steigt auf und ab, die Gemse lebt ihr häusliches, heiteres Leben fort, — Stier und Kühe lagern in dem grünen üppigen Gras — aber der Hirsch im Walde, die Gemse auf dem Felsen, der Stier auf der Wiese haben nur einen Feind, — es ist der Mensch, und zehn Familien, auf diesen Bergen ohne Gensdarmen, Zuchthaus und Blutgericht wohnend, würden sich bald unter einander befehden!

Ja, der Mensch nennt sich mit Recht König der Schöpfung; denn der Löwe und Tieger müssen vor seiner Mord- und Raubsucht die Knie beugen. Er ist und bleibt das blutgierigste, furchtbarste Raubthier, und hat doch die Inpertinenz zu behaupten, der Schöpfer habe in bitterer Ironie ihn nach seinem Ebenbilde geschaffen! Warum nicht auch den Affen, der geschickter, witziger und minder boshaft ist, als der sogenannte homo sapiens (Linne.)

Der Waldwastel.

Der Waldwastel war ein berühmter leidenschaftlicher Jäger und gefürchteter Raubschütz. Um ihn unschädlich zu machen, und ihn zu benützen, wurde er als Waldjäger an die Gränze einer böswilligen Nachbarschaft gesetzt, um wenigstens das hinüberwechselnde Wild auf eigenem Boden zu schießen. Der Waldwastel entsprach vollkommen seiner Bestimmung, denn da er blos aus Leidenschaft jagte, so schoß er nur für seine Herrschaft und nicht für sich, und war mit seiner Existenz in der einsamen Klause am Bach, wo er zugleich Holz- und Schwemmmeister war, sehr zufrieden. — Einmahl kam ich hin, aber statt ihn wie ehemahls im grauen Waidmannsrock und grünen Alpenhut mit der Büchse und den Alpstock zu finden, trat er mir in einem braunen Kamisol, mit einer Mütze und einer Menge stangenartigen Geräthe auf den Schultern entgegen. — „Nun, Waldwastel, wie geht's, fleißig heuer geschossen?" — „„Ja freilich, i laß ihnen drüben nix, wie mir's g'schafft is, meine sechs Hirschen und a Dutzend Gams hab i heuer schon einigliefert!"" — „No, das is ja a prächtig's Leben für Euch, — was habt's denn da am Rücken?" — Verschmitzt lächelte er: „„Das is mein Fischzeug; seg'n Euer Gnaden, i geh in Wald, weil's jetzt meine Pflicht und Schuldigkeit gegen mein' Herrschaft is; aber just weil i schießen darf, g'freut's mi nit mehr! aber jetzt geh i fischen, des is verbothen!"" — Fiat applicatio und oft! —

„Ihr wohnt jetzt allein in dem Försterhäuschen," fragte ich den jungen Gemsjäger Florian, „das muß recht einsam sein?" — Ja wohl! es war aber nicht immer so, der Vater war zwar Witwer, wie er herzog, — wir waren aber vier Buben und ein Mädel. Jetzt bin ich allein übrig. Sein alle todt, und is do keins im Bett g'storben. Ein Bruder, der war Geistlich, den hat die Lawine d'erschlagen, wie er mit dem Abendmahl hat sollen über d'Schneid in a Alm geh'n. — Der kleinste Bub ist im Waldbach d'ersoffen, — ein'n Brudern hat der Hartschlüssel, der Raubschütz, d'erschossen, der hat's aber'n Vatern g'meint, und just den Abend war der Bruder statt den Vatern am Anstand, und der war sonst gut Freund mit'n Hartschlüssel. — Nachgehen's hat der Vater dem Hartschlüssel aufpaßt, und weil er mit der Büchsen an Wackler g'macht hat, hat er ihm nur d'Nasen weg'gschossen. Daran is der Hartschlüssel auch nach 6 Jahren, wie's ihn g'fangen haben, d'erkannt worden; da war der Vater aber a schon todt, der hat sich auf der Gemsjagd d'erfallen, da, von der Wand herunter, ist er auf a Platten g'sprungen, die nit fest war, und die is mit ihm abig'fahr'n. Man hat nit hinkönnen, wo er hing'fallen is, bis nach vierzehn Monaten s'Frühjahrwasser ihn abig'schwemmt hat. — Die Schwester war Al-

Eine Gebirgsjäger-Familie.

merin, und is beim strengen Winter, wie's von der Kirchen auferg'stiegen is, erfroren. — „Florian, komm' in d'Stadt, und bleib bei mir!" — I dank, i hab a ruhigs Brot, und will ruhig sterben wie die Meinigen.

Wirthshausleben.

Wenn der Mensch es auch endlich dahin gebracht hat, als reicher, aber wassersüchtiger Banquier, als berühmter, aber podograischer General, als mächtiger aber asthmatischer Minister, in einem eleganten, weichen, bequemen Coupé, mit vier raschen Pferden bespannt, die breite Poststraße des Lebens fortzurollen, so denkt er doch mit seufzender wehmüthiger Sehnsucht an jene Zeit zurück, wo er als flinker Handlungscommis, als zierlicher Kadet, als heiterer Musensohn an einem frischen Sommermorgen zu Fuß auf irgend einem Fußsteige fortwandelte, das karge Frühstück mit Appetit aus freier Hand verzehrend. — So rollt auch unsere Zeit auf Eisenbahnen, und schwimmt auf Dampfschiffen ihrer Bestimmung entgegen, aber wir werden als alte Kerls unsern Enkeln, wenn sie auf dem Luftballon zu Mittag nach London fahren, oder Morgens vom Ball in New-York retourniren werden, die unnennbaren, ihnen unbekannten Freuden des damahls

vergessenen Wirthshauslebens, — erzählen können, — gleich wie jetzt der Karavanenführer in Arabien uns mit seinen phantastisch klingenden Erzählungen ergötzt! Wer wird dann sich noch erinnern, einen gemüthlichen dicken Wirth, eine schmucke Kellnerin gesehen zu haben? Wer wird noch Zeuge des freundlichen gemüthlichen Lebens und Webens gewesen sein, welches einst unsere Ankunft in dem Gasthofe zum Adler, zum goldenen Hirschen, zum rothen Ochsen, hervorbrachte? Wer wird dann noch sprechen können von dem Treiben und Rufen der geschäftigen Fuhrleute, — der lustigen Bauern, der heiteren Jägersleute, der originellen Wanderburschen? — Man wird die Welt umreiset haben, und überall wird uns dieselbe Figur eines arroganten Oberkellners mit seinem gespitzten Schwalbenfrack und seiner vornehm süß lächelnden Miene entgegentreten, uns beim Weggehen die, — aus der Kanzlei erlassene, — vom Buchhalter gefertigte Nota überreichen, und ihren Betrag einkassiren. Jede Individualität, jede Eigenthümlichkeit verschwindet zusehends, — und der Mensch gestaltet sich immer mehr zum Infusionsthierchen, welches bestimmt ist, mit seinem Leib, Beutel und Wort, mit seinem Thun und Denken, Lieben und Hassen, endlich nur eine Schichte vom Gebein zu bilden, auf dem die nächste Zeit ihre Keime zur

weitern Fortbildung ansetzt! — Traurige Bestimmung! — Wenn ich auch einst auf der Eisenbahn Vormittags nach St. Petersburg fahre — Nachmittags auf dem Luftballon nach New-York und Abends auf dem Eildampfboote nach Otahaiti zu einer Soirée bei der Königin Pomare fahren sollte, werde ich nichts destoweniger mit stiller Sehnsucht an die Zeit denken, wo ich in einem Nachen von Ebensee nach Gmunden fuhr, und im wirthlichen „goldenen Brunnen" bei den ehrlichen gemüthlichen Wirthsleuten Holzinger gastliche Aufnahme fand!

Heute endlich bin ich mit dem Dampfboote von Mauthhausen herabgeschwommen. Noch deckte mich der grüne befiederte Hut, der graue Jagdrock, morgen muß und wird wieder der civilisirte Mensch angezogen werden.

Die schnellen Communications-Mittel realisiren die ehemaligen Zauberstücke und Märchen. Gestern Abends saß ich noch mit dem ehrlichen Gebirgsjäger Joseph Pilslinger vor der Stallbrucker Alm, und sah dem Sonnenuntergang zu! Am Gesimse hing die geschossene Gemse, — feierlich klang das Geläute der Alpenglocke aus dem grünen Walde und den dunklen Thälern heraus, — und der Rosenschimmer der Alpensonne vergoldete am Horizont die grandiosen Contouren des steierischen Hochgebirges! — Und jetzt — wie mit

einem Zauberschlage — bin ich in das großstädtische Getriebe der Civilisation versetzt; an den Mauern kleben Annoncen zu Sperl und Volksgarten, — statt der Gemsen laufen leichtbeschuhte Mädchen an mir vorüber, Strauß's Klänge umrauschen, Lampenglanz umflimmert, Wagenrollen umrasselt mich! — Das ist Alles wohl recht hübsch; — aber droben war's doch schöner! —

Memoranda.

Je me souhaité dans ma vie:
Un bon cheval-une belle amie —
Cent Ducats quand je voudrai
Et le paradis quand je mourrai!

Vivat amicitia
Quae amat in praesentia
Defendit in absentia
Succurrit in egentia
Manet in constantia
In saeculorum saecula.

Was perlt in meinem Auge,
Was thut dem Herzen weh?
Ein L, ein I, ein E, ein B, ein E!

Liebe ist ein Lamm an Milde, aber auch ein Elephant an Stärke und ein Löwe an Muth, wehe dem, der das Lamm schlachtet, und Elephant und Löwe gegen sich reizt.

Alte Lanzknechts-Sprüche.

Will bang dir werden in Noth und Kampf,
Umwölkt dich Qualm, Schutt und Dampf,
So blick' zum Himmel, trau auf Gott,
Verachte deiner Feinde Spott;
Drück' fest den Helm in's Gesicht,
Hau' brav um dich, und fürcht dich nicht;
Wer Gott vertraut, brav um sich haut —
Kommt nimmermehr zu Schanden.

Sollst dich nicht besaufen
Aus dem Gefecht nicht laufen
Gott den Herrn hochpreisen
Gut verwahr'n dein Eisen
Auf dein Fähnlein blicken
Dich in Mühsal schicken.

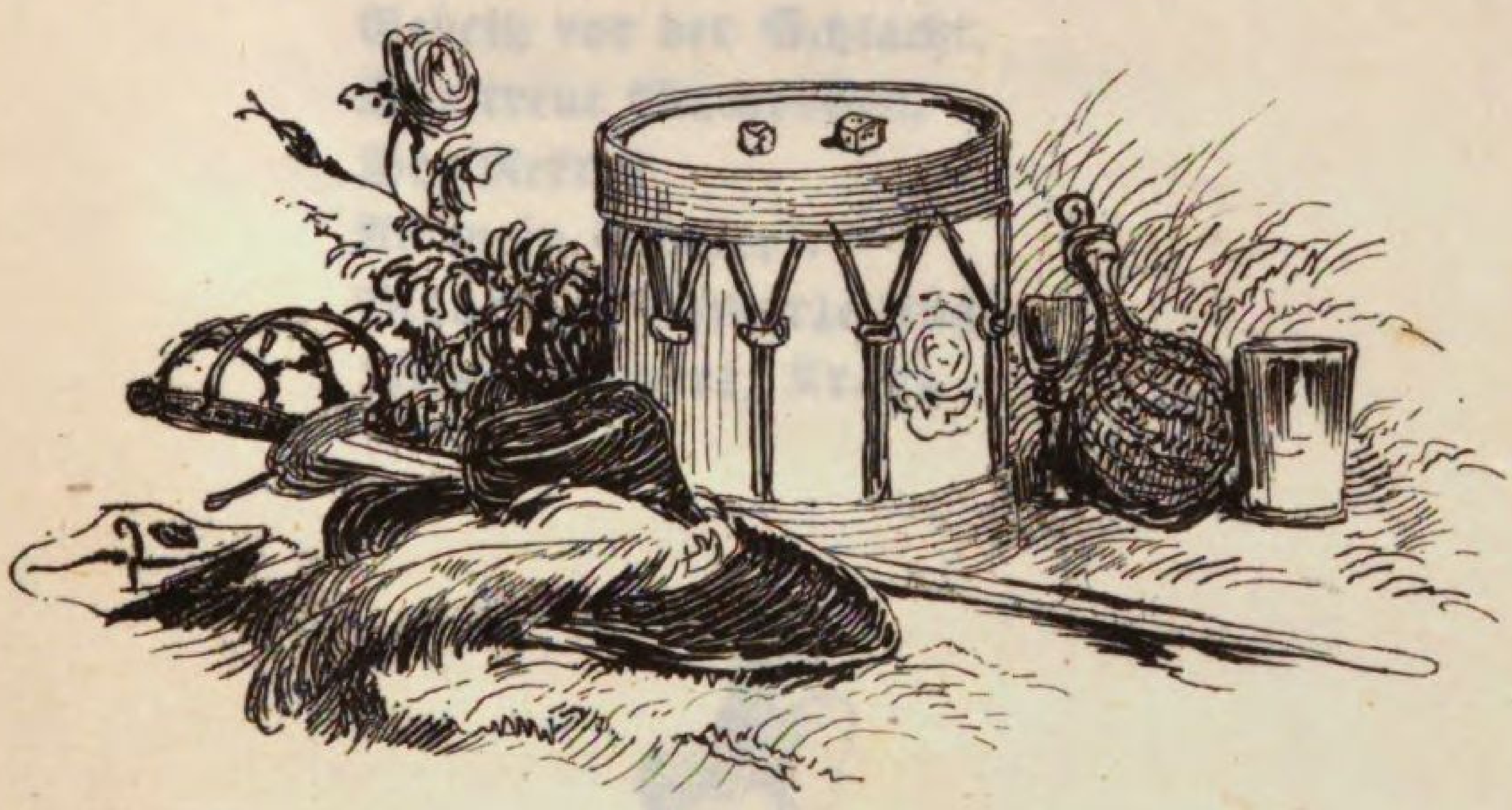
Weißt Du was, so schweig —
Ist dir wohl, so bleib —
Hast du was, so halt,
Unglück mit seinem breiten Fuß kommt bald.

Treu Herr — treu Knecht
Scheue Niemand, thue recht.

Gott fürchten macht selig,
Wein trinken macht fröhlich;
D'rum fürchte Gott und trinke Wein,
So kannst Du selig und fröhlich sein.

Iß, was gar ist,
Trink, was klar ist,
Sprich, was wahr ist.

Schweig', leid', meid und vertrag',
Deine Noth niemand klag,
An Gott nicht verzag'
Seine Hilf kommt alle Tag!



Lanzknechts Leierkasten.

Marschlied.
Der alte Kanonier.
Blutige Pfingsten.
Leipziger Messe.
Das Kreuzlein auf dem Leipziger Schlachtfelde.
Zwei Jägerlieder.
Gebeth vor der Schlacht.
Der treue Wachposten.
Der Rekrut.
An mein Schwert.
Blaue und schwarze Augen.
Liebe, Schwert, Kranz.

Marschlied.

Den Tornister auf den Rücken,
Die Muskete in der Hand
Ziehen wir mit leichtem Muthe
Hin durch Freund- und Feindesland.

Gestern gab's erst nasse Augen,
Doch das ist jetzt einerlei;
Mahnt die Trommel, — ist der Liebe
Eitel Spielen schnell vorbei.

's Mädel trag ich zwar im Herzen,
Denn sie war mir gut und treu,
Doch zur Trennung mußt ich sagen:
„Lebe wohl, und lass' mich frei!"

Jeder Schmerz ist schnell vergessen
Wenn die Trommel wirbelnd klingt,
Die mit ihrem hellen Klange
Stets ein neues Leben bringt.

Vor dem Feinde heißt es zeigen,
Welchen Werth der Mann jetzt hat,
Statt dem Lieben, statt dem Tändeln
Zeigt der Mann die kühne That.

Vorwärts also ohne Kummer,
Muthig über Stock und Stein,
Hin, wo die Musketen pfeifen
Und Kanonen knallen d'rein.

Ist der Sieg dann endlich unser,
Und das Liedel ausgespielt,
Mag ein Jeder wieder suchen
Was er früher gern gefühlt.

Dann küss' ich auch's Mädel wieder,
Die ich lange nicht geküßt,
Küsse sie dann doppelt lieber,
Wenn sie treu geblieben ist.

Vorwärts also, muthig vorwärts,
Vorwärts über Stock und Stein,
Hin, wo die Musketen pfeifen,
Und Kanonen schallen d'rein.

Der alte Kanonier.

Ein Invalid mit weißen Locken
Sitzt dort im Zeughaus, nah' dem Thor,
Ihm schweben leicht wie Blüthenflocken
Die Bilder seines Lebens vor,
Und längst vergang'ne schöne Stunden
Zieh'n an dem innern Blick vorbei,
Was ihm das Leben eingewunden,
Ihm dünkt's, als ob's noch jetzt so sei.

Dort angelehnt an die Kanone,
Die einstens ihm sein Höchstes war,
Mit der er schützte Reich und Krone,
Sein bester Freund in Kriegsgefahr,
Denkt er der längst entschwund'nen Zeiten,
Und wiederkehrt die alte Lust
An Kampf, Gefahr und hartem Streiten
Und kräftigt seine welke Brust.

Ihm ist's, als ob dem ehr'nen Munde
Der sich're Tod noch jetzt entflieht,
Ihm ist's, als ob noch jetzt zur Stunde
Der Tod durch Feindes Reihen zieht;
Und all' der Muth, er kehrt ihm wieder,
Und angefacht die alte Gluth
Hört er im Geiste Siegeslieder,
Und rascher fließt sein altes Blut.

Und wieder hört zur Siegesfeier
Ertönen er Kanonenschall,
Der, brechend sich im Stadtgemäuer
In tausendstimmigen Wiederhall
Das Volk beruft, das, sich in Menge
Versammelnd, bethend niederfällt,
Der Freude und des Danks Gesänge
Dem bringend, der die Welten hält.

Und wie dies so vor seinen Blicken
Im Bild sich wie ein Traum entrollt,
Das feuchte Auge im Entzücken
Verschwimmt, da hat, wo Niemand grollt,
Die Seele sich emporgeschwungen
In's Land des Friedens und der Ruh',
Ein Engel, den er sich errungen,
Deckt ihm die müden Augen zu.

Und was ihm auf dem Feld der Ehre
Als Sieger einst im Schlachtenbrand,
Und so wie ihm, dem ganzen Heere
Als treuer Freund zur Seite stand:
Es leitet auf den letzten Wegen
Ihn auch noch seinem Ziele zu,
Und spendet als den letzten Segen
Den dumpfen Schall ihm noch zur Ruh.

Des Kriegers Glocken sind Kanonen,
Sie künden Freude, Sturm und Schmerz,
Und mit dem letzten Donner lohnen
Sie das gebroch'ne Kriegerherz;
Sie sind des Kriegers höchste Klänge
Im Leben; wenn ein Vater ruft
Zur Trauer und zum Festgepränge,
Zum Kampf, zum Siege und zur Gruft! —

Blutige Pfingsten.

Zu Pfingsten, wenn die Ausziehzeit,
Da geht man wohl spazieren,
Die Franken zogen bei uns ein
Um uns zu molestiren.

Sie kamen trotzig über'n Rhein
Bis an die Donaufluthen,
Und machten hier bei unserm Wein
Das eig'ne Herz uns bluten.

Denn ohne Schaam und ohne Scheu
War ihr verderblich Leben,
Sie küßten uns're Mädchen frei
Erglüht von unsern Reben.

Der Schrecken zog vor ihnen her
Durch uns're schönen Lande,
Soldatenkaisers Kriegerheer
Zerstörte alle Bande.

Doch muß man immer höflich sein
Und fremde Gäst' empfangen,
Und biethen von dem besten Wein
Mit frischen heitern Wangen.

Um Pfingsten ist die Streu ja weich
D'rum wollen wir auch betten,
Den fremden Gästen alsogleich
Wie sie's gethan uns hätten.

Und damit Alles lustig sei,
Ertönen die Trompeten,
Und Trommeln wirbeln auch dabei,
Es pfeifen die Musketen.

Der Baß gehört wohl auch dazu,
Den orgeln die Kanonen!
Doch schmecken Manchem nicht dazu
Die großen blauen Bohnen.

Am Marchfeld ist ein weiter Plan,
Da läßt sich's lustig tanzen,
D'rum legt auch Jeder freudig d'ran
Sein Schärflein zu dem Ganzen.

Und auf dem frisch gemähten Korn
Und in den grünen Auen,
Da ist am Abend von dem Zorn
Des Tages viel zu schauen.

Da ruhen sie so friedlich aus
Vom blut'gen Waffenspiele,
Das Dach vom großen Weltenhaus
Bedeckt der Schläfer viele.

Als Todtenlichter ist das Heer
Der Sterne dort zu schauen,
Als wollten sie zu Dank und Ehr'
Die Herzen auferbauen.

Und Waffen sind dort in den Au'n,
Kürasse, Eisenschienen,
Benetzt mit blut'gen Thau zu schau'n,
Und Rosse unter ihnen.

Die kecken Reiter schlafen noch
Dort, wo die Aehren blühen,
Dort, wo zu mäh'n die goldne Saat
Die Schnitter sich jetzt mühen.

Und die, so fielen in dieser Schlacht,
Die Höchsten, wie Geringsten,
Sie träumen noch in jeder Nacht
Von jenen blutigen Pfingsten.

Leipziger Messe.

Die Wechseln, die wir ausgestellt
Bei Austerlitz und Jena,
Zum Zahlen war der beste Ort
Die Leipziger Arena.

Dort sind ja um Michaelizeit
Die großen reichen Messen,
D'rum holten wir uns dort auch ein,
Was früher wir vergessen.

Und da die Wechseln ausgestellt
Mit unserm eig'nem Blute,
So zahlten wir den Franken auch
Mit unserm besten Gute.

Und als die Meß' zu Ende war,
Die Wechseln eingelöset,
Da waren wir auch endlich dann
Von fremdem Joch erlöset.

Und haben dann auch aufgeräumt
Die Waare, die geblieben,
Obwohl auch unter diesen lag
Manch' Haupt von unsern Lieben.

Und zeigt kein steinern Denkmahl auch
Von jenen blut'gen Tagen:
So weiß doch jeder, wo besiegt
Die Franken unterlagen!

Das Kreuzlein auf dem Leipziger Schlachtfelde *).

Das dumpfe Brüllen der schweren Geschütze,
Der Schwerter Geklirr und der Fechter Geschrei
Längst war es vorüber, — erloschen die Blitze, —
Verhallet der Donner, die Schlacht war vorbei! —

Der lange, der blutige Kampf war entschieden
Für Vaterland, Freiheit, — für Ehre und Recht, —
Das dunkelnde Schlachtfeld es ruhte in Frieden
Und jubelnd frohlockte das deutsche Geschlecht!

Hier standen, hier fielen die tapferen Helden,
Und dennoch bezeichnet kein Denkmahl ihr Grab,
Nicht Marmor, nicht goldene Inschriften melden,
Wer hier für die Brüder sein Leben wohl gab!

Wohl jauchzen die Völker, begeistert vom Siege,
Den hier die gefallenen Brüder erkämpft,
Sie jauchzen, daß endlich die Fackel der Kriege
Im strömenden Blute der Tapfern gedämpft.

---

*) Siehe erstes Bändchen, S. 56.

Und waren so froh, daß das Morden und Schlachten
Auf eigenen Boden beendigt nun war,
Doch, obwohl sie so fühlten, und innig so dachten,
Ward dennoch kein Grabstein der tapferen Schaar.

Das Leipziger Schlachtfeld, — da liegt es verlassen,
Kein Denkmahl von dankbaren Händen erbaut,
Bezeichnet die Stelle! — und dennoch erfassen
Den ernste Gedanken, der sinnend sie schaut.

Nur nahe bei Dölitz erhebt sich ein Hügel,
Ein hölzernes Kreuzlein vereinsamt dort steht,
Und Engelein breiten darüber die Flügel, —
Und heilige Wehmuth den Hügel umweht!

Wer hat wohl das Kreuzlein am Hügel errichtet? —
Wer hat des Gefall'nen in Liebe gedacht?
Wer hat es gepflanzt, daß es Jedem berichtet:
Hier ruhe ein Todter in einsamer Schacht?

Ein Jüngling, der hier im Kampfe gefallen,
Ein Krieger ist's, der in dem Grabe hier ruht
Und schlummert, bis einst die Posaunen erschallen
Zum Lohne zu wecken für Treue und Muth.

Im Blute, da lag er, unkenntlich von Wunden,
Von tausenden anderen Leichen umringt; —
Und dennoch hat ihn hier ein Auge gefunden, —
Das Auge der Liebe, — das Alles durchdringt! —

Die Liebe — sie pflanzte nun hier an der Stelle
Ein Kreuzlein ganz einfach — doch immer genug,
Zu zeigen, daß Liebe nicht flüchtige Welle,
Daß Wahrheit sie sei, und kein täuschender Trug!

Wo Dankbarkeit, heilige Pflicht nicht gerathen,
Da schwang sich die Liebe zur Höhe hinan, —
Was Völker den eigenen Brüdern nicht thaten,
Das hat hier ein liebendes Mädchen gethan!

Erröthet ihr Völker! die ihr mit Vergessen, —
Die Retter, die tapfern Befreier belohnt!
Erröthet vor einem Mädchen! in dessen
Gedächtniß die Liebe in Ewigkeit thront! —

Jägerlieder.

1.

Durch Felder und durch Wälder
Bald singend und bald still,
So zieh'n wir leichte Jäger
Wie's unser Führer will.

In dicht geschloss'nen Reihen,
Wenn sich kein Feind uns naht,
Da klingen uns're Lieder,
Ermuntern uns zur That.

Doch sind wir auf der Fährte
Daß näher die Gefahr,
Dann wird es leis' und stille
Wie's früher lärmend war.

Dann schleichen durch die Felder
Und durch die Wälder wir,
Ein Strauch, ein kleiner Hügel,
Gibt uns ein Standquartier.

Auf's Korn wird dann genommen
Der Feind zum Ziele gleich,
Und wandert dann auch sicher
Hinab in's Schattenreich.

Denn unsere Kugeln treffen,
Sie sind aus gutem Blei,
Und wer sie nur gekostet
Mit dem ist's auch vorbei.

Doch rückt der Feind dann näher
Kolonnenweise an,
Dann brechen sich die schweren
Geschloss'nen Truppen Bahn!

Dann ziehen wir uns leise
Bescheiden dann zurück,
Es mögen dann die Andern
Versuchen auch ihr Glück.

Doch mancher von uns ruhet
Schon tief im ew'gen Schlaf,
Bevor noch eine Kugel
Ein Haupt der Andern traf.

Wir sind die ersten Todten
Auf jedem Waffenplan,
Und brechen unsern Brüdern
Zum weitern Siege Bahn.

Wir sind die leichten Jäger
Die jeder gerne sieht,
Der Feind allein nur fürchtet
Und uns're Stutzen flieht.

2.

Der Jäger zieht durch Wald und Flur,
Hurrah!
Erspäht des Feindes schwächste Spur,
Hurrah!
Und hat er sie gefunden dann,
So geht es blutig d'rauf und d'ran,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Für's schwerbedrohte Vaterland,
Hurrah!
Trägt er das Rohr in seiner Hand,
Hurrah!
Und blitzt der schnelle Büchsenschuß,
Gewiß der Feind dann fallen muß,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Er läßt zurück sein Liebchen fein,
Hurrah!
Muß er in's blut'ge Bett hinein,
Hurrah!
Dann weint im stillen Kämmerlein
Sein Liebchen traurig und allein,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Doch kommt der Jäger unversehrt,
Hurrah!
Wie ist ihm Alles dann so werth,
Hurrah!
Dann ruht es sich in Liebchens Arm
So leicht, so wohl, und traut und warm,
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Gebeth vor der Schlacht.

Herr des Donners! Herr der Schlachten,
Stähle meinen schwachen Arm!
Gieße in des Herzens Schachten
Kraft und Muth — dann glüht es warm! —

Denn im wilden Schlachtgetümmel
Wenn Kanonendonner brüllt,
Wenn der sonst so schöne Himmel
Sich in schwarze Wolken hüllt;

Da thut's wohl, wenn in dem Herzen
Wild es tobt von Kriegermuth,
Keine Wunde kann dann schmerzen,
Rascher fließt das heiße Blut.

Herr des Donners! Herr der Schlachten!
Stähle d'rum den schwachen Arm!
Gieße in des Herzens Schachten
Wilden Muth — der glüht so warm!

Der treue Wachposten *).

Welch' ein Glanz am Himmelsbogen
Hat die Czaarenstadt umzogen?
Welch' ein Glanz hat wohl die Nacht
Heut' zum lichten Tag gemacht?

Laden wohl die Glockenklänge
Zu der Freude Lustgesänge,
Oder wohl zu einem Feste ein? —
Dann mag dieses prachtvoll sein!

Doch — das ist ja dumpfes Stöhnen! —
Näher! Näher! — Hört ihr's tönen?
Das ist nicht der Freude Ruf:
Das ist der Ruf, den Angst erschuf!

Seht ihr! Seht ihr, wie die Flammen
Prasselnd, in sich selbst zusammen
Sinkend, wieder neu ersteh'n!
Hört ihr! hört ihr Hilfe fleh'n?

Alles eilet, sucht zu flüchten
Durch die Nacht, der Tageslichten;
Denn des Elementes Hohn
Spottet selbst des Czaaren Thron!

Mauern stürzen dort zusammen,
Alles lodert hell in Flammen,
Rette, wer sich retten kann,
Herr und Diener, Jedermann!

Doch wer ist's, der an der Schwelle
Wieder in der Gluthenhelle
In die Flammen rückgekehrt?
's ist ein Priester, hochgeehrt!

Der entgeht dem Flammenrachen
Nimmer, nimmer, sein Erwachen
Ist in einer andern Welt,
Wenn kein Wunder ihn erhält!

Doch der Herr der Sternenheere
Thronend über Land und Meere,
Schirmt mit seiner Vaterhand
Seinen Diener unverwandt.

Denn vor seinem Tritte weichen
Stets die Flammen, als ein Zeichen,
Daß des Glaubens frommes Bild
Hier ihm wird ein Cherubsschild.

Die Monstranze in den Händen
Will er sich zur Rückkehr wenden,
Doch da fesselt seinen Schritt
Eines Mannes fester Tritt.

Von Paulovskys Grenadieren
Steht an des Pallastes Thüren
Noch ein Mann auf seiner Wacht
In der hellen Flammennacht.

„Mensch, was thust du! — Such' zu fliehen
Eh' die Flammen dich umziehen,
Wo die Flucht unmöglich ist,
Und du nicht zu retten bist!"

„„Herr, für meine Pflicht zu geben,
Bin ich schuldig stets mein Leben!""
Spricht die Wach — zu Gottes Ehr'
Präsentirt sie das Gewehr.

„„Man hat hier auf mich vergessen
In den heißen Flammenessen,
Abgelöset bin ich nicht
Weich' darum vom Posten nicht.““

„„Gebt mir euren Priestersegen
Herr, an dem mir viel gelegen,
Daß auf meiner letzten Bahn
Er mich leite himmelan!““

„„Und dann sagt es meinem Czaaren,
Daß von seinen treuen Schaaren
Ihm ein Krieger heut' erblich,
Der noch nie vom Posten wich.““

„„Mehr will ich von Euch nicht fordern,
Eilet, eh' die Flammen lodern,
Daß sie nicht mit mir hinab
Ziehen euch in ihr Gluthengrab!““

Und er kniet zur Erde nieder
Und der Priester segnet wieder,
Wie er es schon oft gethan,
Einen auf der letzten Bahn.

Eilt dann durch die Schreckensstufen
Immer lauter hört er rufen:
Rette, wer sich retten kann,
Herr und Diener, Jedermann!

Doch den Gluthenqualm zu dämpfen
Ist vergebens jedes Kämpfen,
Und von Rauch und Qualm umstaubt
Senkt der Krieger d'rin sein Haupt.

Und es träufeln Engellieder
Auf sein sterbend Antlitz nieder:
Denn für treu erfüllte Pflicht
Schmerzt der Tod, der schwere nicht!

Und zu Gott hinaufgetragen
Wird es ihm dann ewig tagen,
Treue findet ihren Lohn
Sicher dort vor Gottes Thron!

Und es geht von Mund zu Munde,
Und zum Czaaren kommt die Kunde
Von der Wache, die die Pflicht
Auch im Flammentod nicht bricht.

Stolzer schlägt die Brust des Czaaren,
Denn er weiß, daß in den Schaaren
Seines Heer's der Schwur der Treu'
Mehr als bloße Formel sei!

---

*) Zu diesem charakterisirenden Zuge rührender Selbstaufopferung und ächt militärischen Pflichtgefühls findet sich ein würdiges Seitenstück bei der großen Ueberschwemmung in St. Petersburg, bei welcher eine Schildwache sammt ihrem Schilderhause auf einer Eisscholle die Newa hinab, vor dem kaiserlichen Pallaste vorüber getrieben wurde, wo der Kaiser, auf einem Balkon stehend, dem unheilvollen Treiben des Stromes zusah. Der schwimmende Wachposten aber präsentirte, als er seinen Monarchen ansichtig wurde, kaltblütig sein Gewehr, und überließ sich, als er aus der Nähe des Kaisers war, wieder ruhig dem regellosen Willen der reißenden Fluthen, in denen er auch, gleich wie jener in den Flammen sein Grab fand.

Der Rekrut.

Ich bin ein lustiger Rekrut!
Ich war ja sonst ein Thunichtgut,
Die Mutter hat mir oft gedroht:
Ich werde nur Soldat zur Noth.

Hat wohl die Mutter recht gedacht,
Zu diesem bin ich gut gemacht,
Hab' Kriegermuth und leichten Sinn,
Bin froh, daß ich Soldat nun bin!

Fünf Kreuzer hab' ich auf den Tag,
Kann trinken nun so viel ich mag,
Und Schulden machen obendrein,
Mordelement! da schlag ich d'rein! —

An mein Schwert.

Kaltes Lieb' — du Eisenbraut!
Mir für's Leben angetraut,
Jeden Wunsch kann ich dir sagen,
Kann dir all' mein Sehnen klagen,
Bist ja still, und plauderst nicht —
Wie ein Weib, das Treue bricht. —

Schwert, — du blickst so glatt und kalt!
Bleicht dich Sehnsucht — Allgewalt?
Träumst du, Schwert! von Kampf und Krieg?
Träumst von Schlachtensturm und Sieg?
Lüstet dich nach rothem Blut?
Weißt, die Schminke steht dir gut!

Glaub', daß in der weiten Welt
Mir kein Lächeln m e h r gefällt;
Ich versteh' dein Locken, Blinken,
All' dein Rauschen, Klirren, Winken,
Anderes Lächeln lockt mich nicht,
Schwert, mein Schwert, dich laß' ich nicht!

Schwert, mein Schwert! gemach, du mußt
Zügeln deine heiße Lust!
Denn sie preisen hoch den Frieden
Als das höchste Gut hienieden!
Es sei so, wie man es will,
D'rum mein Schwert, magst ruhen still!

Doch weht vor dem Reiterzug
Die Standart' im heitern Flug,
Gilt es unsers Kaisers Sache,
Dann flamm' auf in Gluth zur Rache!
Kleide dich ins Brautgewand,
Rosen pflückt dir meine Hand.

Aber still, du Eisenbraut,
Bis der Tag der Hochzeit graut!
In Geheim lass' mich noch klagen,
Dir mein stilles Hoffen sagen,
Bist ja still, und plauderst nicht
Wie ein Weib, das Treue bricht!

Blaue und schwarze Augen.

Blaue Augen, schwarze Augen
Sind zur Liebe uns gegeben,
Und aus ihrem Lichte saugen
Wir der Liebe süßes Leben.

Doch verschieden ist die Liebe,
Die aus blauen uns umziehet,
Von der schwarzen glüh'ndem Triebe,
Die das leise Sehnen fliehet.

Aus den blauen spricht das Sehnen
Stets die schleierlose Seele
Nur in milden sanften Thränen
Als ob ihr die Sprache fehle.

In den blauen ist erschlossen
Eine Welt voll Phantasie
Wundervoller Blüthensprossen,
Die im milden Licht erglühen.

In den blauen sieht man glänzen
Fest und licht die ew'ge Treue,
Wandellos und ohne Gränzen
Wie des Aethers reine Bläue.

In den blauen ruht der Frieden
Einer keuschen reinen Seele,
D'rum wer Treue sucht hienieden,
Blaue Augen stets sich wähle.

Doch wer sich im Sonnenglanze
Nur vermag das Herz zu wärmen,
Wer im bunten Lebenskranze
Gluth im Herzen kann nur schwärmen:

Wähle sich dann schwarze Augen,
Und er wird mit Glückes Fülle
Auch den Schmerz der Liebe saugen
Aus der gluthumfloss'nen Hülle.

Denn das Glühen und Verlangen,
Das in dunklen Feuerblicken
Wohnt, es mengt mit ängst'gem Bangen
Auch der Liebe Gluthentzücken.

Und zur Hölle wird die Liebe,
Wenn sie stets verlangend zehret,
Und des Herzens heiße Triebe,
Statt zu stillen, stets nur mehret.

D'rum, wenn ich mir wähle Augen,
Sind es blaue, die ich wähle,
Denn die blauen, sie nur taugen
Für den Frieden einer Seele.

Blaues Aug' ist Himmelsäther,
Schwarzes Aug' ist Sonnengluth,
Jenes bringt uns gold'ne Träume,
Dies erglühet unser Blut.

Blaues Aug' ist Himmelssehnen,
Schwarzes Aug' ist wilde Lust,
Blaues Aug' kennt sanfte Thränen,
Schwarzes bringt oft Schmerz der Brust.

Blaues Aug' ist Himmelsfrieden,
Schwarzes Aug' begehrend spricht,
Blaues bringt uns Trost hienieden,
Doch der thront im schwarzen nicht.

In dem blauen wohnt die Liebe
Rein und keusch, noch unentweiht,
Aus den schwarzen sprechen Triebe
Zum Genuße stets bereit.

Augen blau sind Himmelssterne,
Breiten einen milden Glanz
Durch des Lebenswirren, bunten,
Viel verschlung'nen Blüthenkranz.

Schwarze sengen oft im Herzen
Uns're schönsten Blüthen ab,
Und mit ihren heißen Gluthen
Graben sie der Liebe Grab.

D'rum, wenn soll die Liebe dauernd
Sein, und unser Herz erfreu'n:
Mögen es die blauen Augen,
Die wir wählen, immer sein.

Liebe, Schwert, Kranz.

Wenn es immerdar so bliebe
Ohne Roß und ohne Liebe,
Wär die Welt gar eng und grau,
Ja, der Himmel selbst nicht blau.
  Einsam wandeln und allein
  Sieht mich Sonn- und Mondenschein
  Rastlos fort am Pilgerstabe,
  Ruhe find' ich nur im Grabe.

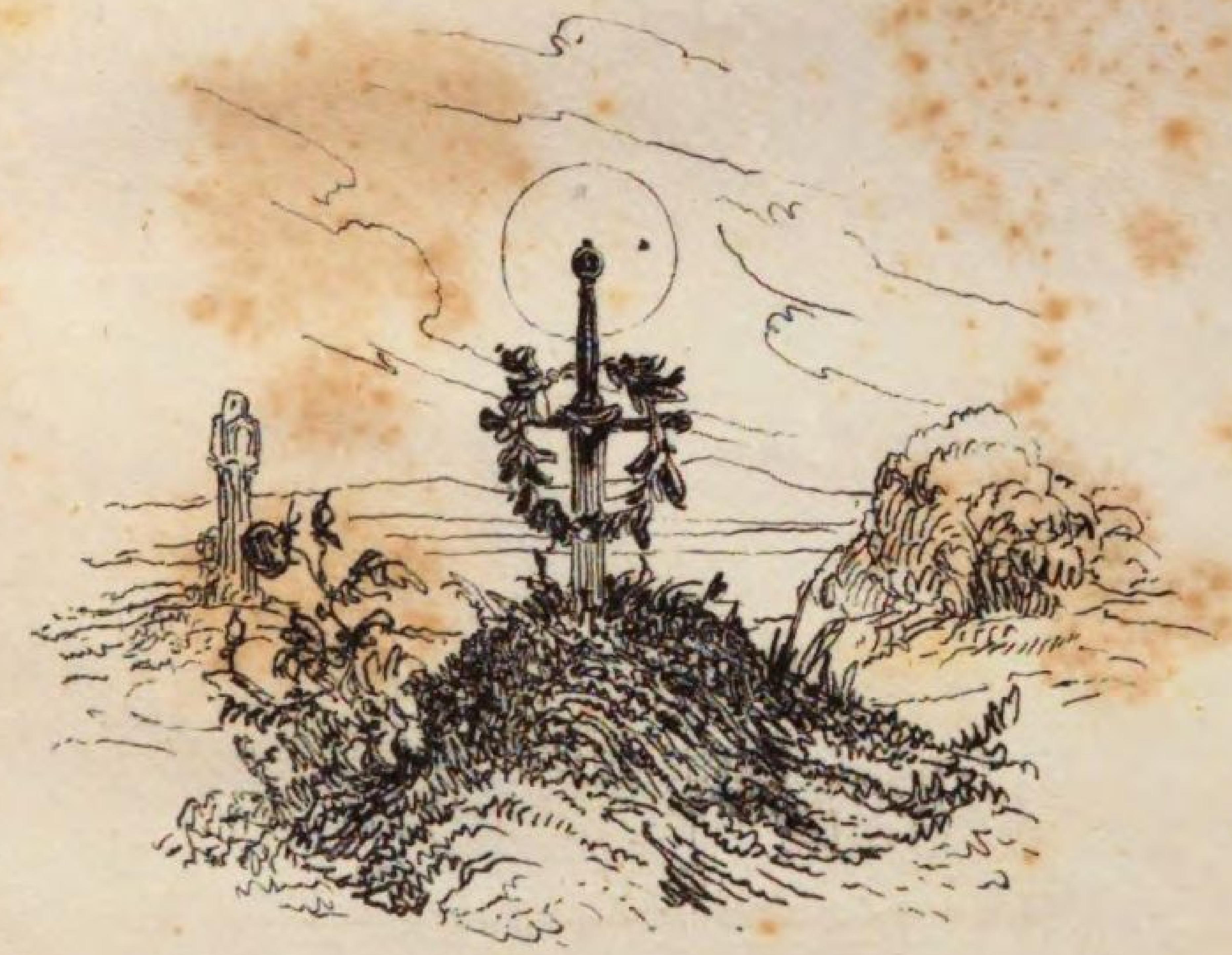
Bin so müde, bin so matt,
Hab' all' das Getümmel satt,
Blick' nie vorwärts nur zurück
Auf erstorb'nes Liebesglück.
  Du, mein Lieb! mit Aeuglein hell,
  Du, mein Rößlein! flink und schnell,
  Du, mein Degen! scharf und blank!
  Euch noch sag' ich Gruß und Dank.

Schwelltet oftmals meine Brust,
Theiltet mit mir Leid und Lust!
In des Kummers schwerem Joch'
Denk' ich freudig euer noch.
Doch es wird auf dieser Erden
Einmal wohl noch anders werden,
Einst ertönt Trompetenklang,
Schwertgeklirr und Schlachtgesang.

Nur die Liebe ist erstorben,
Ihre Blüthen sind verdorben,
Wie geknickt durch Rosseslauf,
Richten sich nicht wieder auf.
Doch entkeimet ihrem Grabe
Neuer Blumen Himmelsgabe:
Denke mein und weiße Rosen,
Rosmarin und Herbstzeitlosen.

Wollt denn einst auf meinen Hügel,
Als der echten Liebe Siegel:
Lorbeerreis und Schild und Degen
Zum Gedächtniß niederlegen!

Das, wofür mein Herz geschlagen,
Wird mein Grab dann wieder tragen,
Dann ist, was mein Sehnen meint,
Liebe, Schwert und Kranz vereint.



BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Gedruckt bei Franz Edlen von Schmid.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwarzenberg, Friedrich von

Aus dem Wanderbuche eines verabschiedeten Lanzknechtes

Bd.: 4

Wien 1845

Rar. 796-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10858366-1